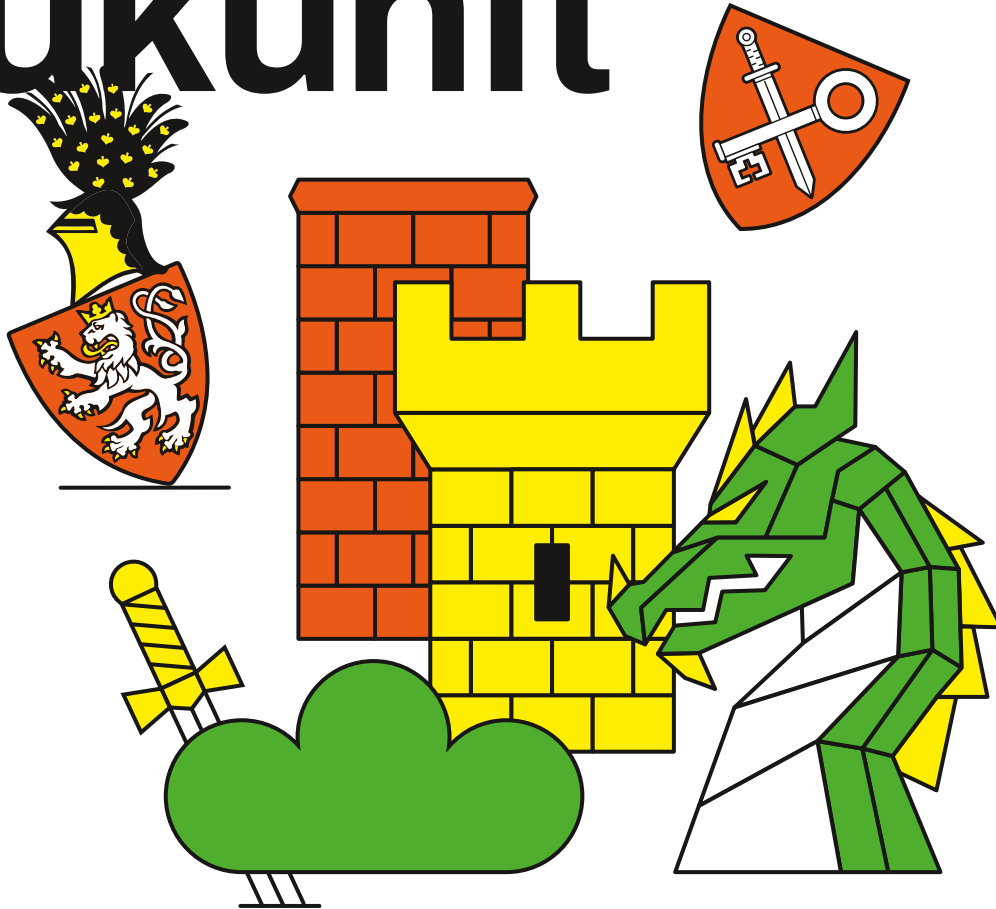


Zurück in die Zukunft

Zeit

Spremberg



Was bewirken
Rückkehrende
in Spremberg
und Zeit?



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Zurück in die Zukunft

—— Was bewirken
Rückkehrende
in Spremberg
und Zeitz?

Ein Magazin zum Projekt
»Willkommenssalons zur Analyse der
Bedarfe und Wünsche Rückkehrender in
die ostdeutschen Braunkohlereviere«



Foto: IRLR

Repost Timecafé im historischen Post-Gebäude Spremberg (2014)

Neues Theater Zeitz (2024)



Foto: IRLR

	Grußwort	6
1	Zurück in die Zukunft	8
1.1	Regionen in Transformation: Die ostdeutschen Braunkohlereviere zwischen Schrumpfung, Strukturwandel und neuen Entwicklungschancen	10
2	Die ostdeutschen Braunkohlereviere – spannende Transformationsregionen mit Zukunft!	18
2.1	Spremberg – Perle der Lausitz	22
2.2	Zeitz Grüne Wohn- und Kulturstadt an der Weißen Elster	24
3	Stimmen aus den untersuchten Städten	26
3.1	Interview mit Christine Herntier, Bürgermeisterin der Stadt Spremberg	26
3.2	Interview mit Kathrin Weber, Bürgermeisterin der Stadt Zeitz	36
4	»Willkommenssalons« als Methode des gegenseitigen Erzählens, Zuhörens und Lernens	44
4.1	Willkommenssalon 1: Das Phänomen Rückkehr	47
4.2	Willkommenssalon 2: Nach der Rückkehr	50
5	Porträts von Rückkehrenden	54
6	Was wir über Spremberg und Zeitz wissen sollten	70
7	Empfehlungen für Kommunen und Regionen	74
7.1	Unterstützung und Netzwerke	77
7.2	Rückkehrende als Botschafterinnen und Botschafter ihrer Heimat	78
7.3	Familie und soziales Umfeld	79
7.4	Wohnen, Mobilität und Bildung	80
7.5	Wirtschaft, Unternehmensnachfolge und Gründungen, Leerstandsaktivierung	83
7.6	Ehrenamtliches Engagement und Teilhabe	86
7.7	Image, Kommunikation und Wertschätzung	87
8	Ausblick – Was können wir von Rückkehrenden für eine Gesellschaft in Transformation lernen?	88
9	Rückkehrende als Schlüsselfiguren für die Stadtentwicklung	94
	Literaturverzeichnis	100
	Bildnachweis	101

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

mit der Verabschiedung des Kohleausstiegsgesetzes im Jahr 2020 stehen das Lausitzer und das Mitteldeutsche Revier vor den großen Herausforderungen und Chancen eines erneuten Strukturwandels: Sie haben sich auf den Weg gemacht, den Ausstieg aus der Braunkohle als eine nachhaltige Transformation zu gestalten und an einer post-fossilen Zukunft mit wirtschaftlichem Erfolg, gesellschaftlichem Zusammenhalt und attraktiven Lebensräumen zu arbeiten.

Durch die Strukturstärkungsmaßnahmen des Investitionsgesetzes Kohleregionen sowie mit vielen weiteren Förderprogrammen unterstützen der Bund und die Bundesländer diese Transformation. Erste Erfolge sind erkennbar, zum Beispiel anhand neuer Ansiedlungen, welche gute und vielfältige Arbeitsplätze in Wissenschaft, Forschung und grüner Industrie schaffen. Mittelständische und kleine Betriebe des Handwerks und Handels suchen zudem qualifizierte Fachkräfte und Nachfolger. In den zwei ostdeutschen Braunkohlerevieren rollt also die Zukunft an: Es entwickeln sich attraktive Arbeitsmärkte, worin sich beispielhaft die großen Chancen des Braunkohleausstiegs zeigen.

Gleichzeitig treten vielerorts die bekannten, akuten Herausforderungen deutlich zu Tage, allen voran die Folgen von Bevölkerungsrückgang und -alterung. Um die Chancen des Strukturwandels langfristig und bestmöglich nutzen zu können, braucht es nachhaltige und kreative Lösungen für diese drängenden Aufgaben wie den Fachkräftemangel, die Aktivierung von leerstehenden Gebäuden in den Orten und die Stärkung des gemeinsamen, öffentlichen Lebens. Jeder Kopf und jede Hand wird für das Ziel der nachhaltigen Transformation in den Revieren gebraucht.



Dr. Carola Neugebauer

Bildquelle: BBR / Peter-Paul Weiler

In diesem Zusammenhang fiel der Blick in Diskussionen oft auf die Gruppe der sogenannten Rückkehrenden. Gemeint sind Menschen, die in der Vergangenheit schon einmal in der Region lebten, diese dann aber meist aus ausbildungsbezogenen, beruflichen oder wirtschaftlichen Gründen verließen, um nun wiederzukehren. Die Gruppe der Rückkehrenden ist in ihrer Zahl deutlich zu klein, um die angesprochenen Aufgaben allein bewältigen zu können. Doch sind bzw. können sie nicht – als motivierte und gut ausgebildete Fach- und Führungskräfte – Teil der gemeinsamen Lösung sein?

Diese Frage stellte das Kompetenzzentrum Regionalentwicklung (KRE) des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) an den Anfang der hier vorliegenden Studie, welche es zusammen mit dem Projektpartner Institut für Resilienz im ländlichen Raum (IRLR) erarbeitete. Im Rahmen von sogenannten »Willkommenssalons« in den Städten Spremberg und Zeitz luden die Partner zu offenen Gesprächen mit Zurückgekehrten ein und fragten nach: Was bewegte sie, zurück bzw. wieder neu in ihre (alte) Heimat zu kommen? Wie empfanden sie das »Wiederkommen« bzw. »neu Ankommen«? Welche Möglichkeiten boten sich ihnen und welche Entwicklungs- und Handlungsbedarfe trafen die Rückkehrende an? Welche Ideen und welches Engagement setzen sie in der alten, neuen Heimat um?

Das vorliegende Heft präsentiert die finalen Ergebnisse dieser Studie. Es beantwortet die aufgeworfenen Fragen und formuliert vor allem Empfehlungen, wie die Kommunen und Reviere Zurückkehrende unterstützen und für die Chancen und Aufgaben einer nachhaltigen Transformation gewinnen können. Einzelporträts von bereits Zurückgekehrten, welche heute aktive Gestalter der Reviere sind, sowie Interviews mit den Bürgermeisterinnen der beiden Städte Zeitz und Spremberg bieten weitere, spannende Einblicke in den Strukturwandel.

Ich wünsche Ihnen eine ertragreiche Lektüre.

Viele Grüße,
Dr. Carola Neugebauer

Zurück in die Zukunft

8

In den ostdeutschen Braunkohleregionen in der Lausitz und im Mitteldeutschen Revier entstehen durch Strukturstärkungsmaßnahmen und Förderprogramme neue Arbeitsplätze in Wissenschaft, Forschung und moderner Industrie. Gleichzeitig suchen kleine und mittelständische Betriebe im Handwerk und Handel dringend nach gut ausgebildeten Fachkräften und Unternehmensnachfolgern (→ vgl. KOFA 2023a; KOFA 2023b). Besonders im Blickfeld unserer Studie stehen dabei ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner, die nach Ausbildung, Studium oder Berufserfahrung in die Heimat zurückkehren – die sogenannten Rückkehrerinnen und Rückkehrer. Doch warum kommen sie zurück, und wie können mehr Weggezogene davon überzeugt werden, dass die alte Heimat lebenswert ist?

Unser Magazin »Zurück in die Zukunft – Was bewirken Rückkehrende in Spremberg und Zeitz?« als Ergebnis des BBSR-Projektes »Willkommenssalons zur Analyse der Bedarfe und Wünsche Rückkehrender in die ostdeutschen Braunkohlereviere« beleuchtet Prozesse und Motive der Rückkehr in diese ländlichen Regionen um die Städte Spremberg in Brandenburg und Zeitz in Sachsen-Anhalt. Ziel war es, Erkenntnisse und Handlungsansätze zu entwickeln, die dazu beitragen, Menschen zur Rückkehr in ihre Heimatregionen zu motivieren. Dabei wurden Vorschläge erarbeitet, die Kommunen, Unternehmen und andere Akteure unterstützen sollen, die Attraktivität der Region zu steigern und potenzielle Rückkehrende sowie Zuziehende anzusprechen.

1

Die ländlichen Regionen Ostdeutschlands stehen vor großen demographischen Herausforderungen.

Seit der Wiedervereinigung haben verschiedene Faktoren einen erheblichen Bevölkerungsrückgang ausgelöst, der besonders in der Abwanderung junger Menschen und Frauen in die westdeutschen Bundesländer oder in die ostdeutschen Großstädte resultierte. Heute ist der Altersdurchschnitt hoch, in den kommenden Jahren wird die Zahl der Menschen im Rentenalter stark steigen, was in den Regionen in den kommenden Jahren zu weiterer Schrumpfung führen wird (→ vgl. BBSR 2024). Dies hat deutliche Auswirkungen auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung dieser Gebiete (→ vgl. Müller/Steinberg 2020).

In den letzten Jahren ist jedoch auch eine Trendwende zu beobachten. Immer mehr Menschen kehren aus verschiedenen Motiven in ihre Heimatregionen zurück oder ziehen neu in die ländlichen Räume Ostdeutschlands. Die Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind ehemals in der Region Lebende, die diese in der Vergangenheit aus unterschiedlichen – meist ausbildungsbezogenen und beruflichen bzw. wirtschaftlichen – Gründen verlassen haben und wieder in ihre Herkunftsgebiete zurückkehren. Zuzüglerinnen und Zuzügler sind Menschen, die keine persönliche Bindung zu den ländlichen Regionen haben, aber aus anderen Gründen dorthin ziehen – zum Beispiel aus beruflichen, familiären oder ökonomischen Erwägungen. Beides kann positive Effekte für ländliche Regionen haben, da sie neue Potenziale, Impulse und Ressourcen mit sich bringen. Zuzug kann auch zu einer höheren Diversität, Innovationskraft und Verjüngung in diesen Gebieten beitragen. Allerdings ist dieser Prozess nicht ohne Herausforderungen, da er auch Anpassungsbedarfe, Konflikte und Ungleichheiten mit sich bringen kann (→ vgl. Druffel/Günzel 2023). Die vorliegende Studie ist das Ergebnis einer qualitativen Untersuchung. Mittels moderierter Erzähl- und Austauschformate in sogenannten »Willkommens-

salons« haben Zurückgekehrte die Möglichkeit erhalten, ihre persönlichen Erfahrungen und Beweggründe zu teilen. Diese Gespräche bildeten die Grundlage, um Einblicke in die spezifischen Anforderungen und Wünsche dieser Zielgruppe zu gewinnen. Bestehende Annahmen zur Rückkehr wurden überprüft, um die möglichen Bedarfe, Wünsche und die identifikationsstiftenden Ankerpunkte der Rückkehrenden zu erfassen. Diese Erkenntnisse könnten in einem weiteren Schritt quantitativ vertieft werden, um ein messbares Bild zu erhalten.

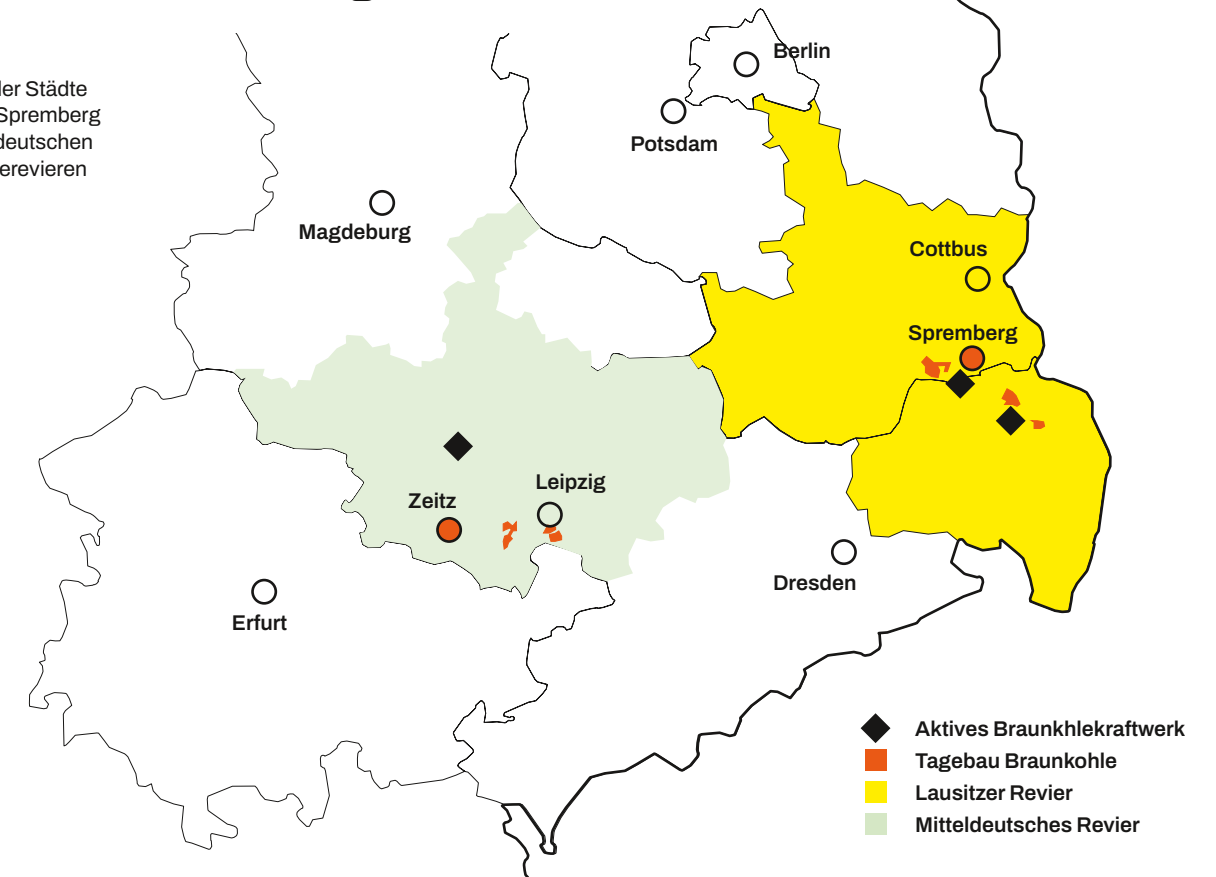
Am Ende der Studie legen wir praktische Handlungsempfehlungen zur gezielten Ansprache und Integration der Rückkehrenden in die Braunkohlereviere sowie zur Steigerung der Attraktivität der Regionen vor, die als Diskussionsgrundlage für Aktivitäten von Kommunen, Unternehmen, Vereinen und anderen Akteuren dienen. Diese Empfehlungen sollen nicht nur die demographische Stabilisierung und Fachkräftesicherung unterstützen, sondern auch dazu beitragen, Missverständnisse auszuräumen, die mit der weiteren Schrumpfung der Region eine negative Entwicklung verbinden. Das übergeordnete Ziel der Studie ist es, durch gezielte Maßnahmen zur Strukturförderung und Regionalentwicklung die ostdeutschen Braunkohlereviere als attraktive Lebens- und Arbeitsräume zu etablieren, um so die nachhaltige Entwicklung dieser Regionen zu fördern.

In den ostdeutschen Bundesländern – und vor allem den vom Braunkohletagebau geprägten Regionen in der Lausitz und um das Mitteldeutsche Revier – überlagern sich seit der Wiedervereinigung – trotz »Aufbau Ost« – mehrere Faktoren für Schrumpfung und verstärken sich gegenseitig: der politische Systemwechsel und die zunehmende Globalisierung, die neue Wahlmöglichkeiten bei der Lebensgestaltung hervorbrachten, und die von vielen Menschen als radikaler »Strukturbruch« wahrgenommene Deindustrialisierung (→ vgl. Hannemann 2003). Diese Prozesse führten zu einem hohen Maß an Arbeits- und Perspektivlosigkeit und sozialer Unsicherheit, die zu oben erwähnter Abwanderung führte und außerdem die Geburtenrate negativ beeinflusste. Im Jahr 1994 sank die Geburtenrate in Ostdeutschland auf einen historischen Tiefstand von 0,77 Kindern pro Frau. Die Bevölkerung im erwerbsfähigen

1.1 Regionen in Transformation

Die ostdeutschen Braunkohlereviere zwischen Schrumpfung, Strukturwandel und neuen Entwicklungschancen

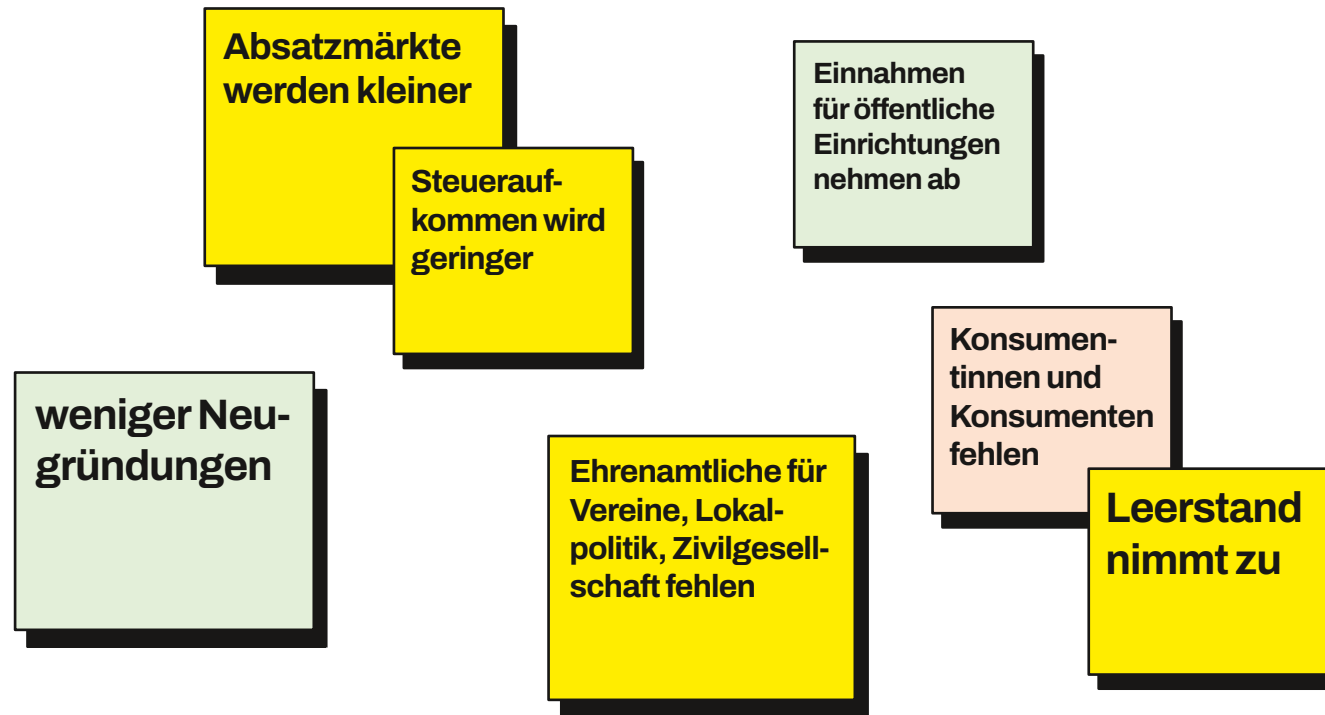
Die Lage der Städte Zeitz und Spremberg in den ostdeutschen Braunkohlereviere



Quelle: Jan Wirth/Jakob Straub für IRLR 2024

Alter sank, der Anteil älterer Menschen nimmt seitdem stetig zu. Im Jahr 2018 war jede zweite Person in Ostdeutschland älter als 45 und jede vierte Person älter als 66 Jahre, dies entspricht einem Altersdurchschnitt von 46,3 Jahren. Die Abwanderung aus den ländlichen Regionen Ostdeutschlands hat zu einer Verknappung von qualifizierten Arbeitskräften, insbesondere von jungen Frauen, geführt (→ vgl. Müller/Steinberg 2020).

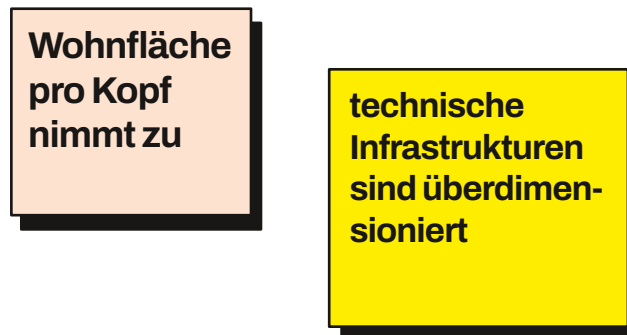
Eine parallele Entwicklung ist, dass medizinische Fortschritte und bessere Lebensbedingungen weiterhin eine hohe Lebenserwartung sichern und zur weiteren Verschiebung der Altersstruktur hin zu einer Gesellschaft mit einem hohen Altersdurchschnitt beitragen.



Welche Auswirkungen hat die Schrumpfung auf die Region?

Die Bevölkerungsverluste in den ostdeutschen Transformationsregionen führten sukzessiv zu einer Reihe von Konsequenzen: Weniger Konsumentinnen und Konsumenten, weniger Steuereinnahmen zur Finanzierung für öffentliche Einrichtungen, weniger Handel und Gastronomie. Theater, Zoos, Schwimmbäder und Büchereien – Leistungen der Daseinsvorsorge, die nicht zu den kommunalen Pflichtaufgaben gehören – müssen immer stärker subventioniert werden oder schließen. Technische und soziale Infrastrukturen sind überdimensioniert. Dem Zuviel an Plattenbauwohnungen hat das Förderprogramm »Stadtumbau Ost« vielerorts mit dramatischen Eingriffen den Überhang gekappt (→ vgl. Hannemann 2003). Die negativen Folgen der Schrumpfung – den Leerstand und das permanent über allem hängende Damoklesschwert der Schließung – forderten den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gebiete umfangreiche Opfer ab, eine Abwärtsspirale setzte ein. Diese Entwicklung wird allgemein als negativ

empfunden, Gefühle von Leere und auf der Seite der Verlierer zu stehen, überwiegen. Viele junge Menschen wurden nach dem Schulabschluss von ihren Eltern geradezu gedrängt, die Regionen zu verlassen und in den großen Städten oder »im Westen« – d. h. in der alten Bundesrepublik – ihre Zukunft aufzubauen. In der Konsequenz stehen die Regionen heute – und in den kommenden Jahren – vor den eigentlichen Herausforderungen: Der Fachkräftemangel ist und wird als limitierender Faktor für eine positive wirtschaftliche Entwicklung, für Unternehmensansiedlungen, für vielfältige Angebote in Innenstädten und im Tourismus, aber auch für ein gutes Bildungs- und Gesundheitssystem spürbar (→ vgl. IHK Cottbus 2023).

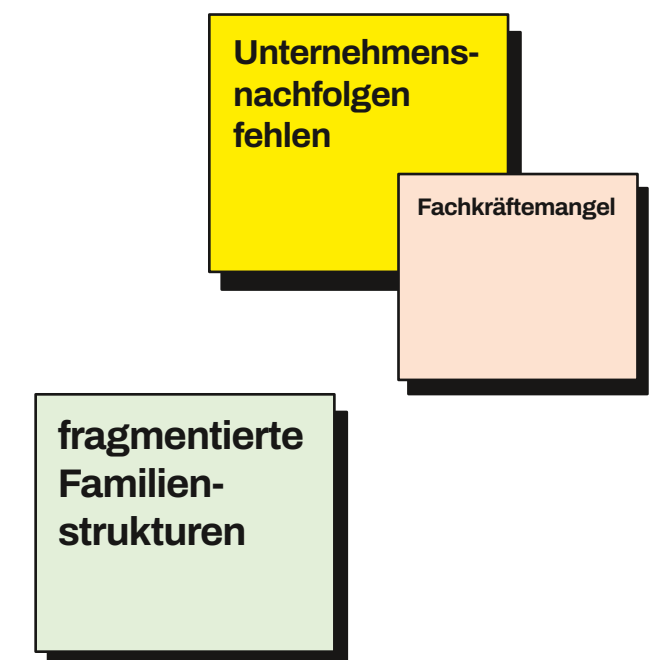


Das Ergebnis ist eine verunsicherte und überlastete Gesellschaft. Über viele Landesteile verstreute Familien, immer dünner werdende Nahversorgung, eine lückenhafte Gesundheitsversorgung, zurückgehende öffentliche Ressourcen, unbesetzte Stellen sowie leerstehende Gebäude erschweren den Glauben an eine positive Zukunft. In vielen Fällen richten die Verbleibenden es sich ein, so gut es geht, und entwickeln eine Mentalität nach dem Motto: »Der Letzte macht das Licht aus«. Schließungen und Abwicklungen haben über die vergangenen drei Jahrzehnte die Realität in beiden Regionen bestimmt und haben nicht nur bauliche Narben hinterlassen, sondern zeichnen sich auch in der Gesellschaft ab: Vielen Menschen fällt es schwer, den erneuten Strukturwandel, der sich unmittelbar mit der Energiewende bis zum geplanten Ausstieg aus der Braunkohle im Jahr 2038 verbindet, als Chance zu sehen (→ vgl. IfL 2024). Und nicht wenigen Kommunen fällt es schwer, die mit dem Strukturwandel verbundenen Chancen zu ergreifen, weil die Verwaltungen häufig nicht ausgestattet sind, um externe Fördergelder zu beantragen, zu verwalten und zu dokumentieren, so dass Projektmittel ungenutzt bleiben oder Projekte zumindest nicht optimal umgesetzt werden.

Der demographische Wandel stellt die ostdeutschen Braunkohlereviere vor große Herausforderungen. Die Schrumpfung und Alterung der Gesellschaft erfordern Anpassungen in den Bereichen Wirtschaft, Sozialsysteme, Gesundheitsversorgung, Bildung, Wohnen, Mobilität und Kultur – Prozesse, die neu gedacht werden müssen. Auch die baulichen Manifestationen all dieser Veränderungen – nicht nur die Renaturierung der gigantischen Tagebauflächen, sondern auch der Bestand an Gebäuden und gebauten Strukturen – sind anzupassen, in möglichst ressourcenschonender und behutsamer Form. Die vielfältigen Zukunftsaufgaben, die in den Transformationsregionen zu bewältigen sind, verdeutlichen, dass die Regionen nach dem Stopp des Braunkohletagebaus keineswegs mit dramatischer Arbeitslosigkeit konfrontiert sein werden, sondern eher vielfältige weitere Arbeitskräfte brauchen (→ vgl. Noack 2022). Umso wichtiger ist es, dass sich die Kommunen aktiv für die Rückkehr von ehemals Abgewanderten einsetzen, die als Fachkräfte und als »Überbringer« sozialer Innovationen eine

wichtige Rolle bei der zukünftigen Entwicklung der Regionen spielen können.

In den für die Studie exemplarisch ausgewählten Städten Spremberg (Landkreis Spree-Neiße, Brandenburg) und Zeitz (Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt) wirken sich die starke Abwanderung seit dem Mauerfall und der fortschreitende demographische Wandel nach wie vor – und zunehmend – negativ auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung aus. Diese beiden Städte und die sie umgebenden Regionen können exemplarisch für weltweit fortschreitende Schrumpfungsprozesse stehen und bieten einen Blick in die Zukunft vieler anderer Regionen Deutschlands und Europas (→ vgl. bereits Oswalt 2005 sowie vgl. Erdmann 2024). Diese rapide Schrumpfung der ostdeutschen Regionen mag historisch einmalig sein. Sie hat eine Entwicklung herbeigeführt, die in vielen Ländern weltweit zu beobachten ist (→ vgl. Erdmann 2024). Kaum eine zukünftige Entwicklung lässt sich so genau vorhersagen, wie die demographische. Kinder, die heute nicht geboren werden, fehlen in der Zukunft, und eine Trendumkehr ist bei dem sehr persönlichen Thema der Familienplanung nur sehr schwer durch staatliche Maßnahmen zu beeinflussen.



Transformationsprozesse, die auf die ostdeutschen Braunkohleregionen wirken

Politischer Systemwechsel

Freie Berufs- und Wohnortwahl

Flexibilisierung und Diversifizierung der Lebensstile

Politische Freiheit

Reisefreiheit

Gesellschaftliche Unsicherheit

Deindustrialisierung / zunehmende Globalisierung

Verlagerung der Glasindustrie

Zunahme Nutzung erneuerbarer Energien

Wirtschaftlicher Strukturwandel

Aufbau neuer Wirtschaftszweige

Verlagerung der Textilindustrie

Ausstieg aus der Braunkohle

Renaturierung der Bergbauflächen

Digitale Transformation

Angst vor Verlust von Arbeitsplätzen

Soziales Leben verlagert sich ins Internet

remote work

Breite Anwendung von KI

Zunahme von Online-Handel

Zunahme Automatisierung

Autonomes Fahren verändert die Mobilität

Demographischer Wandel

Verkleinerung von Absatzmärkten

Leerstände von Gebäuden

Leerstand als Ressource

Zurückgehende Steuereinnahmen

Innovation u.a. in den Bereichen Gesundheit, Mobilität, Kommunikation

Alterung

Zunehmender Wohnflächenkonsum

Fachkräftemangel

Geringerer Ressourcenverbrauch

Polarisierung der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland

Die aktuelle Bevölkerungsprognose des BBSR für Deutschland geht davon aus, dass die Gesamtbevölkerungszahl weiterhin wächst, jedoch über 150 Kreise langfristig sinkende Bevölkerungszahlen erwarten müssen. Wachstum und Schrumpfung treten gleichzeitig auf. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung steigt bundesweit auf 44,9 Jahre, wobei die peripheren und schrumpfenden Kreise das höchste Durchschnittsalter aufweisen. Periphere und schrumpfende Kreise verzeichnen zudem einen hohen Anteil älterer Menschen und ein Pflegepotenzial von nahezu 32 Prozent. Für die Regionen ist es besonders relevant, wie sich das Verhältnis von Jüngeren und Älteren zu den Erwerbsfähigen langfristig entwickelt, d.h. wie viele Erwerbstätige für die Versorgung von Kindern und Seniorinnen und Senioren aufkommen müssen. Laut der Prognose des BBSR wird die Anzahl der jüngeren und älteren Menschen pro 100 Erwerbsfähige langfristig zunehmen. Besonders hohe Werte sind im Jahr 2045 in peripheren und schrumpfenden Kreisen zu erwarten, darunter im Landkreis Spree-Neiße, zu dem Spremberg gehört und im Burgenlandkreis, wo Zeitz verortet ist (→ vgl. BBSR 2024).

Bis 2045 könnten sich die räumlichen Disparitäten weiter verstärken. Es könnte eine zunehmende Konzentration der Bevölkerung in zentralen und wachsenden Regionen geben, während periphere und schrumpfende Kreise mit anderen Herausforderungen konfrontiert wären. Regionen mit Bevölkerungszuwachs benötigen mehr Arbeitsplätze, Wohnraum sowie Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Im Gegensatz dazu werden Kreise mit Bevölkerungsverlusten mit einem rückläufigen Arbeitskräfteangebot und der Unterauslastung vorhandener Infrastrukturen kämpfen. Aufgrund dieser regionalen Unterschiede ist es wichtig, dass sich regionale Akteure frühzeitig und aktiv mit den demographischen Trends auseinandersetzen (→ vgl. BBSR 2024).

Bevölkerungsentwicklung der Kreise im Zeitraum 2021 bis 2045 im Spiegel der Wanderungs-, Geburten- und Gestorbenenentwicklung

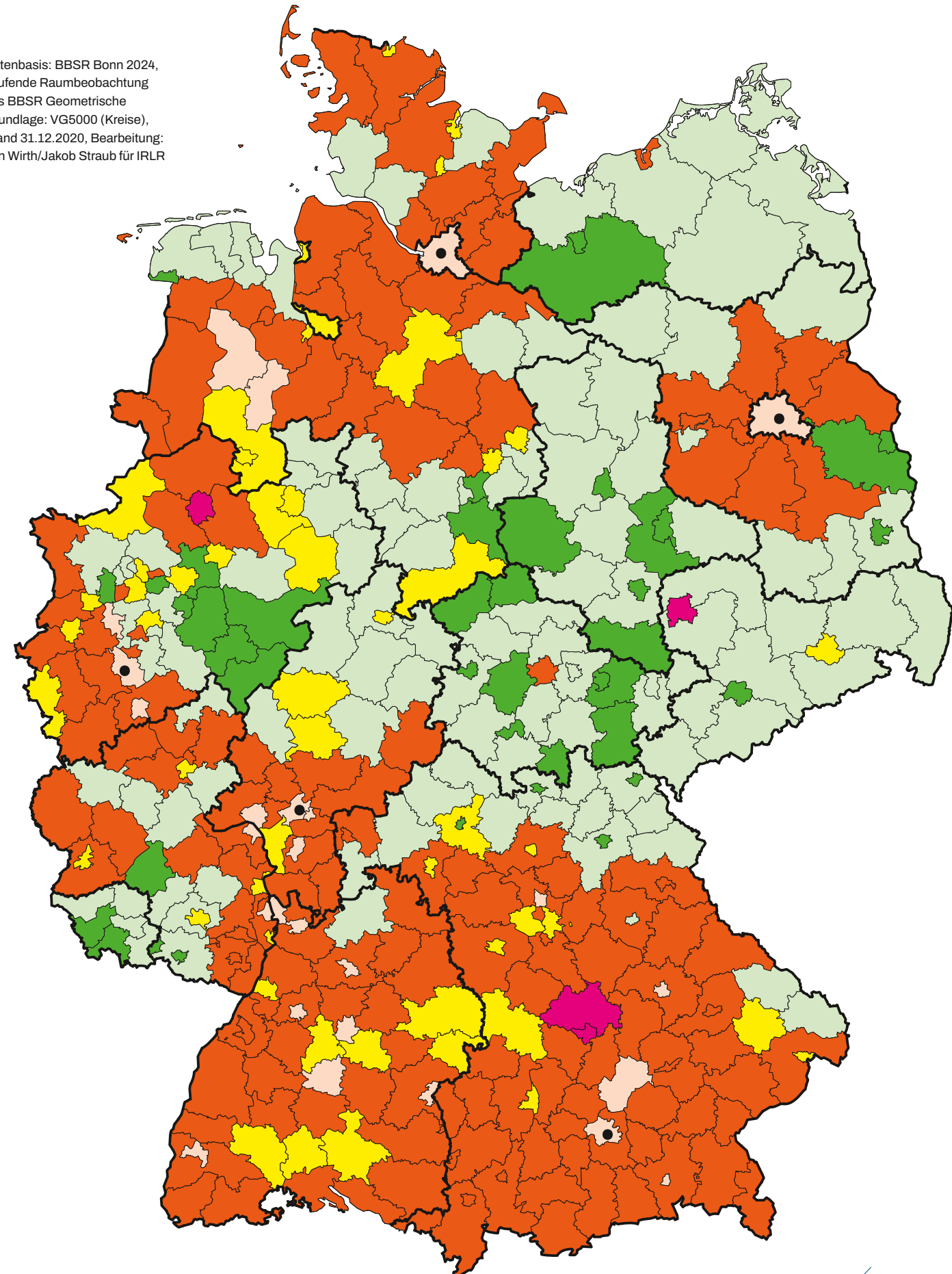
Kreise mit Bevölkerungswachstum

- Außen- und Binnenwanderungsgewinne sowie Geburtenüberschüsse
- Außen- und Binnenwanderungsgewinne sowie Sterbeüberschüsse
- Außenwanderungsgewinne, Binnenwanderungsverluste und Geburtenüberschüsse
- Außenwanderungsgewinne, Binnenwanderungsverluste und Sterbeüberschüsse

Kreise mit Bevölkerungsverlust

- Außen- und Binnenwanderungsgewinne sowie Sterbeüberschüsse
- Außenwanderungsgewinne, Binnenwanderungsverluste und Sterbeüberschüsse

Datenbasis: BBSR Bonn 2024,
Laufende Raumbeobachtung
des BBSR Geometrische
Grundlage: VG5000 (Kreise),
Stand 31.12.2020, Bearbeitung:
Jan Wirth/Jakob Straub für IRLR



Die ostdeutschen Braunkohlereviere — spannende Transformationsregionen mit Zukunft!

Das Lausitzer und das Mitteldeutsche Braunkohlerevier sind die beiden noch aktiven Braunkohleregionen im Osten Deutschlands. Trotz vieler Gemeinsamkeiten weisen sie auch einige wesentliche Unterschiede auf. Das Lausitzer Revier liegt in den Bundesländern Brandenburg und Sachsen und umfasst eine größere geografische Ausdehnung mit mehreren Tagebaugebieten. Die Lausitz umfasst eine Fläche von 11.726 km², das Mitteldeutsche Revier ist mit 9.864 km² etwas kleiner (→ vgl. Ribbeck-Lampel/Spohr/Otto 2022: 16). Charakteristisch sind großflächige Tagebaue, etwa Welzow-Süd und Nochten, die nach dem Ende des Braunkohleabbaus eine umfangreiche Renaturierung erfordern und die große Flächenpotenziale darstellen. Das Mitteldeutsche Revier befindet sich in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen und ist geografisch kompakter als die Lausitz. Die Tagebaue hier – Profen nordöstlich von Zeitz und Vereinigtes Schleenhain südlich von Leipzig – sind kleiner und weniger verstreut.

Der Braunkohleabbau im Lausitzer Revier war historisch stärker auf den Abbau von Braunkohle für die Stromerzeugung fokussiert. Die großen Kraftwerke Jänschwalde, Boxberg und Schwarze Pumpe sind noch prägend für die Region, die Landschaft ist insgesamt stark industriell geprägt. Im Mitteldeutschen Revier spielt neben der Stromerzeugung die chemische Industrie eine wichtige Rolle. Die großen Industriestandorte wie Leuna, Schkopau und Böhlen blicken auf eine lange Tradition der chemischen Verarbeitung von Braunkohle zurück. Beide Reviere erhalten erhebliche finanzielle Mittel aus dem Investitionsgesetz Kohleregionen (InvKG) zur Förderung des Strukturwandels und zur Schaffung neuer wirtschaftlicher Perspektiven. In der Lausitz werden umfangreiche Renaturierungsprojekte zur Schaffung von Seenlandschaften und neuer Erholungsgebiete verfolgt

(→ vgl. Ribbeck-Lampel/Spohr/Otto 2022).

Innerhalb dieser Region wurden die Städte Spremberg (Lausitzer Revier) und Zeitz (Mittel-deutsches Revier) aufgrund ihrer charakteristischen Merkmale für unsere Studie ausgewählt. Sie sind beides Mittelstädte mit einer vergleichbaren Einwohnerzahl und sie haben eine ähnliche zentralörtliche Bedeutung für ihre Umgebung. Beide Städte waren in den 1990er Jahren von einer deutlichen räumlichen Abwanderung betroffen. Seit 2015 verzeichneten sie jedoch erkennbare räumliche Zuwanderungstendenzen. Zudem sind beide Städte unmittelbar vom Braunkohleausstieg betroffen, sowohl in räumlicher Nähe zu den Abbaugebieten als auch durch eine sozioökonomische Verknüpfung mit der Braunkohlewirtschaft. Darüber hinaus gibt es bereits institutionalisierte Initiativen in beiden Städten, die darauf abzielen, ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner zurück-zuholen. Diese Kombination von Faktoren macht Spremberg und Zeitz zu geeigneten Fallstudien für die Untersuchung.



2.1 Spremberg — Perle der Lausitz

Die Stadt Spremberg/Grodtk liegt im Süden der Niederlausitz im Landkreis Spree-Neiße und hat rund 21.500 Einwohnerinnen und Einwohner. Sie ist offiziell zweisprachig, deutsch und niedersorbisch, und trägt seit 2013 die Zusatzbezeichnung »Perle der Lausitz – parlicka Łužyce«. Die Stadt hat eine lange Tradition als Handwerks- und Industriestadt. Seit dem 17. Jahrhundert war das Tuchmachergewerbe der Motor der städtischen Entwicklung, und ab Mitte des 19. Jahrhunderts begann der Braunkohleabbau. Ein Kraftwerk im Ortsteil Trattendorf lieferte in den 1920er Jahren Strom für die Berliner Straßenbahn und war damals der größte Energieerzeuger Europas.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich Spremberg zu einer Industriestadt mit Betrieben der Chemie-, Metall-, Textil- und Energiewirtschaft. Aufgrund des Braunkohleabbaus wurde von 1961 bis 1975 ein Baustopp für das gesamte Stadtgebiet verhängt, und die Stadt stand kurz vor der Devastierung. Durch die Zerstörung umliegender Dörfer wurde Spremberg jedoch ein bedeutender Standort für neuen Wohnungsbau in Plattenbauweise. 1977 wurden die ersten Wohnungen auf dem Kollerberg übergeben, und die Einwohnerzahl stieg kontinuierlich an.

Nach der Wiedervereinigung erlebte Spremberg einen tiefgreifenden Strukturwandel, insbesondere in der Energie- und Textilindustrie. Viele Betriebe mussten schließen oder sich neu orientieren, was zu einem Verlust an Arbeitsplätzen und Einwohnerinnen und Einwohnern führte. Die historische Altstadt wurde mit Mitteln der Städtebauförderung saniert und ein neuer Busbahnhof sorgt für eine bessere Anbindung der Innenstadt.

In den letzten Jahren hat sich Spremberg ökonomisch weiterentwickelt, basierend auf der starken Industrietradition. 2005 wurde die Stadt zum Regionalen Wachstumskern im Land Brandenburg ernannt. Durch Strukturwandelmaßnahmen und gezielte Förderprogramme entstanden neue Arbeitsplätze in Wissenschaft, Forschung und

moderner Industrie. Beispiele für erfolgreiche Ansiedlungen sind die Papierfabrik Hamburger Containerboard, die Kunststofffabrik Sprela, die Biogasanlage Bioenergiepark Spremberg und das Kompetenzzentrum für Gründer und Gewerbe Dock3 Lausitz. Die Region entwickelt sich zunehmend zu einem Zentrum der Energiewende, wobei der Industriepark Schwarze Pumpe als Innovationsmotor gilt.

Spremberg arbeitet daran, seine Attraktivität und Lebensqualität zu erhöhen, um Fachkräfte anzuziehen und eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung zu sichern. Die Stadt plant neuen hochwertigen Wohnraum und bietet eine belebte Innenstadt mit Kulturangeboten, vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomie. Naherholungsgebiete wie das Lausitzer Seen-

Die demographische Entwicklung Sprembergs zeigt, dass die Einwohnerzahlen relativ stabil geblieben sind. Zum Jahresende 2022 zählte die Stadt 22.085 Einwohner, was einem leichten Wachstum von 0,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Diese Stabilität resultiert aus einem positiven Wanderungssaldo, insbesondere durch die Zuwanderung von Geflüchteten aus der Ukraine, der den negativen natürlichen Bevölkerungssaldo überkompensiert hat. Der Altersdurchschnitt der Bevölkerung ist

Steckbrief Spremberg

Bundesland Brandenburg,
Landkreis Spree-Neiße

Einwohner 2022 → 21.585

Einwohner 1990 → 24.262

Alterdurchschnitt 49,18
(Deutschland: 44,6)

jedoch gestiegen und beträgt 49,2 Jahre, was über dem bundesweiten Durchschnitt liegt, aber leicht unter dem des Landkreises Spree-Neiße (→ vgl. Stadt Spremberg/Grodtk 2024).

Ihrem aktuellen Integrierten Stadtentwicklungskonzept hat die Stadt Spremberg ein zukunftsorientiertes Bevölkerungsszenario zugrunde

gelegt, sie möchte der weiteren Schrumpfung durch pro-aktives Handeln und Optimismus begegnen. Es wird hierbei davon ausgegangen, dass Zuzüge zunehmen werden. Durch den Zuzug junger Familien steigt die Geburtenrate, während sich die Sterbefälle nicht wesentlich verändern. Gelingt es der Stadt, die Annahmen dieses Szenarios zu erfüllen, könnte die negative natürliche Bevölkerungsentwicklung ausgeglichen werden, was zu einer stabilen Bevölkerungsentwicklung führen würde. Erfolgreiche Strukturwandelprojekte sowie bedarfsgerechter Wohnungsbau und eine attraktive Infrastruktur sollen zur Erreichung dieses Ziels beitragen. (→ vgl. Stadt Spremberg/Grodtk 2024).

Blick auf die Altstadt Sprembergs (2024)



Foto: IRLR

2.2 Zeitz — Grüne Wohn- und Kulturstadt an der Weißen Elster

Die Stadt Zeitz liegt im Süden von Sachsen-Anhalt und hat rund 28.500 Einwohnerinnen und Einwohner. Von 1652 bis 1718 war sie die Hauptstadt des Herzogtums Sachsen-Zeitz, mit Schloss Moritzburg als Residenz. Während der Industrialisierung erlebte Zeitz einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Zeitzer Eisengießerei und Maschinenfabrik AG (ZEMAG) und die 1858 gegründete Zuckerfabrik Zeitz, die noch heute produziert, prägten die Stadt. Der Eisenbahnanschluss folgte 1859. Die 1889 gegründete Brikettfabrik Hermannsschacht, die älteste erhaltene Brikettfabrik der Welt, ist heute ein Industriedenkmal (→ vgl. Zeitz o.J.).

Blick auf die Altstadt von Zeitz (2024)



Foto: IRLR

In den letzten 50 Jahren hat Zeitz viele Veränderungen durchlebt. Während der DDR-Zeit war Zeitz ein industrielles Schwergewicht, bekannt für Kinderwagen- und Zuckerproduktion. Die Stadt hatte damals rund 50.000 Einwohnerinnen und Einwohner und war ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, litt jedoch unter Umweltverschmutzung, Wohnungsnot und Verfall der historischen Bausubstanz. Nach der Wende erlebte Zeitz einen wirtschaftlichen Zusammenbruch, der den Verlust von rund 20.000 Arbeitsplätzen zur Folge hatte. Die Arbeitslosigkeit stieg auf über 20 Prozent und die Einwohnerzahl sank auf unter 40.000. In den 2000er Jahren setzte Zeitz auf die Entwicklung von Tourismus, Kultur und Kreativwirtschaft, um die Attraktivität der Stadt zu erhöhen. Die Arbeitslosigkeit sank auf unter 15 Prozent und die Bevölkerung stabilisierte sich bei rund 30.000 Einwohnenden (→ vgl. Zeitz o.J.).

Heute liegt der Fokus auf der Schaffung neuer Arbeitsplätze und der Neugestaltung der Region, um innovative Unternehmen und kreative Köpfe anzuziehen. Wichtige Projekte zur Steigerung der Attraktivität umfassen Wohnungsbau, Gewerbeansiedlung, Leerstandsaktivierung und kulturelle Initiativen wie den Film »East. Mein Jahr in Zeitz«. Dank Fördermitteln des Bundes, des Landes und der EU kann Zeitz den Strukturwandel aktiv gestalten und die Lebensqualität, Bildung, Mobilität, Energieversorgung, Gesundheit und soziale Teilhabe verbessern. Die Arbeitslosigkeit sank auf unter 10 Prozent. Zeitz setzt auf seine historischen und kulturellen Schätze wie den Dom St. Peter und Paul, die Moritzburg, das Schloss Moritzburg, das Deutsche Kinderwagenmuseum und das Geleitshaus, um Tourismus, Kultur und Kreativwirtschaft zu fördern. Durch die Ansied-

lung von Künstlerinnen und Künstler, Handwerke und Kleinunternehmern sowie die Nähe zu Leipzig gewinnt Zeitz zunehmend an Attraktivität und Lebendigkeit (→ vgl. Zeitz 2020).

Steckbrief Zeitz

Bundesland Sachsen-Anhalt,
Burgenlandkreis

Einwohner 2020 → 27.187

Einwohner 1995 → 43.082

Alterdurchschnitt 49,53
(Deutschland: 44,6)

Zu aktuell wichtigen Projekten zählen die Sanierung des Bahnhofsgebäudes inklusive des Busbahnhofs sowie der Umbau des Hauptgebäudes der ehemaligen Zeitzer Kinderwagenindustrie (ZeKiWa) zum Stadtarchiv. Dieses Gelände birgt ein großes Potenzial für die Stadt und wurde deshalb vom Land Sachsen-Anhalt als Projekt im Rahmen des Neuen Europäischen Bauhauses ausgewählt. Hier soll der Ausgangspunkt für eine nachhaltige Quartiersentwicklung liegen, die gemeinsam mit vielen Akteuren umgesetzt wird. Viele Projekte werden auch von engagierten Bewohnerinnen und Bewohnern, Vereinen oder Initiativen angestoßen, etwa das Kloster Posa, die alte Nudelfabrik oder das Stadtlabor (→ vgl. Zeitz 2020).

Die Bevölkerungsentwicklung in Zeitz ist in den vergangenen drei Jahrzehnten durch eine kontinuierliche Abnahme geprägt. Jährlich verzeichnet die Stadt über 1.000 Wegzüge, was zu einem erheblichen Bevölkerungsrückgang geführt hat. Im Jahr 2022 lebten noch etwa 27.601 Menschen in der Stadt, was

einem Rückgang von 8,4 % seit 2011 entspricht. Besonders die Altersstruktur zeigt eine Herausforderung: Der Anteil älterer Menschen nimmt zu, während die Zahl der jungen Bewohner abnimmt (→ vgl. Wegweiser Kommune 2024). Aktuell ist eine leichte Zunahme der Bevölkerung durch den Zuzug von ukrainischen Geflüchteten zu beobachten (→ vgl. Andräs 2024).

Wichtiger Bezugspunkt für Zeitz ist das 50 km entfernt liegende Leipzig. Zeitz profitiert von einer guten Anbindung mit dem PKW und der Bahn an die sächsische Metropole, viele Menschen pendeln täglich. Die Anzahl der Einpendlerinnen und Einpendler nach Zeitz ist nahezu gleich hoch wie die Anzahl der Auspendlerinnen und Auspendler. Dies zeigt, dass Zeitz sowohl als Wohn- als auch als Arbeitsort attraktiv ist. Die starke Pendlerverflechtung unterstreicht die Bedeutung der Infrastruktur für die regionale Wirtschaftsentwicklung und zeigt, dass viele Menschen in Zeitz leben und in Leipzig arbeiten und umgekehrt. Dies trägt zur wirtschaftlichen und sozialen Vernetzung zwischen Zeitz und Leipzig bei und ist für beide Städte von Vorteil.



Foto: Tine Jurtz

26

Stimmen aus den untersuchten Städten

In Zeitz und Spremberg wirken zwei Bürgermeisterinnen, für die das Thema Rückkehr nicht nur beruflich, sondern auch persönlich von großer Bedeutung ist. Christine Herntier in Spremberg und Kathrin Weber in Zeitz sind beide seit vielen Jahren in ihren Städten tätig und setzen sich intensiv für die Verknüpfung der Themen Rückkehr, Stadtentwicklung, demographischer Wandel und Fachkräftesicherung ein. In den folgenden Interviews möchten wir einen Einblick in ihre Erfahrungen und Handlungsstrategien bei der Gewinnung von Rückkehrenden gewinnen.

Christine Herntier
Bürgermeisterin der Stadt Spremberg

Mein Name ist Christine Herntier. Ich bin seit Feb. 2014 Bürgermeisterin von Spremberg und mit dem Thema Rückkehr beschäftige ich mich persönlich seit dem Jahr 2017. Der Auslöser war damals, dass ich festgestellt habe, dass es als Folge des demografischen Wandels in der Lausitz dringend erforderlich ist, eine neue Gesprächskultur zu schaffen, nicht in alten Strukturen zu verharren. Es ist wichtig, denen Gehör zu schenken und eine Stimme zu geben, die eine Zeit lang nicht in Spremberg waren. Denn in der bestehenden Stadtgesellschaft hat sich als Folge des demographischen Wandels vieles in der Diskussion festgefahren. Da erschien die Gruppe der Rückkehrer als eine sehr interessante Gruppe, um Veränderung anzustoßen.

3

»Es ist erstaunlich, was für interessante Menschen jetzt zurück in die Stadt kommen.«

Welche Angebote haben sich aus Ihrer Sicht für Rückkehrwillige bewährt?

Ich habe damals zunächst ausgewählten Rückkehrerinnen und Rückkehrern und auch »Hiergebliebenen« einen persönlichen Brief geschrieben, dass es mir darum geht, eine neue Gesprächskultur zu entwickeln. Ich wollte herausfinden, was von den Rückkehrenden oder von Menschen, die sich mit dem Gedanken der Rückkehr tragen, benötigt wird. Denn unser Wissen zu dem Thema war angelesen, war theoretisch. Das war sozusagen die Gründungsstunde unserer speziellen Spremberger Initiative »Heeme Feelste« im Herbst 2017. Sie hat sich etabliert und wir werden sie noch viele Jahre brauchen, weil das Problem ja nicht vom Tisch ist. Jetzt kommt der Strukturwandel so richtig in Gang. Und wir merken, dass der demographische Wandel allein mit Rückkehrern nicht aufzuhalten ist, sondern dass wir auch Zuzug brauchen. Für mich persönlich sind die Gespräche bei den Stammtischen und bei unserem Sommerfest für Rückkehrer und Zuzügler immer sehr interessant. Die Arbeit mit den Rückkehrern gehört zu den sehr erfreulichen Seiten meiner Bürgermeisterei. Ich mache das persönlich sehr gerne.

Welche neuen Chancen entstehen durch die Rückkehrer und Rückkehrerinnen?

Es ist erstaunlich, wie sich diejenigen, die die Stadt in den 1990er und 2000er Jahren verlassen haben, entwickelt haben, wo sie gelandet sind und was für interessante Menschen jetzt zurück in die Stadt kommen. Schön finde ich, dass es Beispiele gibt, wo Rückkehrer quasi gemischt zurückkommen. Bei vielen Paaren ist ein Rückkehrer dabei, der andere ist dann gar nicht aus der Region. Dadurch sind wir internationaler geworden. Eine unserer großen Aufgaben ist es, den Bürgern klarzumachen, wie bereichernd das für die Stadt ist. Aber ich habe auch gelernt, dass man die Rückkehrer nicht zu sehr überfrachten darf. Sie stehen mitten im Berufsleben, das heute sehr anspruchsvoll ist.

Was nehmen sie denn wahr als Gründe für die Rückkehr? Was wird ihnen berichtet?

Das hat sich definitiv gewandelt. Früher war es fast ausschließlich der Wunsch, in der Nähe der Eltern oder Großeltern zu sein, der die Leute zur Rückkehr bewogen hat. Heute geht es viel um den Wunsch, sich eigenes Wohneigentum zu schaffen, was in Ballungsräumen oft illusorisch ist. Es ist auch der Wunsch nach Natur und Ruhe, aber die Familie steht weiterhin im Vordergrund.

Erfreulicherweise gibt es durch den Strukturwandel jetzt auch wirklich gute Arbeitsangebote in der Region, besonders in zukunftsorientierten Branchen. Die Menschen, die in den 1990er Jahren weggingen, haben in klassischen Berufen gearbeitet. Heute kommen oft die Kinder dieser Generation zurück, orientiert an neuen Berufsbildern, die es früher hier gar nicht gab. In der Lausitz bieten wir gut bezahlte Jobs in den Themenfeldern der Zeit. Es geht nicht mehr nur um Tagebau, sondern um innovative und nachhaltige Berufe.

Unsere Strategie, Net Zero Valley – eine europäische Modellregion für Klimaschutz, Wachstum und Strukturwandel – zu werden, wird der Lausitz einen großen Schub geben. Heimatverbundenheit ist wichtig, aber es braucht auch gute Jobs, um sich Wohneigentum leisten zu können. Die Unternehmen müssen auch selbst dafür sorgen, dass sie Arbeitskräfte finden, und nicht diese Verantwortung auf Gesellschaft und Politik abwälzen.

Wie ist es mit dem Pendeln? Gibt es viele, die nach Spremberg einpendeln oder auch raus?

Das war eine unserer großen Sorgen und wir haben stets betont, dass die infrastrukturelle Anbindung verbessert werden muss. Das bleibt eine wichtige Voraussetzung. Allerdings hat uns die fortschreitende Zeit und insbesondere die Digitalisierung einiges an Last abgenommen. Viele Spremberger arbeiten mittlerweile mobil und sind vollwertige Arbeitskräfte, auch wenn ihre Arbeitgeber weit entfernt sind. Videokonferenzen und mobiles Arbeiten sind selbstverständlich geworden. Trotzdem brauchen wir weiterhin eine gute Infrastrukturanbindung. Körperlich präsent zu sein bleibt wichtig, aber durch die Möglichkeiten des digitalen Arbeitens ist die Situation deutlich entspannter geworden.

Was macht Spremberg, um die Stadt für Hinzuziehende und Rückkehrende attraktiv zu machen?

Im Jahr 2020 haben wir uns intensiv mit der gesamten Stadtgesellschaft zusammengesetzt, um zu klären, was für uns und für Rückkehrer wichtig ist. Ein zentrales Thema war die Bildung. Wir arbeiten gerade an der Umsetzung unseres Campus »Gemeinsames Lebenslanges Lernen«, der sowohl modern gebaut als auch pädagogisch innovativ ist. Anfangs wurde die Idee skeptisch betrachtet, doch nun wird der Campus Realität.

In der ehemaligen Hauptpost gibt es jetzt eine offene Werkstatt und ein sogenanntes Zeitcafé, ein unkonventioneller Treffpunkt, besonders für Schüler. Der Landkreis hat beschlossen, seine Institutionen wie Jobcenter, Volkshochschule und Gesundheitsamt auf einem Campus zu zentralisieren. Dies unterstützt unser Ziel des lebenslangen Lernens, indem wir geeignete Räume und

Inhalte anbieten. Außerdem entwickeln wir ein energieautarkes Wohnquartier auf dem Schomberg, das auch Bildungs- und Freizeitstrukturen umfassen wird. Hier erwägen wir, eine internationale Schule zu errichten und ich denke, dass das ein gutes Argument für Rückkehrer und Zuzügler sein wird, wenn sie die Möglichkeit haben, ihre Kinder auf eine internationale Schule zu schicken. Viele Unternehmen am Standort Schwarze Pumpe haben einen internationalen Hintergrund und brauchen internationale Fachkräfte.

Wir haben es geschafft, unser Krankenhaus zu stabilisieren und neu aufzustellen. Es wird jetzt ein Lehrkrankenhaus der medizinischen Hochschule Potsdam. Dadurch können wir Medizinerinnen und Mediziner in Ausbildung schon jetzt nach Spremberg holen, ohne auf die erste Kohorte in Cottbus 2026 warten zu müssen. Darauf sind wir sehr stolz. Außerdem entwickelt sich unser Projekt für innovative medizinische Versorgung im ländlichen Raum, das Gesundheitslandhaus Schwarze Pumpe, sehr gut. Dazu gehört auch eine digitale Apotheke, die wir gemeinsam mit der Thiem-Research GmbH umsetzen.

Wir werden nächste Woche im Stadtrat den endgültigen Beschluss fassen, der unserer kommunalen Wohnungsgesellschaft insgesamt 10 Millionen Euro aus dem Haushalt bereitstellt. Damit entwickeln wir ein neues innerstädtisches Quartier mit hochwertigen Wohnformen. Bereits für über die Hälfte der Wohnungen liegen Absichtserklärungen von Unternehmen aus dem Industriepark Schwarze Pumpe vor, da diese guten Wohnraum für ihre obere und mittlere Führungsebene benötigen. Parallel investieren wir auch in den Bestand. Unsere Kitas sind bereits gut ausgestattet. Zusätzlich haben wir sehr attraktive Ortsteile. Oft diskutieren wir, ob überall Dorfgemeinschaftshäuser nötig sind. Ich bin der Meinung, dass Ehrenamt eine Heimat braucht, auch wenn kommunale Objekte unterhalten werden müssen. Das gehört für uns einfach dazu.

Weiterhin haben wir eine eigene Kultur- und Kino-GmbH gegründet, die die Qualität des kulturellen Angebots deutlich gesteigert hat und in der Region sehr beliebt ist. Diese weichen Standortfaktoren sind wichtig für uns. Wir haben schon viel erreicht, besonders im Zusammenhang mit dem Kohleausstieg und der Energiewende. Es war mir immer wichtig, dass wir uns aktiv einbringen und nicht anderen das Feld überlassen. Darauf bin ich persönlich sehr stolz.

Welche Erfahrungen gibt es denn bei dem Versuch, das den Menschen zu vermitteln, die in den Ballungsräumen leben? Und wie erreicht man die?

Unser Bündnis Lausitzrunde ist dafür bekannt, dass wir alternative Wege gehen und uns nicht an konventionelle Regeln halten. Als frei und direkt gewählte Bürgermeister haben wir die Freiheit, selbstbewusst zu handeln, solange wir Recht und Gesetz einhalten. Ein Beispiel ist unsere Bewerbung in Brüssel als Netz Zero Valley, die uns international Aufmerksamkeit verschafft hat. Letzten Freitag waren internationale Unternehmen vor Ort, was uns zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Wir hoffen, dadurch eine echte europäische Modellregion für den Strukturwandel zu werden, obwohl wir dafür anfangs belächelt wurden. Es ist wichtig, kontinuierlich für diese Idee zu werben. Ich nutze jede Gelegenheit dazu, um für die Lausitz und speziell für Spremberg zu werben. Als Mandatsträgerin der Lausitzrunde setze ich mich stets für die gesamte Region ein.

Wir beobachten, dass die meisten Rückkehrenden aus familiären Gründen oder sozialen Gründen kommen. Gibt es eine Möglichkeit, dass die Firmen solche Themen aufnehmen?

Alltech wirbt mit einer Vier-Tage-Woche. Wir haben Erfahrung mit großen Playern im Industriepark, wie Hamburger Containerboard, die schon früh selbst ausbilden. Eine Vier-Tage-Woche ist letztlich eine Organisationsfrage. Es ist nichts Besonderes und lässt sich leicht planen, auch mit einfachen Programmen.

Diese Fokussierung auf den familiären Aspekt trifft zwar auf Rückkehrer zu, aber wir können nicht nur auf sie setzen. Der Zuzug muss auch international sein. Deshalb bauen wir das internationale Fach-

kräftecollege, um Unternehmen und Bestandsunternehmen in der Region zu unterstützen. Für das Ankommen internationaler Fachkräfte ist es wichtig, dass Mitarbeiter in größeren Betrieben und der Verwaltung mehrere Sprachen sprechen können, nicht nur Englisch, sondern auch andere große Weltsprachen.

Sehen sie Spremberg als eine Vorreiterregion für den Umgang mit dem demographischen Wandel und haben sie das Gefühl, da können auch andere Kommunen in anderen Regionen von lernen, wie man mit Strukturwandel, aber auch demographischen Wandel umgeht?

Ich finde es bemerkenswert, von wem wir eingeladen werden. In meinem Berufsleben hätte ich nie gedacht, dass ich einmal vom MIT zu Diskussionen über diese Themen eingeladen werde oder von renommierten Wissenschaftlern. Ebenso überraschend ist es, dass die IHK aus Ostwürttemberg (Baden-Württemberg) in den Industriepark Schwarze Pumpe kommt und uns fragt, wie wir den Strukturwandel managen.

Wir haben eine Vorreiterrolle übernommen und das auch deutlich artikuliert, indem wir nach Brüssel gefahren sind und beim zuständigen Kommissar Breton erklärt haben, dass die Lausitz das erste Net Zero Valley werden will. So wie wir 2016 Frau Merkel geschrieben haben und uns zur Energiewende bekannt haben, sagen wir jetzt, wir wollen das erste Net Zero Valley werden. Wir sind Vorreiter und darauf sind wir stolz.

Wir möchten von ihnen zum Abschluss gerne noch wissen, wo sie Spremberg in 10, 15, 20 Jahren sehen.

Wir haben gerade unser neues integriertes Stadtentwicklungskonzept (INSEK) beschlossen, das in Brandenburg Pflicht ist. Aufgrund

der rasanten Entwicklung haben wir es nach nur fünf Jahren erneuert. Das Konzept basierte ursprünglich auf den Bevölkerungsprognosen des statistischen Landesamts, die einen Rückgang voraussagten. Ich habe jedoch darauf bestanden, dass die aktuellen positiven Entwicklungen berücksichtigt werden. Ich halte eine Einwohnerzahl von 25.000 in den Jahren zwischen 2030 und 2035 für machbar.

Mit dem Net Zero Valley gehen wir einen zukunftsweisenden Weg, der uns zur Digitalisierung und zum Einsatz von KI zwingt. Das eröffnet große Möglichkeiten. Die Menschen in Spremberg sind aufgeschlossen und bereit, diese Technologien zu nutzen. Ich glaube fest daran, dass auch ältere Generationen damit umgehen können. Ich selbst werde in zehn Jahren 77 Jahre alt sein und ich bin sicher, dass ich diese Technologien weiterhin nutzen werde.

In 20 Jahren sehe ich Spremberg als eine dynamische Stadt, die nicht nur auf ihre industrielle Vergangenheit setzt, sondern als einen Ort, der neue Geschäftsfelder und Innovationen beherbergt. Wir werden keine verlängerte Werkbank mehr sein, sondern ein Zentrum, das Zukunft und Fortschritt vereint. Unser energieautarkes Wohnquartier und die geplante internationale Schule sind nur einige der Projekte, die diesen Wandel unterstützen.

Ich hoffe, dass Spremberg diese positive Dynamik über Jahrzehnte beibehält. Die Angst vor dem Kohleausstieg war berechtigt, aber es hat sich gezeigt, dass es sich lohnt, neue Wege zu gehen. Diesen innovativen Geist wünsche ich meiner Stadt für die nächsten 20 Jahre. Unser neues

Stadtentwicklungskonzept umfasst viele dieser Themen, von energieautarken Wohnquartieren bis hin zu modernen Bildungseinrichtungen. So sehe ich Spremberg in 20 Jahren: als eine moderne, innovative und lebenswerte Stadt.

Frau Herntier, wir danken Ihnen herzlich für das Gespräch!

Das Interview wurde geführt am 22. Mai 2024

Die Spree in Spremberg (2024)



Foto: IRLR

Foto: IRLR



Altstadt von Spremberg (2024)

»Viele Leute,
die von außen
kommen, sagen:
Wow,
das ist ja
wunderschön
hier!«

Kathrin Weber
Bürgermeisterin der Stadt Zeitz

Ich bin in Zeitz aufgewachsen, für mein Studium nach Dresden gegangen, wo ich meinen Mann kennengelernt habe, mit dem ich dann nach Borna, also ganz in die Nähe von Zeitz gezogen bin. Mein beruflicher Weg führte mich zurück nach Zeitz, wo ich nun seit mehr als sieben Jahren Bürgermeisterin bin. Es ist ein gutes Gefühl, jetzt für die Heimatstadt zu arbeiten. Es verbindet und ich hatte vom ersten Tag an das Gefühl, mit der Rückkehr alles richtig gemacht zu haben. Ich kenne die Menschen, die meisten kennen auch mich, ich kenne mich in meiner Heimatstadt aus und sehe die Veränderung – zum Positiven hin. Zeitz ist eine tolle Stadt und wir haben jetzt die Zeit und die Chance auf Veränderung, was auch viele meiner Mitmenschen merken, die deshalb zurückkommen oder herziehen, denn Wohn- und Lebensraum bieten hier großartige Möglichkeiten.

Foto: Regentaucher Fotografie



Was hat sich in den vergangenen Jahren durch den Strukturwandel verändert, etwa mit Blick auf die Firmenlandschaft?

Viele Menschen verspüren Angst, denn in der Wendezeit gab es bereits einen Wandel in dem viel versprochen, aber nur wenig gehalten wurde. Was passiert mit der MIBRAG und anderen vom Kohleausstieg betroffenen Firmen? Wie entwickeln sich diese weiter? Gehen Arbeitsplätze verloren? Die Menschen in unserer Stadt sind direkt betroffen und werden damit noch stärker konfrontiert. Jedoch sehen wir eine äußerst positive Weiterentwicklung der hier bereits lang ansässigen Firmen. Ein Beispiel ist dabei das Unternehmen Südzucker, das sich erweitert und im Industriepark Zeitz neu baut, wo erst vor kurzem der Spatenstich für ein neues Werk stattfand. Hier sind Stadt und Region auf einem guten Weg und wir sind optimistisch. Die Menschen müssen hierbei mitgenommen werden, denn sie vermissen das Gefühl der einstigen Industriestadt mit 48.000 Einwohnern. Die Arbeitskräfte wurden damals plötzlich nicht mehr gebraucht und deshalb sind viele abgewandert. Doch die Menschen zieht es zurück in Ihre Heimat, denn es haben sich neue Perspektiven ergeben. Viele nutzen die Region aber auch als Wohn- und Lebensraum und arbeiten durch die gegebene Mobilität in anderen Städten und Gemeinden.

Welche neuen Chancen sehen Sie speziell für Zuziehende und Zurückkehrende?

Man muss als Rückkehrerin und Rückkehrer oder Zuzüglerin und Zuzügler nicht zwingend in Zeitz arbeiten. Zeitz bietet eine großartige Wohn- und Lebensgrundlage. Man hat zahlreiche Möglichkeiten, um Grundstücke oder Gebäude zu erwerben und diese zu entwickeln. Infrastruktur, Kulturangebote sowie Schulen, Kitas und Weiterbildungsmöglichkeiten sind ebenfalls vorhanden. Hinzu kommt eine gute Anbindung nach Leipzig, so dass ich hier leben und arbeiten kann, denn auch die Voraussetzungen für mobiles Arbeiten im Homeoffice sind gegeben. Natürlich kann ich Zeitz auch als Lebens- und Rückzugsort für die Familie sehen und eben durch Zuganbindung und gut ausgebaute Straßen woanders arbeiten.

Rückkehrerinnen und Rückkehrer kehren meistens zurück, weil noch Eltern da sind oder der Freundeskreis. Erst im zweiten Schritt prüfen sie, wo sie wohnen oder arbeiten können. Deswegen interessiert uns: Wie kann eine Stadt dazu beitragen, solche sozialen Bindungen aufrechtzuerhalten? Wie kann sie vermitteln, dass es lebenswert ist, bei der eigenen Familie zu sein?

Das ist tatsächlich eine emotionale Frage. Inwieweit man als Stadt wirklich darauf Einfluss nehmen kann, ist eine andere Geschichte. Ich denke da an Freunde von mir, die ebenfalls Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind. Dies betrifft mittlerweile zehn oder zwölf meiner ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler. Wir alle haben uns nach der Schule in der großen weiten Welt umgeschaut und sind ansässig geworden, aber es zieht viele zurück in die Heimat. Sie haben diese Entscheidung getroffen, weil die Familie hier ist oder weil sich die Region und der eigene Geburtsort entwickelt haben und eben doch sehr lebens- und lebenswert sind. Zudem gibt es Arbeit und Wohnraum, aber vor allem Familie, Freunde und Heimat spielen dabei wohl die wichtigste Rolle, das kann die Stadt nur begrenzt beeinflussen. Wir können diese Entwicklung mit unseren Vorhaben zum Wohle der Stadt und der Bürgerinnen und Bürger zumindest unterstützen. So bietet die Stadt infrastrukturelle Vorteile sowie Angebote in der Kultur- und Kreativszene, die wir in Zeitz haben. Das erhöht die Lebensqualität und sorgt für positive Stimmung.

Gerade Städte wie Spremberg und Zeitz sind Vorreiter für eine demographische Entwicklung, die vielen anderen Regionen noch bevorsteht. Würden Sie das ähnlich beurteilen? Hat Zeitz schon Strategien entwickelt, um mit dem demographischen Wandel und dem daraus resultierenden Fachkräftemangel und Leerständen umzugehen?

Die Wirtschaft entwickelt sich gut und durch das Nutzen der einmaligen Chance des Strukturwandels sind vielseitige kulturelle und touristische Angebote entstanden. Die Stadt wird durch die Maßnahmen im Städtebau, in der Verkehrs- und digitalen Infrastruktur, durch die Schaffung von Bildungsangeboten

und der Veränderung des gesamten Lebensumfeldes von Tag zu Tag attraktiver und wird dabei neugestaltet, zeigt sich offen und entwickelt sich zukunftsorientiert. Beispiele sind die kostenfreien Angebote des Digitalisierungszentrum Zeitz, das Nachhaltigkeitsmanagement sowie die Entwicklung unserer Vereinslandschaft.

Natürlich trifft uns auch die demographische Entwicklung. Wir haben in Zusammenarbeit mit den sozialen Trägern einen relativ großen Bestand an gut ausgebauten und neuen Pflegeheimen, so dass auch unsere älteren Generationen in Zeitz bestens versorgt werden. Andererseits sind wir Mittelzentrum für die umliegenden Gemeinden und erleben zudem einen Zuzug von Ukrainerinnen und Ukrainern in die Stadt, von denen viele mit Kindern kommen – gerade knacken wir die 30.000er-Grenze an Menschen, die in Zeitz wohnen. Dies stellt eine große Herausforderung dar und führt natürlich auch uns an Grenzen, aber wir entwickeln die Infrastruktur dadurch weiter und werden von den Rückkehrerinnen und Rückkehrern oder Zuzüglerinnen und Zuzüglern sowie den Bürgerinnen und Bürgern, die schon immer hier leben, gut unterstützt.

Das ist eine schöne Entwicklung, da sehr viel freiwilliges Engagement in die Stadt kommt. Wir tun zusammen also das Beste, um demographischen Wandel, Fachkräftemangel und den durchaus großen Herausforderungen der jüngsten Vergangenheit entgegenzuwirken, was aber weiterhin nur so gut gelingt, wenn alle mit anpacken.

Sind denn die Rückkehrerinnen und Rückkehrer miteinander vernetzt?

Ja, die Netzwerke funktionieren, denn man trifft sich regelmäßig und tauscht sich aus. Zudem gibt es in Zeitz eine große Kreativ-Community, die teilweise aus Rückkehrerinnen und Rückkehrern besteht und die sich in Zeitz und für das Wohl der Stadt engagiert. Diese haben oftmals neue Ideen,

sehen die Dinge von einer anderen Seite und versuchen, Dinge auch mal anders umzusetzen. Ein Beispiel ist dabei die Rettung älterer Häuser, nicht finanziert durch einen Kredit, sondern Schritt für Schritt, immer dann, wenn Geld da ist. Der ein oder andere hadert mit diesem Modell, aber wenn alle Seiten miteinander ins Gespräch kommen, hilft man sich und versteht die jeweils andere Seite. Oftmals wird auch nur das gesehen, was noch nicht umgesetzt wurde, aber Gäste und Rückkehrerinnen und Rückkehrer sehen das ganz anders. Sie kommen zum ersten Mal in die Innenstadt und sagen: »Wow, das ist ja wunderschön hier!« und das bewirkt oftmals auch ein Umdenken.

Die Rückkehrerinnen und Rückkehrer, mit denen wir gesprochen haben, die aus der künstlerischen, kreativen Szene kommen, nehmen für sich in Anspruch, dass sie den Imagewandel von Zeitz vorangetrieben haben und für die positive Entwicklung mitverantwortlich sind. Würden Sie das unterstreichen?

Es ist auf jeden Fall eine Facette. Definitiv. Sie bringen frischen Wind und neue Ideen mit, denken einzelne Projekte neu und wollen schnell anpacken. Das hilft, wobei wir natürlich auch genauso viele Macherinnen und Macher in Zeitz haben, die hier schon Jahre oder Jahrzehnte anpacken, machen und umsetzen. Also beide Seiten bereichern sich und holen das Beste für die Stadt heraus. Wie schon gesagt, die Zusammenarbeit ist wichtig und diese fruchtet.

Uns interessiert das Kloster Posa. Das scheint eine Schlüsselrolle zu spielen für Leute, die unsicher sind, ob sie in Zeitz ankommen möchten oder nicht. Wie war es möglich, so ein imposantes, großes Gebäude zu revitalisieren?

Das hat sich in den letzten Jahren entwickelt. Zunächst wurde das Gebäude von zwei Familien bewohnt, später hat sich ein Förderverein gegründet, dessen Mitglieder angefangen haben,

dass Areal zu entwickeln. Das Ergebnis können heute alle bei Veranstaltungen, Schulungen, Workshops und anderem sehen. Das Kloster Posa ist dabei aber nur ein Leuchtturm, denn auch in der alten Stadtbibliothek, in der alten Nudelfabrik oder auch im Atelierhaus hat sich viel getan.

Welche Angebote haben sich aus Ihrer Sicht für Rückkehrwillige bewährt?

Man wünscht sich immer mehr zu machen, aber dies ist zum einen eine Frage der Möglichkeiten und Ressourcen und zum anderen eine Frage nach dem Sinn. In Zeitz wurde in den letzten Jahren vieles auf den Weg gebracht, was sich hervorragend entwickelt. Diese Entwicklungen brauchen aber noch Zeit und dies müssen wir unterstützen und weiterentwickeln. Natürlich gehören auch neue Projekte dazu, aber diese müssen auf einer soliden Grundlage gedacht und umgesetzt werden.

Trotzdem gibt es ja immer noch Leerstand, gleichzeitig scheint die Nachfrage nach Wohnraum zu steigen. Wie beurteilen Sie die Herausforderungen, die mit leerstehenden oder verfallenden Immobilien verbunden sind?

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass wir Immobilien haben, die die Eigentümerinnen und Eigentümer einfach nicht so nutzen, wie wir es uns wünschen würden. Das ist aber nicht die größte Herausforderung. In Zeitz gibt es weiterhin große Plattenbaubestände sowie Gebäude aus der Gründerzeit, die in einem schlechten Zustand sind.

In diesem Bereich gibt es jedoch auch positive Entwicklungen. Die Stadt arbeitet mit der Quartiersmanagerin Anke Wagener, die selbst Rückkehrerin ist, an der Entwicklung neuer Konzepte des innerstädtischen Raums und steht in engem Kontakt mit den Eigentümerinnen und Eigentümern.

Erste Erfolge und Vermietungen konnten dadurch bereits umgesetzt werden. Auch unsere Nachhaltigkeitsmanagerin, Claudia Siebeck, sorgt mit ihren Projekten für Aufsehen und bewegt dazu, Objekte in der Stadt nachhaltig zu sanieren und zu nutzen.

Frau Weber, wir danken Ihnen herzlich für das Gespräch!

Das Interview wurde geführt am 22. Mai 2024

Rathaus der Stadt Zeitz (2024)



Foto: IRLR

Foto: IRLR



Fußgängerzone in der Innenstadt von Zeitz (2024)

Foto: IRLR



Abschlussveranstaltung in der Alten Stadtbibliothek Zeitz

Salon Spremberg

17. Januar 2024
18. März 2024

Zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Spremberg und Forst

Wirtschaftsförderung Ansiedeln
Stärken Gestalten (ASG) Spremberg
geförderte Rückkehrer-Initiative
»Heeme fehlste«

Viele Rückkehrende aus Berlin
sowie aus weiter entfernten Gebieten:
Bayern, Nordrhein-Westfalen,
England

Im Vergleich zu Zeitz jüngere
Rückkehrende

Salon Zeitz

30. Januar 2024
21. März 2024

Sieben Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Zeitz

v. a. aktiviert über Rainer Eckel
(ehem. Stadtratsabgeordneter und
ehrenamtlich für Zeitz stark engagiert)

Offizielles Rückkehrer-Netzwerk
existiert nicht, Akteure kennen sich
dennoch, viele Rückkehrende aus
Leipzig

Im Vergleich zu Spremberg
ältere Rückkehrende

Willkommenssalons als Methode des gegenseitigen Erzählens, Zuhörens und Lernens

Foto: IRLR



Abschlussveranstaltung im
Schloss Hornow bei Spremberg

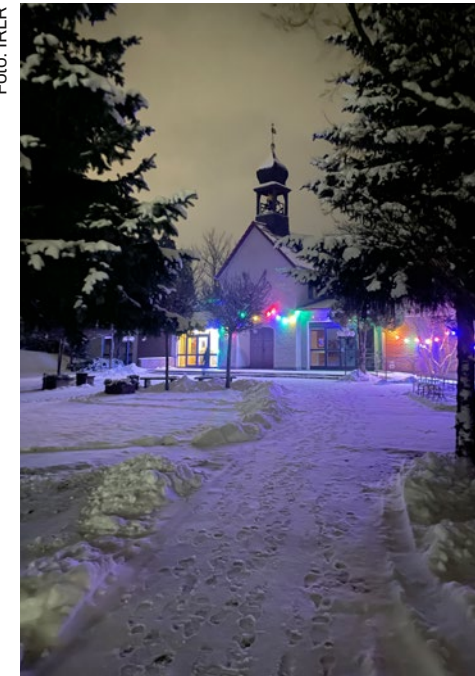
4

Abschlussveranstaltung im Schloss Hornow bei Spremberg



Foto: IRLR

Foto: IRLR



Willkommenssalon in der St. Michael
Kirche in Spremberg

Die Willkommenssalons verfolgten zunächst das Ziel, zu verstehen, warum Menschen in die Region zurückkommen und was sich durch diesen Schritt in ihrem Leben verändert hat. Über Netzwerke und Multiplikatoren, eine Plakatkampagne, Aufrufe über Webseiten und soziale Medien wurden die Rückkehrenden angesprochen. In beiden Städten haben sich schließlich je sieben bis zwölf Zurückgekehrte beteiligt, die engagiert und mit großer Offenheit an den Veranstaltungen mitwirkten. Für die Forschungsarbeit wurde das Format von »Willkommenssalons« entwickelt – zwei- bis dreistündige offene Gesprächsrunden bzw. Gruppeninterviews, die durch Leitfragen strukturiert und moderiert wurden.

In den Willkommenssalons, die im Januar und März 2024 in Spremberg und Zeitz durchgeführt wurden, konnten Rückkehrerinnen und Rückkehrer ihre persönlichen Geschichten teilen und sich miteinander austauschen. Die Veranstaltungen hatten jeweils spezifische inhaltliche Schwerpunkte. Die Gespräche während der Veranstaltungen erwiesen sich als sehr intensiv. Die Beteiligung von bis zu 12 Rückkehrenden pro Veranstaltung war im Rahmen des vorhandenen Zeitfensters von jeweils zwei Stunden genau richtig, um einerseits eine Vielzahl unterschiedlicher Personen in den Blick zu nehmen und andererseits ausreichend tief in die einzelnen Geschichten einsteigen zu können.



Foto: IRLR

Abschlussveranstaltung im Schloss Hornow bei Spremberg

Die Gespräche in den Willkommenssalons wurden ergänzt durch eine qualitative Online-Umfrage sowie um eine Daten- und Literaturrecherche zu den Themenkomplexen Strukturwandel, demographischer Wandel, Geschichte der Braunkohlereviere etc. Die Analyse und Auswertung dieser Erkenntnisse ermöglichte es, einen Einblick in die Erfahrungen und Haltungen der Rückkehrerinnen und Rückkehrer zu gewinnen und ihre Motivation für diese wichtige Lebensentscheidung nachzuvollziehen. Sie helfen dabei, die Bedürfnisse und Herausforderungen zu verstehen, mit denen Rückkehrende konfrontiert sind, und dienen als Grundlage für die Entwicklung gezielter Handlungsempfehlungen.

Am 5. Juni sowie am 3. Juli wurden die Ergebnisse und Empfehlungen in Abschlussveranstaltungen in der Alten Stadtbibliothek in Zeitz und im Schloss Hornow/Spremburg der Öffentlichkeit vorgestellt und diskutiert.

Ausstellung zur Abschlussveranstaltung in Zeitz



Foto: IRLR

4.1 Willkommenssalon 1: Das Phänomen Rückkehr

Bei dem jeweils ersten Willkommenssalon in Spremberg und Zeitz standen die Themen »Gründe für die Rückkehr« und die Bewertung dieses Schrittes im Vordergrund. Es wurde deutlich, dass es verschiedene Typen von Rückkehrerinnen und Rückkehrern gibt, die sich in ihren Lebensumständen, Beweggründen und Bedürfnissen unterscheiden. In den Gesprächen stellte sich heraus, dass die eigentlichen Gründe für die Rückkehr oft zunächst nicht preisgegeben werden. Gerne wurden zunächst die Erfolgsgeschichten erzählt, vom eigenen Haus, dem interessanten Job oder dem spannenden Projekt. Bei der vertiefenden Frage danach, wann die Entscheidung zur Rückkehr getroffen wurde, traten vor allem emotionale, soziale Gründe hervor, wie: »Ich wollte mit meinem Partner bzw. meiner Partnerin, meinen Eltern, meiner Familie oder in der Nähe meiner Freunde leben.«, »Meine Eltern wurden krank.« oder einfach: »Ich war jetzt lange genug weg, es war Zeit, nach Hause zu gehen.« Die Entscheidung zur Rückkehr in die Heimat war in einigen Fällen ein mehrstufiger Prozess, der sich über verschiedene Orte und Zeiträume erstreckt. Berufliche Verpflichtungen verzögerten oft den Wunsch, zurückzukehren. Andere Rückkehrerinnen und Rückkehrer mussten die Entscheidung aufgrund einer familiär herausfordernden Situation auch sehr schnell treffen.

Im Rahmen der Willkommenssalons in Spremberg und Zeitz kamen vielfältige Beweggründe für die Rückkehr zum Vorschein, die sowohl individuelle als auch strukturelle Aspekte beinhalten:

Familiäre Gründe

Viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer betonten, dass die Nähe zur Familie ein entscheidender Faktor war. Insbesondere, wenn Eltern oder andere Angehörige älter oder krank wurden, wuchs der Wunsch, wieder in der Nähe der Familie zu sein. Einige Rückkehrerinnen und Rückkehrer kehrten zurück, um ihre Kinder in der Nähe der Großeltern aufwachsen zu lassen. Sie profitieren von der Unterstützung ihrer Familien, die ihnen bei der Kinderbetreuung zur Seite stehen.

Heimatverbundenheit

Eine starke emotionale Bindung zur Heimatstadt und der Wunsch, in einer vertrauten Umgebung zu leben, wurde häufig genannt. Manche Rückkehrerinnen und Rückkehrer vermissen ihre Wurzeln und die vertraute Umgebung ihrer Heimatstadt.

Lebensqualität

Rückkehrerinnen und Rückkehrer schätzten die ruhigere und weniger hektische Lebensweise in ihrer Heimatregion. Der Umzug von einer pulsierenden Großstadt in eine Kleinstadt führte bei einigen Zurückgekehrten zu einem Mehr an persönlicher Lebensenergie. Rückkehrerinnen und Rückkehrer berichten von weniger Stress durch eine Reduzierung des städtischen Lärms und der Reizüberflutung. In der ruhigeren Umgebung können sie sich besser auf das Wesentliche im Leben konzentrieren. Durch die Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie haben sich die Wohnpräferenzen vieler Menschen verändert, sie wirkte als Katalysator für diese Motivation.

Selbstverwirklichung durch aktive Teilhabe

Ein weiterer Beweggrund für die Rückkehr ist das Streben nach Selbstverwirklichung. In Spremberg und Zeitz finden die Rückkehrerinnen und Rückkehrer vermehrt Möglichkeiten, sich aktiv in die Gestaltung des städtischen und dörflichen Lebens einzubringen. Dies reicht von der ehrenamtlichen Mitwirkung in Vereinen bis hin zum politischen Engagement. Rückkehrerinnen und Rückkehrer sehen in den Städten Zeitz und Spremberg gute Möglichkeiten, sich aktiv bei der Belebung von Leerständen und spannenden Immobilienprojekten wie Kloster Posa, Schloss Hornow oder der Aktivierung der Alten Stadtbibliothek zu beteiligen. Dafür waren für einige Rückkehrende auch Erfahrungen wichtig, die sie in anderen Städten gesammelt haben, etwa mit dem Haushalten e.V. bzw. den »Wächterhäusern« in Leipzig.

Berufliche Möglichkeiten

Einige Rückkehrende fanden neue berufliche Chancen in ihrer Heimatregion, die ihnen in städtischen Gebieten fehlten. Der Strukturwandel und neue Initiativen zur Schaffung von Arbeitsplätzen spielten eine Rolle bei der Entscheidung zur Rückkehr – aber eher als sekundärer Faktor. Zunächst wurde die Entscheidung getroffen, den Schritt der Rückkehr zu wagen. Anschließend wurde ein Arbeitsplatz gesucht und dann waren die Zurückkehrten meist überrascht, wie problemlos ein neuer und attraktiver Arbeitsplatz gefunden wurde.

Gründe

Rückhalt durch die Familie in herausfordernden Situationen, wie (eigene) Krankheit, Jobverlust oder Trennung.

»In der neuen-alten Heimat trifft man auf Menschen, die man schon sehr lange kennt. Das weckt Vertrauen und schafft ein besonderes Gefühl von Heimat.«

Wunsch, näher bei der Kernfamilie zu wohnen, insbesondere bei den alternden Eltern und Großeltern, die Pflege oder Unterstützung benötigen.

Möglichkeit, sich im Rahmen eines Immobilienprojektes bzw. einer Leerstandsaktivierung zu engagieren.

Bedürfnis, in eine vertraute Umgebung zurück zu ziehen.

Arbeitsplatz in der alten Heimat – das Pendeln wäre zu kostspielig gewesen.

Perspektive der Großeltern: Sie freuen sich, wenn das Kind – mit Enkelkindern – zurückkommt. Eine »vernünftige« Entscheidung!

Bewertung der Entscheidung

Das Zurück war lange Jahre negativ besetzt, jetzt ist es Fortschritt.

Nach der Rückkehr wuchs eine positive Wahrnehmung der Entscheidung und des Lebens in der Heimat.

Es gibt viele Möglichkeiten, sich aktiv an der Stadt- und Dorfentwicklung zu beteiligen.

»In Berlin konsumiere ich, hier mache ich!«

Selbstverwirklichung: möglich wurde ein Wechsel von einer Konsum- zur Gestaltungshaltung.

Das Gefühl, die Großstadt »satt zu haben«, veränderte die Sicht auf die Heimat und führte zur Neubewertung.

»In der Großstadt musste ich viele Dinge herausfiltern, hier habe ich mehr Energie für andere Dinge.«

Entschleunigung: Mehr Raum, Ruhe und Natur

Es konnten Erfahrungen bei der Leerstandsaktivierung genutzt werden, die in Leipzig gesammelt wurden – Zeitz war 15 Jahre zeitversetzt zu Leipzig.

Spannende Projekte wie Kloster Posa oder Alte Stadtbibliothek konnten gestartet werden.

Zeitz wurde über viele Jahre in den Medien als »Geisterstadt« wahrgenommen. Rückkehrende haben zuerst über Leerstand als Chance gesprochen.

Positives Bild der Stadt wurde maßgeblich durch Rückkehrer und ihre Projekte geprägt.

»Ich habe die Hoffnung, dass wir hier in Zeitz einiges bewegen.«

»Wir haben selbst historische Gebäude aktiviert und Leute aus Leipzig hergebracht.«

Erkenntnisse

Sozialer Zusammenhalt als Rückkehrmotiv

Viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer entscheiden sich, Zeit mit ihren alternden Eltern zu verbringen. In unserer hochindividualisierten Gesellschaft bleibt der Zusammenhalt in der Familie eine starke Motivation für die Rückkehr. Diese soziale Motivation wird im Umfeld der Rückkehrenden als positiv wahrgenommen und von Partnerinnen und Partnern, Freunden und Arbeitskollegen unterstützt. Die Entscheidung zur Rückkehr wird oft sehr emotional getroffen von Menschen, denen ihre Eltern, ihr alter Freundeskreis und Traditionen wichtig sind und die eine starke Ortsverbundenheit haben. Verbindlichkeit spielt bei dieser Entscheidung eine wichtige Rolle. Die Notwendigkeit, die Eltern im Alter intensiver begleiten oder sogar pflegen zu müssen, lässt andere Überlegungen in den Hintergrund treten. Interessanterweise waren es oft die Familienmitglieder selbst, die nach der Wende den Wegzug der jungen Generationen unterstützten, da sie glaubten, dass die Region der jungen Generation keine Zukunftsperspektiven bietet. Diese Einschätzung hat sich jedoch geändert. Heute erkennen viele, dass sich beide Regionen spürbar entwickelt haben, auch wenn diese Veränderungen in Statistiken nur langsam sichtbar werden.

Positive Wahrnehmung der Rückkehr

Die Rückkehr in die Heimat wird zunehmend als persönlicher Fortschritt und Chance gesehen – »Zurück in die Zukunft!« kann als Motto der Rückkehr gelten. Diese veränderte Wahrnehmung zeigt einen deutlichen Wandel auf. Die früher vorherrschende Angst, keine spannenden Arbeitsmöglichkeiten und langfristigen Jobperspektiven zu finden, erweist sich meist als unbegründet.

Innovation und Engagement

Rückkehrerinnen und Rückkehrer bringen oft Ideen mit (sozialem) Innovationspotenzial mit, z.B. eine andere Arbeitskultur in der Firma, neue Bildungskonzepte oder Initiativen zur Leerstandsbelebung. Diese können in der neuen-alten Heimat eine positive Wirkung entfalten, bergen aber auch Konfliktpotenzial, wenn die Ideen als »zu neu« oder »zu anders« wahrgenommen werden. Das ehrenamtliche Engagement der Rückkehrerinnen und Rückkehrer spielt eine wesentliche Rolle, denn es bringt neue Ideen und Projekte in die Region. Dadurch tragen sie dazu bei, das Vakuum zu füllen, das durch Schrumpfung, Leerstand und Fachkräftemangel in vielen Städten entstanden ist.

Fokus auf soziale Faktoren

Die Rückkehr in die Heimat wird weniger durch das Abwägen von Standortvorteilen, sondern vielmehr durch soziale Bindungen und das Bedürfnis nach persönlicher Erfüllung bestimmt. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass Rückkehrende sich nicht primär aus wirtschaftlichen Gründen für die Rückkehr entscheiden. Praktische Fragen zu Bildung, Kultur oder Mobilität gewinnen erst im Nachhinein an Bedeutung. Besonders in den Bereichen Bildung und Kultur zeigen Rückkehrer eine hohe Bereitschaft, als defizitär wahrgenommene Angebote durch ehrenamtliches Engagement zu verbessern.

Stadtflucht und Vorteile im Ländlichen

Besonders nach der Corona-Pandemie hat die allgemeine Stadtflucht zugenommen. Der ländliche Raum punktet mit flexiblen und bezahlbaren Wohn- und Gestaltungsmöglichkeiten. Aussagen wie »In der Großstadt musste ich viele Dinge herausfiltern, hier habe ich mehr Energie für andere Dinge.« und »In Berlin konsumiere ich, hier mache ich!« verdeutlichen die positiven Veränderungen, die Rückkehrerinnen und Rückkehrer durch den Umzug erleben. Diese Transformation von einer eher passiven Konsumhaltung zu einer aktiven Gestaltungshaltung bringt die vielfältigen Möglichkeiten auf den Punkt, die mit dem Umzug in die alte Heimat verbunden sind.

4.2 Willkommenssalon 2: Nach der Rückkehr

Der jeweils zweite Willkommenssalon nahm die Erfahrungen der Rückkehrerinnen und Rückkehrer nach ihrer Rückkehr sowie ihre Perspektiven für die Zukunft in den Blick. Bei der Betrachtung ihrer Lebensumstände fällt auf, dass die meisten von ihnen zufrieden sind und das gefunden haben, was sie gesucht haben. Ihre subjektive Situation hat sich verbessert. Diese Zufriedenheit zeigt sich besonders in ihrer Wertschätzung für die ruhigere Lebensweise und die Nähe zur Familie, die ihnen ihre Heimatstädte bieten.

Trotz einer allgemeinen Zufriedenheit gibt es konkrete Wünsche und Forderungen nach Verbesserungen in ihrem Alltag. Insbesondere in den Bereichen Bildung und Mobilität äußern viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer spezifische Bedürfnisse. Viele wünschen sich eine bessere Verkehrsanbindung und einen verbesserten öffentlichen Nahverkehr, um ihre Flexibilität und Erreichbarkeit im Alltag zu erhöhen. Dies würde nicht nur den Arbeitsweg erleichtern, sondern auch soziale und ehrenamtliche Aktivitäten und die Selbstständigkeit der Kinder beeinflussen.

Als weitere Herausforderung wurde die Anpassung der Kinder an das neue schulische Umfeld identifiziert, vor allem wenn spezifische Schulangebote fehlen, die den individuellen Bedürfnissen und Talenten der Kinder gerecht werden. Dies wurde von einigen als eine erhebliche Belastung dargestellt, da die schulische Zufriedenheit der Kinder einen großen Einfluss auf das Familienleben hat. Deshalb haben die Rückkehrerinnen und Rückkehrer die Notwendigkeit betont, das bestehende Bildungsangebot zu erweitern und zu verbessern. Sie sehen hierin eine Möglichkeit, langfristig mehr Chancen für die junge Generation zu schaffen und die Attraktivität der Region zu

steigern. Sie argumentieren damit, dass eine bessere Bildung nicht nur den Kindern zugutekommt, sondern auch das gesamte Umfeld bereichert und die Region wettbewerbsfähiger macht.

Einige Rückkehrerinnen und Rückkehrer in Zeitz haben den Schritt als strategische Entscheidung gesehen, um einen Leerstand zu beleben oder sich unternehmerisch zu betätigen – zumeist an der Schnittstelle von Kunst, Kultur und Gastronomie. Hier spielte auch das persönliche Verhältnis zur Stadt Leipzig eine Rolle – oft auch in Abgrenzung zu dieser Kultur-Metropole: Einige haben dort schmerzlich die rasant steigenden Immobilienpreise und die daraus resultierende Verdrängung vieler Kreativer erlebt und verknüpfen die Rückkehr nach Zeitz nun mit der Hoffnung, in Zeitz besser an der Entwicklung teilhaben bzw. sie gestalten zu können. Sie möchten Entwicklungen, die in Leipzig zu Verdrängung führten, vermeiden.

Herausforderungen

Das Schulangebot wird als unzureichend wahrgenommen.

»Wir haben die Kinder aus ihrer Heimat herausgerissen.«

Die Mobilität der Kinder ist nicht so selbstbestimmt.

Die vielen Auto-Transport-Dienste rauben Zeit für andere Aktivitäten.

»Was passiert nach dem Kohleausstieg mit dem Job meines Mannes?«

Angst, keine spannenden Projekte machen zu können.

»Die politische Situation hat mich bei der Rückkehr beschäftigt.«

»Unsere Band hat sich wiedergefunden!«

Viele Eigentümer wollen keine Zwischennutzungen – es fehlen Möglichkeitsräume.

Weniger Diversität und Vielfalt der Angebote im Vergleich zur Großstadt.

Erkenntnisse

Wahrnehmung der Rückkehr als Fortschritt

Die Rückkehr wird von den meisten Rückkehrerinnen und Rückkehrern als persönlicher Fortschritt wahrgenommen. Diese Sichtweise stellt einen deutlichen Wandel in der Wahrnehmung dar und trägt positiv zur Stimmung in den und Wahrnehmung auf die Städte bei. Obwohl viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer nur eine vage Vorstellung von ihrer Zukunft haben und ihre Projekte oft zeitlich befristet und finanziell begrenzt sind, sind sie zufrieden mit ihrer Entscheidung und sehen ihre langfristige Zukunft in Spremberg und Zeitz. Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind mit einer langfristigen Perspektive in die neue-alte Heimat zurückgekehrt und haben deshalb eine starke Motivation, sich hier zu engagieren und ihren Lebensort zu gestalten und zu verändern.

Soziale und kulturelle Aspekte der Rückkehr

Die Perspektive der Großeltern auf den Prozess der Rückkehr ist nicht zu unterschätzen. Oftmals waren sie es, die die Kinder zum Wegzug ermutigt haben. Wenn sie nun ihre Perspektive ändern und die Kinder zur Rückkehr ermuntern, ist dies ein wichtiger Schritt. Ihre Unterstützung und ihr positives Feedback können den Rückkehrerinnen und Rückkehrern helfen, sich stärker in der alten Heimat zu verwurzeln und eine stabile Zukunft zu planen. Dies trägt maßgeblich zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts und zum Wohlbefinden der Familien bei. Auch die Wiederbelebung alter Freundeskreise, wie zum Beispiel das Wiederaufleben einer Band, trägt zur positiven sozialen Dynamik bei. Jedoch gibt es weniger Diversität und weniger Angebote als in der Großstadt, was eine Anpassung erfordert. Die politischen Situationen in Zeitz und Spremberg spielen ebenfalls eine Rolle bei der Entscheidungsfindung und Wahrnehmung der Rückkehrerinnen und Rückkehrer und motivieren zu politischem und ehrenamtlichem Engagement.

Bildung und Mobilität als Schlüsselthemen

Ein bestimmendes Thema für Familien ist die Situation der Kinder in der alten-neuen Heimat, insbesondere in Bezug auf schulische Bildung und öffentlichen Nahverkehr. Rückkehrerinnen und Rückkehrer stellen hohe Ansprüche an diese Bereiche, die aus der Zeit in der Großstadt mit ihren vielfältigen Angeboten herrühren. Die Kommunen stehen vor der Herausforderung, diese Erwartungen angesichts von Fachkräftemangel und fehlenden Ressourcen zu erfüllen. Ehrenamtliches Engagement, Netzwerke oder freie Schulen können teilweise Abhilfe schaffen, benötigen aber Unterstützung. Viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind bereit, sich aktiv im schulischen Bereich zu engagieren, während der Handlungsspielraum im Bereich der Mobilität begrenzt bleibt.

Berufliche Perspektiven und Wirtschaftliche Entwicklung

Die Sorge, keine spannenden Arbeitsmöglichkeiten und langfristigen Jobperspektiven zu finden, erweist sich oft als unbegründet. Viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer haben schnell interessante Arbeitsstellen gefunden oder geschaffen, sei es durch Anstellungen in lokalen Unternehmen oder durch die Gründung eigener Firmen. Diese beruflichen Aktivitäten stärken die lokale Wirtschaft und schaffen neue Arbeitsplätze, was zur positiven Entwicklung der Region beiträgt. Ein zentrales Problem für Rückkehrerinnen und Rückkehrer nach Zeitz ist der Mangel an qualitativ hochwertigem Wohnraum. Viele Eigentümerinnen und Eigentümer sind nicht bereit, Zwischennutzungen zu akzeptieren, was die Verfügbarkeit von »Möglichkeitsräumen« einschränkt.

Eine Zukunft voller Möglichkeiten

»Ich plane eine berufliche Veränderung oder Neuausrichtung.«

»Ich engagiere mich in der Schulkonferenz.«

»Wir sehen, dass in der Stadtgesellschaft wahrgenommen wird, dass Kulturschaffende zurückkehren bzw. hierbleiben.«

»Unser Demokratieprojekt ›Unteilbar Spremberg‹ soll eine Stelle bekommen.«

»Ich möchte die Zeit mit den Kindern genießen.«

»Ich möchte in 10 Jahren selbstständig sein!«

»Ich habe die Hoffnung, dass wir hier in Zeitz einiges bewegen.«

»Ich möchte die Wahrnehmung der Stadt nachhaltig verändern.«

»Ich wünsche mir weniger Erwerbsarbeit und mehr Ehrenamt.«

»Mir liegt es am Herzen, die Gegend zu re-aktivieren.«

»Ich bin Kandidat für die Kommunalwahl!«

»Wir sind angekommen!«

»Ich möchte zufrieden sein.«

»Ich möchte eine Familie gründen.«

»Wir möchten mit dem Wohnmobil reisen.«

»Hier gibt es Raum für Gestaltung.«

»Ich säubere den Park, ich sammele Müll, ich möchte ein Vorbild sein.«

Ein strategischer, planender Blick auf die Zukunft war für Rückkehrerinnen und Rückkehrer in unterschiedlicher Weise prägend. Viele äußerten sich mit einer ausgeprägten Zufriedenheit und dem Gefühl des Angekommen-Seins, jedoch mit wenig spezifischen Erwartungen auf Entwicklung oder Verbesserungen in der Zukunft. Die Aussage: »Ich habe irgendwann aufgehört, meine Zukunft zu planen« steht stellvertretend und zeugt von einem gewissen Realismus. Wenn Fernziele genannt wurden, dann wurden eher übergeordnete Themen angesprochen, wie mehr reisen, weniger arbeiten oder Zeit mit der Familie und den Kindern verbringen.

Bei den Rückkehrerinnen und Rückkehrern besteht eine hohe Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, insbesondere im Zusammenhang mit einer Verbesserung der lokalen Lebensqualität für die eigenen Kinder. Ehrenamtliches Engagement der Zurückgekehrten bringt neue Ideen in die Region und trägt schon heute dazu bei, das Vakuum zu mindern, dass in vielen Städten durch Schrumpfung, Leerstand und Fachkräftemangel entstanden ist.

Eine Veränderung der beruflichen Entwicklung wurde von einigen Rückkehrerinnen und Rückkehrern als Zukunftsvorstellung genannt. Hier spielten Ideen wie eine mögliche Selbstständigkeit oder das Ziel, an einer Hochschule zu unterrichten, eine Rolle. Andere haben bereits im Zuge der Rückkehr eine eigene Firma gegründet oder dafür durch den Erwerb einer geeigneten Immobilie eine wichtige Grundlage gelegt. Die anfängliche Angst, keine interessanten Projekte mehr realisieren zu können, spiegelt die Sorge wider, dass die Rückkehr mit einem Verlust an beruflichen Möglichkeiten einhergeht. Doch oft haben sich gerade im neuen Umfeld unerwartete Chancen ergeben.

Das Fehlen der Diversität der Großstadt, die als Bereicherung empfunden wurde, wird nach der Rückkehr durchaus auch als Verlust wahrgenommen. Mangelnde vielfältige »urbane« Angebote, etwa Kultur, Kneipe oder ein gutes Brot führen zu neuen Initiativen/Projekten der Rückkehrenden, um diese Bedarfe durch eigenes Engagement auch in der neuen-alten Heimat zu decken. Die Aktivierung von leerstehenden Immobilien ist für Rückkehrerinnen und Rückkehrer

insbesondere in Zeitz ein zentrales Thema. Wichtiges Vorzeigeprojekt ist das von der Stadt gemietete Kloster Posa e.V., das Wohn- und Arbeitsort für Kreativschaffende bietet. Das Kloster gilt als wichtiger Anknüpfungspunkt für die Kreativszene Leipzigs, die zunehmend unter hohen Mieten leidet. Zeitz wurde über viele Jahre in den Medien als »Geisterstadt« dargestellt, zuletzt haben die Rückkehrerinnen und Rückkehrer durch die Aktivierung und Belebung leerstehender Orte zu einer überregionalen Bekanntheit und einem verbesserten Image beigetragen. Indem sie »Leerstand als Chance« betrachten, haben sie ein neues, positives Bild von Zeitz geschaffen, das die Wahrnehmung der Stadt nachhaltig verändert hat. Diese Entwicklung zeigt, wie durch gezielte Initiativen und das Engagement von Schlüsselakteuren – u.a. aus der Rückkehrer-Szene – eine Stadt neu belebt und ihr Ansehen gestärkt werden kann. Rückkehrerinnen und Rückkehrer äußern die Hoffnung, dass sie in Zeitz eine positive Entwicklung auslösen können. Es wird auch in der Stadtgesellschaft wahrgenommen, dass Kulturschaffende zurückkehren bzw. hierbleiben.

Im Spremberger Ortsteil Hornow spielen Rückkehrerinnen und Rückkehrer eine zentrale Rolle bei der Aktivierung des ehemals leerstehenden Schlosses. Mit einem Verein und viel ehrenamtlichem Engagement werden Kulturveranstaltungen durchgeführt und das Schloss kann für Trauungen als Außenstelle des Standesamtes gebucht werden.

Porträts von Rück- kehrenden

54

Foto: Tine Jurtz



»Ich hatte die Großstadt satt und in Berlin war es aussichtslos, eine neue Wohnung zu finden. In Spremberg bzw. Schwarze Pumpe konnte ich in ein Häuschen mit Garten ziehen, was mit einem Kleinkind viel entspannter ist.«

»Wenngleich ich nicht mit diesen Erwartungen hierhergezogen bin, freut es mich heute um so mehr, dass mein Sohn auf eine freie Schule gehen kann und ich einen wundervollen Job gefunden habe, der mich glücklich und zufrieden macht.«

5

Helena Voß

Sachbearbeiterin beim Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben,
ehrenamtliches Engagement bei der Freien Alternativschule Weißwasser e.V.
Weggezogen 2001, zurückgekehrt nach Spremberg 2019



Foto: Tine Jurtz

»Heimat ist für mich immer wieder das Gefühl von Geborgenheit, Vertrautheit, die Nähe zu meiner Familie. Und auch die Liebe habe ich in der Heimat gefunden. Nach dem Abitur zog es mich wie viele andere erstmal in die Großstädte – mich persönlich in den Rhein-Main-Kreis zum Studium. Es hieß ja, Weggehen sei die beste Option. Das Heimatgefühl war nach wie vor sehr groß, so dass ich nie den Kontakt in die Heimat verlor und regelmäßig Spremberg und meine Familie besuchte. Letztendlich waren es die Liebe und das Heimatgefühl, die mich wieder nach Spremberg zogen. Mein Freund wurde damals in der Großstadt nicht glücklich, also beschlossen wir in Spremberg unseren Lebensmittelpunkt aufzubauen.«

»Zunächst war die Rückkehr nach Spremberg etwas enttäuschend. Arbeitstechnisch konnte mir die Agentur für Arbeit im Jahr 2009 nicht weiterhelfen. Die Aussage damals: »Für diese Region sind Sie überqualifiziert«. Ich habe mich daraufhin als Freie Journalistin selbstständig gemacht und fast 15 Jahre in und von Spremberg aus gearbeitet. Was mich positiv überrascht hat an der Region war, dass man sich hier als Mensch sehr gut einbringen, dass man mitgestalten und sich ehrenamtlich betätigen kann. So wurde ich ehrenamtlich tätig in der Initiative »Heeme fehlste«, als Lesepatin in der Bibliothek und bei der Freiwilligenagentur in Spremberg.

Inzwischen liebe ich Spremberg, als sei ich nie weg gewesen. Die reichhaltige Natur in und um der Stadt, das Radwegenetz, die Möglichkeiten etwas zu unternehmen, das bezahlbare Wohnen, die Möglichkeit, für die Initiative »Heeme fehlste« hauptamtlich zu arbeiten, und, und, und... Inzwischen habe ich in Spremberg meine kleine Familie mit Partner und Tochter. Ich mag es, wenn beide Großeltern in der Nähe sind, um Unterstützung zu leisten. Auch dies hat sich positiver entwickelt als zunächst erwartet. Auch sind viele ehemalige Klassenkameraden wieder zurückgekehrt, was ich anfangs nicht vermutet hätte. Alte Verbindungen wurden so wieder reaktiviert. Im Gesamten ist Spremberg als Wohnort zu meiner Priorität 1 geworden und alles andere wird sich darum schon fügen. Das klappt bisher besser als erwartet.«

Anja Guhlan

Projektkoordinatorin für die Rückkehr- und Zuzugs-Initiative »Heeme fehlste« bei der ASG Spremberg
Weggezogen 2003, zurückgekehrt nach Spremberg 2009

»Es sind mehrere Gründe, die meine Entscheidung zum Umzug in die Lausitz befördert haben: Ich wollte näher bei der Kern-Familie leben, es ergaben sich Job-Möglichkeiten, meine Heimatverbundenheit und ich hatte Lust auf das Landleben. Wenn ich einen Grund herausstellen sollte, dann ist es das Zusammenleben mit der Familie.«

»Die Möglichkeiten, meinen Interessen und meinem Engagement nachzugehen, sind sehr vielfältig und lassen sich für mich einfach mit meinem Beruf verknüpfen.«

Christoph Menzel

Projektleiter Erneuerbare Energien / Grüner Wasserstoff;
Vorstand des Vereins »Bunte 9 e.V.« (Co-Working Space in Forst);
gewählter Stadtverordneter in Forst (Lausitz) seit Juni 2024
weggezogen 2005, zurückgekehrt nach Forst 2021



Foto: privat



Foto: Tine Jurtz

»Der Entscheidung ging ein langer Prozess voran. Ausschlaggebend war letztlich zu erkennen, welche persönlichen Möglichkeiten ein Rückzug mit sich bringt.«

»Aus meiner Sicht positiv entwickelt haben sich die allgemeine Lebensqualität, Anschluss innerhalb des sozialen Umfelds, das Wohn- und Arbeitsumfeld. Man kann hier mehr selbst schaffen als zu konsumieren.«

Janine Herntier

Sr. Health Solutions Partner (Infektiologie) Pfizer Pharma GmbH,
Mitglied und Mit-Gründerin von »Heeme Fehlste« in Spremberg seit 2017,
Mitglied im Verein LAUSITZiale e.V.
Weggezogen 2002, zurückgekehrt nach Spremberg 2018

Welche Rolle spielt die Eltern-/Großelterngeneration – also Deine Generation – um die Kinder zur Rückkehr zu bewegen?

Lasst uns über die Liebe reden. Dort in der Nähe zu leben, wo jene wohnen, die du liebst (und umgekehrt), das ist von unschätzbarem Wert. Es bereichert und hilft auch, der zunehmenden Individualisierung und später möglichen Vereinsamung etwas entgegenzusetzen. Das ist nicht unbedeutend für den Einzelnen, vor allem für Kinder. Sie haben in Großeltern wichtige Bezugspersonen neben den Eltern, zumal mit reichlich Lebenserfahrung.

Was können Eltern konkret unternehmen, damit die Kinder zurück nach Zeitz kommen?

Die Eltern, wie in meinem Fall Eltern und Großeltern im Ruhestand, können ihren Kindern und Enkeln vor allem Zeit anbieten. Ein wichtiger Faktor! Zeit für die Kinderbetreuung, mal Unterstützung bei Hausaufgaben geben, Hilfen bei Umzug oder Renovierung, hin und wieder so kleine Dinge im Alltag übernehmen, etwa bei der Vor- und Nachbereitung von Familienfeiern, wenn die Zeit knapp ist. Das entlastet und fördert durch gemeinsame Erlebnisse den Zusammenhalt.

Und wie kann man mit den Kindern gut über dieses Thema ins Gespräch kommen und gemeinsam überlegen, ob das ein guter Schritt ist?

Konkrete Unterstützungsangebote machen ist das eine. Ein anderes ist, vom Leben am Rückkehrort zu erzählen. Etwa, dass es gut ist, viele Menschen zu kennen, soziale Wurzeln zu haben. Nicht zu unterschätzen ist das Wissen der Eltern über Entwicklungen der Heimatregion, vor allem, wenn es um Beschäftigungsmöglichkeiten oder Wohnraum geht.

Foto: Regentaucher Fotografie



Reiner Eckel

Vater eines Rückkehrers, Ruheständler und aktiver Stadtmensch in Zeitz
Mitglied der SPD und von 1998 bis 2002 Mitglied
im Landtag von Sachsen-Anhalt.

Bianca Broda

Fachbereichsleiterin Eingliederungshilfe, AWO Bezirksverband
Brandenburg Süd e.V., Sprecherin #unteilbar Spremberg – Bündnis für Demokratie,
Vielfalt und Toleranz, Elternsprecherin BOS Spremberg

»Die Alzheimer Erkrankung von Michaels Vater und der Wunsch, ein eigenes altes Haus umzubauen, waren die wichtigsten Gründe für unsere Rückkehr.«

»Beruflich haben wir eigentlich an derselben Stelle der Karriere ansetzen können. Wir haben uns nicht verschlechtert, mittlerweile auch nicht mehr finanziell. Wir sind beide mit unserem Arbeitgeber sehr zufrieden und können viel in der Region mitgestalten. Wir konnten wieder einen neuen festen Freundeskreis aufbauen. Es gibt auch hier Menschen, die weltoffen sind und mit denen wir gern Zeit verbringen. Und wir freuen uns über die Nähe der Familie, unsere Kinder wachsen jetzt wirklich mit Großeltern auf. Das kulturelle Angebot ist viel abwechslungsreicher als gedacht.«



Foto: Tine Jurtz

Michael Broda

Schreiner, Pflegedienstleiter AWO Bezirksverband Brandenburg Süd e.V.,
Ehrenamtskoordination für die Arbeit mit geflüchteten Menschen bei der evangelischen
Gesamtkirchengemeinde »Perle der Lausitz«, Ortskirchenbeirat St. Michaelkirchengemeinde
Weggezogen 1999, zurückgekehrt nach Spremberg 2018

»Eine berufliche Veränderung war für mich und meinen Mann unumgänglich und wir haben die Chance genutzt, einen kompletten Neustart zu wagen. Durch die Corona Pandemie und die damit verbundenen Reiseeinschränkungen waren wir zwei Jahre von unseren Familien in Deutschland isoliert. Der wichtigste Grund für unsere Rückkehr ist es, nah an der Familie und Freunden zu sein. Wir sehen außerdem beruflich viel Potential in der Lausitz.«

»Wir sind aus der Großstadt in den Ortsteil Terpe gezogen. Anfängliche Bedenken, es könnte auf dem Land etwas langweilig werden, haben sich schnell als unbegründet erwiesen. Unsere Kinder haben sich schnell eingelebt, haben viele gute Freunde gefunden und sind in Sportvereinen aktiv. Es gibt viele Traditionen und Feste, an denen man sich beteiligen kann. Für größere Events sind Dresden, Leipzig oder Berlin schnell zu erreichen.«

Anne Mundt

Vertriebsinnendienst
Weggezogen 2002, zurückgekehrt nach Spremberg 2022



Foto: Tine Jurtz

Foto: Tine Jurtz



»Im Jahr 2004 mussten wir aufgrund fehlender Jobmöglichkeiten wegziehen. Zuerst nach Berlin, dann nach Bonn und Mainz, dann wieder nach Berlin. Anfang 2019 sind wir nach Spremberg in den dörflichen Ortsteil Hornow zurückgezogen. Es waren viele Punkte, die bei der Entscheidung für den Rückzug zusammenkamen: In erster Linie der Gesundheitszustand der Eltern, aber auch der Wunsch nach einer bezahlbaren eigenen Immobilie für die Familie, die zunehmende Unattraktivität der Großstadt und der Wunsch, wieder in der Heimat zu leben, die wir nie verlassen wollten, aber mussten.«

»Besser entwickelt als zunächst erwartet hat sich die berufliche Situation meines Mannes, der befürchtete, als Bauingenieur im ländlichen Raum keine spannenden Projekte mehr betreuen zu können. Die Attraktivität der Aufgaben, die er in seinem jetzigen Planungsbüro erfüllt, sind alles andere als anspruchslos.«

»Positiv überrascht hat mich das Vertrauen, das einem als Rückkehrerin und Rückkehrer entgegengebracht wird: Nur ein kleines Signal, dass man mit anpacken bzw. unterstützen möchte, eröffnete uns Beteiligungsmöglichkeiten, von denen wir nicht geträumt hätten. So durfte ich beispielsweise im Ortsbeirat mitarbeiten. Das größte Glück war für mich, gemeinsam mit anderen Hornowerinnen und Hornowern einen Kulturverein zu gründen, der das Hornower Schloss vor dem Verkauf gerettet hat und heute durchaus erfolgreich Kulturveranstaltungen aufs Dorf holt. Damit sind wir von reinen Konsumentinnen und Konsumenten in der Großstadt zu Gestalterinnen und Gestaltern auf dem Land geworden, was uns sehr glücklich macht.«

Carmen Schimmack

Dipl. Verwaltungswirtin beim Bund,
Vorsitzende des Vereins »Wir lassen die KULTUR im DORF HORNOW«,
Mitglied des Ortsbeirats
Weggezogen 2004, zurückgekehrt nach Spremberg 2019



Foto: privat

»Ausschlaggebender Punkt zur Rückkehr waren die private familiäre und berufliche Situation als alleinerziehende Mutter und der Kampf um das Sorgerecht für meinen Sohn.«

»Der Umzug in die Lausitz gab mir die Möglichkeit einer beruflichen Neuorientierung durch eine zweijährige Umschulung. Die Lausitz bietet jungen Müttern sowie Familien eine große Möglichkeit an sozialer Unterstützung und viele attraktive Freizeitangebote.«

Cynthia Susanne Kerl

Mitgründerin/ Vorstandsmitglied Verein Bunte 9 e.V. Forst/Lausitz
Freiwillige/ Ehrenamtliche Familienhilfe
Weggezogen 2010, zurückgekehrt nach Forst 2022

»Die Rückkehrerinnen und Rückkehrer haben in Zeitz zuerst über Leerstand als Chance gesprochen. Wir haben zum positiven Bild von Zeitz beigetragen.«

Thomas Haberkorn

Klimaschutzmanager der Stadt Zeitz, Eigentümer der Alten Stadtbibliothek Zeitz
Weggezogen 2003, zurückgekehrt nach Zeitz 2013



Foto: Regentaucher Fotografie



»Ausschlaggebend war die Entwicklung in Leipzig mit vielen Engagierten – von einer »sterbenden« Stadt zur Boomtown. Warum soll das nicht auch in Zeitz gehen? Man kann etwas tun.«

»Ich habe nicht erwartet, dass es zwischenzeitlich so viele unterschiedliche Initiativen und Akteure gibt. Das freut mich! Ich möchte Entwicklungen nicht hinnehmen und abwarten, sondern mitgestalten.«

»Über meinem Schreibtisch hängt ein Zitat von Henry Ford, was mich anspornt:
»Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist.«

Ich bin überzeugt, dass jeder Einzelne mit Mut und Ideen in hohem Maße dafür verantwortlich ist, wie die Zukunft aussehen wird.«

Anke Wagener

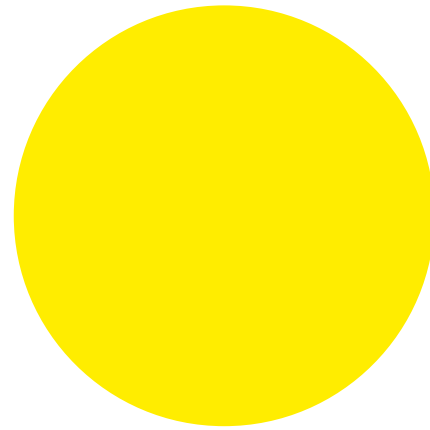
Rechtspflegerin und seit 2022 in Zeitz als Quartiersmanagerin für die Innenstadt
Weggezogen 1994, zurückgekehrt 2017

Was wir über Spremberg und Zeitz wissen sollten



Viele Menschen haben spezifische Vorstellungen und Annahmen über das Lausitzer und das Mitteldeutsche Revier und die umliegenden Regionen, die sich bei näherer Betrachtung als Missverständnisse und Fehlannahmen herausstellen. Auch viele Rückkehrer und Rückkehrerinnen waren mit diesen Missverständnissen konfrontiert, so dass der Versuch einer Zusammenfassung eines Stimmungsbildes und eine Richtigstellung geboten erscheint.

Während diese Fehlannahmen die Realität in Spremberg und Zeitz oft verzerren, bieten sie gleichzeitig auch Chancen für Rückkehrerinnen und Rückkehrer. Indem sie sich diesen Herausforderungen stellen und kreative Lösungen entwickeln, können sie einen bedeutenden Beitrag zur Korrektur von Vorurteilen und zur positiven Entwicklung ihrer Heimatregion leisten.



1

Missverständnis

Günstiger Wohnraum

Eine weit verbreitete Annahme ist, dass der Wohnraum in Spremberg und Zeitz günstig und leicht verfügbar ist. Dies trifft jedoch nicht vollständig zu. Der verfügbare Wohnraum ist oft entweder mit einem hohen Investitionsrisiko verbunden, etwa bei sanierungsbedürftigen Immobilien, oder es handelt sich um Plattenbauwohnungen, die nicht den Wohnansprüchen vieler Rückkehrerinnen und Rückkehrer entsprechen. Diese realen Bedingungen stellen eine Herausforderung für diejenigen dar, die in die Region zurückkehren möchten und auf der Suche nach attraktivem Wohnraum sind (→ vgl. Colliers International Deutschland 2024; Gutachterausschuss 2023).

Fehlende interessante Jobs

Ein häufiges Missverständnis ist die Annahme, dass es in der Region keine interessanten und attraktiven Arbeitsplätze gibt. In den letzten Jahren wurden viele neue und spannende Arbeitsplätze in Behörden und Einrichtungen des Bundes, außeruniversitären Forschungseinrichtungen, neuen Industriezweigen (z.B. Elektromobilität) oder im Dienstleistungssektor (digitale Medizin) geschaffen, besonders im Zuge des Strukturwandels und der Entwicklung neuer Wirtschaftszweige. Zudem gibt es die Möglichkeit, Firmennachfolgen anzutreten, neue Firmen zu gründen oder wichtige und verantwortungsvolle Positionen in der Verwaltung oder bei großen Institutionen zu übernehmen. Die Region bietet vielfältige berufliche Möglichkeiten in verschiedenen Branchen, als Angestellte oder Unternehmerinnen und Unternehmer, die sowohl für junge Fachkräfte als auch für erfahrene Berufstätige attraktiv sind.

Missverständnis

2

3

Missverständnis

Ein Missverständnis betrifft die Vorstellung, dass die Probleme der Region einfach mit Ideen und Ratschlägen zu lösen sind, die anderswo funktionieren. Der Arbeitskräftemangel, die lange Geschichte der Schrumpfung nach der Wiedervereinigung und andere strukturelle Herausforderungen sind jedoch tief verwurzelt und komplex und viele Probleme haben andere Ursachen, als zunächst gedacht. Auch Rückkehrerinnen und Rückkehrer erkennen häufig, dass sie mit ihren Ideen an Grenzen stoßen. Diese Erkenntnis kann jedoch auch als Chance verstanden werden: Es besteht ein großer Bedarf an innovativen Lösungen und engagierten Menschen, die bereit sind, aktiv zur Entwicklung der Region beizutragen.

Einfache Lösungen für komplexe Probleme

Lernen von Metropolen

Missverständnis

4

Häufig herrscht die Annahme, dass Spremberg und Zeitz von den großen Metropolen lernen müssen und dass Lösungen, die in städtischen Gebieten erfolgreich sind, auch auf ländliche Regionen übertragen werden können. Rückkehrerinnen und Rückkehrer, die aus Großstädten zurückkehren, glauben oft, dass sie die besten Ansätze aus den Metropolen mitbringen und umsetzen können. Während einige urbane Strategien durchaus nützlich sein können, ignoriert diese Ansicht oft die Folgen von Abwanderung, Schrumpfung und Alterung, die in den Städten bislang nicht in diesem Ausmaß spürbar sind. Und sie blendet aus, dass es auch im ländlichen Raum gute und ortsspezifische Lösungsansätze gibt.

Empfehlungen für Kommunen und Regionen

Durch die Auswertung der Willkommenssalons können Empfehlungen abgeleitet und konkrete Ideen und Maßnahmen für Kommunen, Unternehmen, Rückkehr-/Willkommensinitiativen und weitere Akteure entwickelt werden, um ein Umfeld zu schaffen, das nicht nur zur Rückkehr und zum Zuzug einlädt, sondern auch langfristig zur Lebensqualität und zur Entwicklung der Region beiträgt. Dabei werden verschiedene Themenfelder beleuchtet – von der Bildungspolitik über die lokale Wirtschaftsförderung bis hin zu Fragen der Vernetzung oder der Kommunikation über die Region. Bei der Entwicklung von Empfehlungen ist es wichtig, die Motivation für eine Umzugsentscheidung zu berücksichtigen: Hier unterscheiden wir zwischen Faktoren, die aus der Zwischenheimat verdrängen (push) und in die Heimatregion anziehen (pull), letztere also wieder attraktiver machen.

Push- und Pull-Faktoren sind ein grundlegendes Konzept zur Erklärung von Migrationsbewegungen und beschreiben die Gründe, warum Menschen ihre Heimatregionen verlassen und warum sie bestimmte Zielregionen bevorzugen (Bundeszentrale für politische Bildung 2023). Diese Faktoren beeinflussen die Migration auf vielfältige Weise, indem sie individuelle Entscheidungen und kollektive Trends prägen.

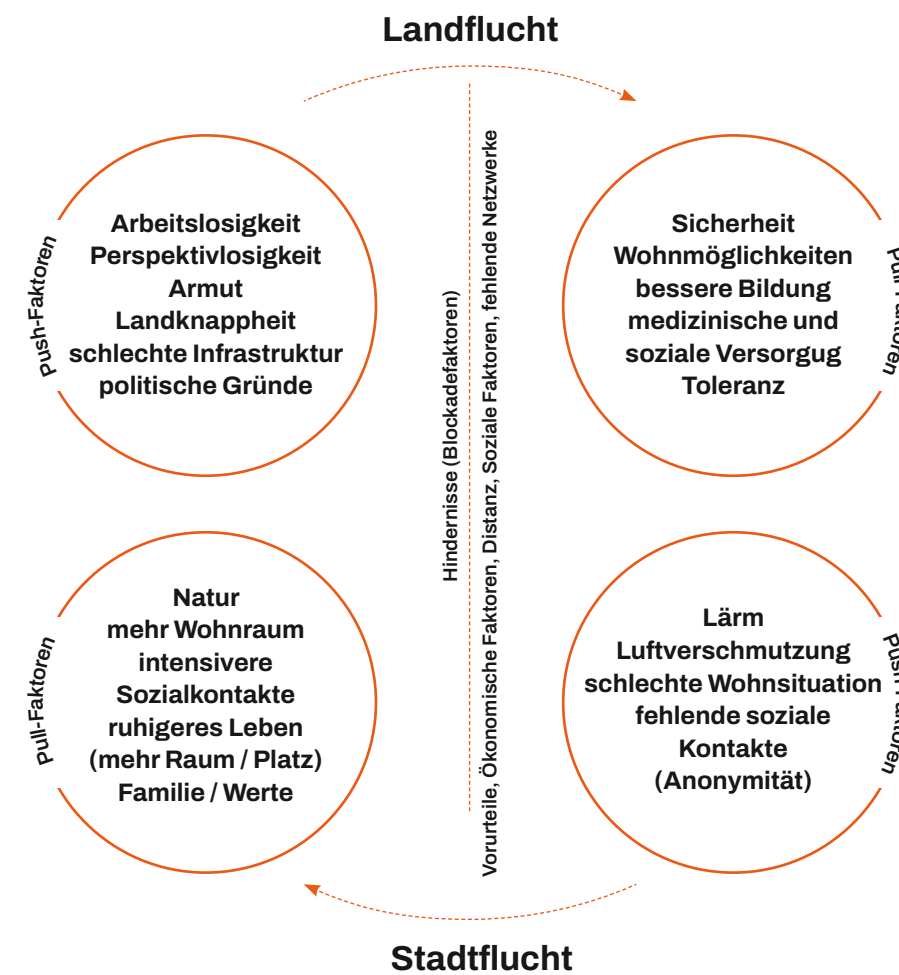
Push-Faktoren sind die negativen Bedingungen oder Umstände in der Herkunftsregion, die Menschen dazu drängen, diese zu verlassen. Diese Faktoren umfassen wirtschaftliche, politische, soziale und ökologische Aspekte. Wirtschaftliche Gründe sind häufig ausschlaggebend.

Hohe Arbeitslosigkeit, niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen können Menschen dazu veranlassen, ihre Heimatregion zu verlassen, in der Hoffnung, in einer anderen Region bessere Beschäftigungsmöglichkeiten und höhere Einkommen zu finden.

Pull-Faktoren hingegen sind die positiven Aspekte oder Bedingungen in der Zielregion, die Menschen anziehen und motivieren, dorthin zu migrieren. Diese Faktoren bieten augenscheinlich Lösungen für die Probleme, die Menschen in ihrer Herkunftsregion erleben. Wirtschaftliche Chancen, wie die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen, höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen, spielen zwar eine Rolle, sind aber häufig nicht der primäre Wanderungsgrund. Menschen wählen selten den Ort mit den meisten Arbeitsangeboten, wenn sie ihren Arbeitsplatz verlieren. Vielmehr suchen sie nach einer Zielregion, die ihnen ein selbstbestimmtes

und erfülltes Leben ermöglicht. Neben Stabilität machen soziale Anreize, wie familiäre Beziehungen, hochwertige Bildungs- und Kultureinrichtungen, eine gute Gesundheitsversorgung und interessante Mobilitätsangebote eine Zielregion besonders attraktiv.

Insgesamt beeinflussen Push- und Pull-Faktoren die Migrationsentscheidungen und -muster erheblich; sie bündeln und überlagern sich zu »Triebkräften« (drivers) (→ vgl. Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages 2020). Das Zusammenspiel dieser Faktoren zeigt die Komplexität von Migrationsprozessen und die Vielzahl von Überlegungen, die Individuen und Familien bei ihrer Entscheidung, zu migrieren, anstellen. Diese sich überlagernden Faktoren wurden in den Gesprächen mit den Rückkehrerinnen und Rückkehrern ebenfalls sichtbar, wobei den familialen Motiven bei den Pull-Faktoren im Kontext der Rückkehrmigration eine sehr hohe Bedeutung zukommt.



Die Push-Faktoren der Vergangenheit sind nicht die Pull-Faktoren der Gegenwart

Handlungsfelder der Empfehlungen



Quelle: Jan Wirth/Jakob Straub für IRLR 2024

Die Abwanderung aus den ostdeutschen Braunkohleregionen wurde nicht allein durch die erhöhte Attraktivität von Metropolen oder »des Westens« per se hervorgerufen, sondern durch vielfältige Faktoren, die die lokale Lebensqualität deutlich reduziert haben. Ob allein der Arbeitsplatzverlust oder berufliche Perspektivlosigkeit der Eltern – die häufig ihre Kinder zum Fortgehen animierten – sowie die Abwanderung großer Teile des Freundeskreises ausschlaggebend waren und als Push-Faktoren wirkten (→ vgl. Lettrari/Nestler/Troi-Boeck 2015), kann im Rahmen des Projektes nicht abschließend geklärt werden.

Ebenso wenig kann das Verhältnis von Push- und Pull-Faktoren bei Rückkehrenden dezidiert belegt werden: Einerseits wird die Heimat wieder als attraktiv wahrgenommen und die Möglichkeit, Immobilieneigentum zu erwerben, steigt (Pull-Faktoren). Demgegenüber kann ein potentieller Verlust an Lebensqualität der Zwischenheimat, z.B. durch steigende Mieten oder die schwindende Möglichkeit, Immobilieneigentum zu erwerben (Push-Faktoren), stehen. Der auslösende Moment, der Kippunkt,

war dann häufig die dazu kommenden familiären Gründe, z.B. die Erkrankung der Eltern. Die Faktoren wirken umso stärker, je länger der noch zu erwartende Erwerbszeitraum in der Zukunft ist. Was eine Erklärung dafür sein könnte, dass jüngere Menschen eher zu Migration neigen als ältere.

Es ist zu beobachten, dass sich im Verlauf des Erwachsenenlebens die Wahrnehmung und Gewichtung von Push- und Pull-Faktoren sowie blockierenden und hindernden Faktoren verändern. Ein Rückzug in die Heimat rückt plötzlich in den Bereich des Möglichen, weil das Kulturleben in der Stadt gegenüber der Chance, auf dem Land ein gesundes Leben zu führen, an Bedeutung verliert. Auch sich verändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen können eine Rückkehrentscheidung beeinflussen, etwa steigende Pflegekosten für die Eltern, die es erforderlich machen, dass man selbst in stärkerem Umfang diese Aufgaben übernimmt, wofür man auf eine räumliche Nähe angewiesen ist.

Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind die ersten, die Pioniere, die bei zunehmender Wirkung von Push-Faktoren einen Umzug in Erwägung ziehen, denn für sie gibt es ein attraktives Ziel, zu dem sie ohne starken Integrationsaufwand wieder zurückkehren können. Sie verfügen in der Regel über Netzwerke und Kontakte in die Heimat und kennen die Vorteile der Region bereits gut. Sie können auf soziales Kapital in der Heimat aufbauen, das die Rückkehr erleichtert. Die Herkunftsfamilie wirkt als Pull-Faktor sehr stark und wiegt andere Faktoren in der Abwägung auf. Familiäre Gründe als Hauptmotiv der Rückkehrentscheidung sind allerdings nur in geringem Maße von den Kommunen zu beeinflussen.

7.1 Unterstützung und Netzwerke

In den Willkommenssalons wurde deutlich, dass Rückkehrerinnen und Rückkehrer auf eine Vielfalt von Informationsquellen zurückgreifen, um sich über die Gegebenheiten in ihrer alten Heimat zu informieren und sich auf das Leben dort vorzubereiten.

Der **Kontakt zur Familie** ist unerlässlich, um über die alte Heimat auf dem Laufenden zu bleiben. Familienmitglieder sind oft die verlässlichsten Informanten, wenn es um Neuigkeiten aus der Heimat geht. Sie können aktuelle Ereignisse und Entwicklungen kommunizieren, die für die Rückkehrerinnen und Rückkehrer relevant sind. Das persönliche **soziale Netz** stellt ebenfalls eine wichtige Informationsquelle dar. Freundinnen und Freunde, die noch in der alten Heimat leben, können wertvolle Einblicke in das tägliche Leben und Veränderungen in der Gemeinschaft bieten. Viele Rückkehrerinnen und Rückkehrer informieren sich darüber hinaus in den sozialen Medien über ihre alte Heimat.

Besuche in der alten Heimat sind von großer Bedeutung. Sie ermöglichen es den Rückkehrerinnen und Rückkehrern, sich ein eigenes Bild von der aktuellen Situation zu machen. Durch persönliche Eindrücke und Gespräche mit Dagebliebenen können sie ein tiefgreifendes Verständnis für die aktuellen Lebensbedingungen entwickeln. In Zeitz spielte das **Kunstprojekt ›Hotel Heimat‹** eine wichtige Rolle, denn das Festival war ein besonderer Anziehungspunkt. Auch in Spremberg wurden **Heimatteste** als Gelegenheit genannt, Kontakte zu alten Freundinnen und Freunden wieder aufleben zu lassen.

Die Ressourcen und Angebote der Städte Zeitz und Spremberg, um Rückkehr und Zuzug zu fördern, sind unterschiedlich. In Spremberg besteht mit der Wirtschaftsförderung ASG ein sehr aktiver und starker Akteur, der sich dem Thema Rückkehr intensiv widmet und den institutionellen Rahmen für die Rückkehr-Organisation »Heeme Fehlste« bietet.

Das Netzwerk »**Heeme Fehlste**« leistet auf lokaler Ebene und mit kontinuierlichen Angeboten vielfältige Hilfestellungen für Rückkehrerinnen und Rückkehrer und für Neuankömmlinge. Es bietet umfassende Beratungsdienste, um bei der Integration in die lokale Gemeinschaft zu unterstützen. Dies umfasst Hilfe bei der Arbeitssuche, Wohnraumbeschaffung, und der Nutzung öffentlicher Dienstleistungen. Darüber hinaus fördert das Netzwerk den Austausch und die Vernetzung durch Veranstaltungen und Informationsangebote, um Rückkehrerinnen und Rückkehrern und Neuankömmlingen den Übergang und die Eingewöhnung in der Lausitz zu erleichtern.

In Zeitz wird das Thema nicht im selben Maße gefördert, Netzwerke haben eher informellen Charakter und beruhen auf dem Engagement einzelner Personen. Im Burgenlandkreis wird ein »**Rückkehrertag**« organisiert, bei dem sich lokale Unternehmen präsentieren und Rückkehrinteressierte die Möglichkeit haben, mit Akteuren ins Gespräch zu kommen und sich über die Region zu informieren.

Rückkehrbeauftragte spielen eine zentrale Rolle, indem sie als erste Anlaufstelle für Informationen und als feste Ansprechpartnerinnen und -ansprechpartner für Beratung dienen. Sie verdeutlichen zudem, dass der Kommune oder Region das Thema wichtig ist. Die meisten Rückkehrerinnen und Rückkehrer können administrative oder organisatorische Fragen gut selbstständig lösen, vernetzen sich schnell und finden (ehrenamtliche) Arbeits- und Aufgabenbereiche. Rückkehrbeauftragte und -netzwerke organisieren zudem **Stammtische**, auch mit Dagebliebenen, und bieten so eine informelle, aber effektive Möglichkeit, sich auszutauschen. Zu diskutieren und ggfs. neu zu justieren ist die bestmögliche Ausrichtung und inhaltliche Schwerpunktsetzung von Rückkehrbeauftragten, die in stärkerem Maße auf Zurückgekehrte als authentische Botschafterinnen und Botschafter setzen können. Zudem ist es sinnvoll, hier die Themen Rückkehr und Zuzug zu bündeln – Sprembergs Initiative »Heeme Fehlste« geht seit ihrer Gründung diesen Weg.

Häufig wird zusätzlich die Frage nach finanzieller Unterstützung in Form von einer »**Willkommensprämie**« oder eine Art Wohngeld gestellt. Derartige Mittel stehen in den kommunalen Haushalten nicht zur Verfügung bzw. werden je nach persönlicher finanzieller Situation eines Haushalts ohnehin gezahlt. Aus Sicht der Studienautorinnen und -autoren sind individuelle finanzielle Anreize nicht empfehlenswert.

7.2 Rückkehrende als Botschafterinnen und Botschafter ihrer Heimat

Die Rückkehrerinnen und Rückkehrer in Spremberg und Zeitz besitzen ein enormes Potenzial, das weit über ihre bloße Anwesenheit hinausgeht. Dieses Potenzial liegt in ihrer Rolle als Botschafterinnen und Botschafter ihrer Heimatregion. Durch ihre eigenen Geschichten und Erfahrungen können sie andere Menschen glaubwürdig von den Vorzügen ihrer Heimat(stadt) überzeugen und gleichzeitig als Brücke zu neuen Kontakten und Netzwerken fungieren. Zurückgekehrte sind nicht nur Heimkehrerinnen und Heimkehrer, sondern auch Zukunftsgestalterinnen und -gestalter, die vielfältige Impulse in die Region bringen und sich überdurchschnittlich für die Steigerung der Lebensqualität engagieren.

Authentische Überzeugungskraft

Die Erzählungen von Rückkehrenden sind authentisch und basieren auf persönlichen Erlebnissen. Wenn sie von ihren positiven Erfahrungen sprechen, wie etwa der Lebensqualität, den beruflichen Möglichkeiten und der Gemeinschaftsunterstützung in ihrer Heimat, wirken diese Berichte glaubwürdiger und ansprechender als jede Marketingkampagne. Ihre Geschichten haben die Kraft, Vorurteile und Missverständnisse über die Region zu widerlegen und potenzielle Rückkehrerinnen und Rückkehrer oder Zuziehende zu inspirieren.

Patenschaften und Mentoring-Programme

Durch Patenschaften können Rückkehrerinnen und Rückkehrer neuen Zuziehenden oder Rückkehrenden helfen, sich schneller in der Region zu integrieren. Sie können praktische Tipps geben, Orientierung bieten und als Ansprechpartnerinnen und -partner für verschiedene Belange zur Verfügung stehen. Mentoring-Programme können darüber hinaus jungen Menschen oder Neuankömmlingen helfen, berufliche Netzwerke aufzubauen und Karrierechancen zu verbessern.

- **Rückkehrerangebote wie Stammtische, Netzwerke und kommunal zuständige Rückkehrbeauftragte sind wichtig und sollten unterstützt werden.**
- **Entscheidend ist die Vernetzung potenzieller Rückkehrender mit bereits Zurückgekehrten, die als Vorbild dienen und Mut machen können.**
- **Rückkehrbeauftragte, Rückkehrertage und Netzwerke sollten als Teil der Wirtschaftsförderung institutionalisiert werden. Große Unternehmen sollten dafür als Sponsoren gewonnen werden.**
- **Um auf das Engagement der Rückkehrenden als Botschafterinnen und Botschafter zu setzen und sie zu aktivieren, ist verstärkt in Orte und Räume oder Ausstattung zu investieren, nicht nur in Personal.**
- **Newsletter, digitale Netzwerke und Feste und Feiern – kurz öffentlichkeitswirksame Formate – sind zu nutzen, um mit Weggezogenen in Kontakt zu bleiben.**

7.3 Familie und soziales Umfeld

Ein soziales Motiv – der familiäre Zusammenhalt – wirkt als starker Grund für die Rückkehr. Nicht die verfügbaren Jobangebote in einer Kommune oder einer Region sind der Motor für die Rückkehr, sondern bestehende soziale Netzwerke. Es sind vornehmlich familiäre Notlagen (Krankheit, Tod, Pflege, Betreuung), die als primärer Grund Menschen zur Rückkehr nach Spremberg und Zeitz veranlassen. Es ist wichtig, Angebote zu schaffen, die den Kontakt zu Familie und Freundeskreis in der alten Heimat aufrechterhalten und stärken.

- **Indem Städte und Kommunen, aber auch Unternehmen gezielt das Potenzial der Rückkehrerinnen und Rückkehrer als Botschafterinnen und Botschafter nutzen, können sie langfristig von den vielfältigen Fähigkeiten und Erfahrungen profitieren, die diese Menschen mitbringen.**

- **Um das Potenzial der Rückkehrerinnen und Rückkehrer besser auszuschöpfen, sollten gezielte Programme wie Patenschaften und Mentoring angeboten und durch öffentliche Mittel und durch Unternehmen finanziell unterstützt werden.**

Bindungen innerhalb der Familien stärken

Der Altersdurchschnitt von Zeitz und Spremberg ist – wie von vielen Kleinstädten in Ostdeutschland – überdurchschnittlich hoch. Es ist davon auszugehen, dass Weggezogene wieder häufiger zurück in ihre Heimatstadt kommen und bereit sind, die Kontakte zur Familie zu intensivieren – wenn Enkelkinder da sind, die eine enge Beziehung zu den Großeltern aufbauen sollen, oder wenn die Eltern älter und hilfebedürftig werden. Idealerweise geschieht dies nicht erst nach einem Notfall, sondern kontinuierlich.

Großeltern können einen bedeutenden Beitrag leisten, die familiären Bindungen zu bewahren, indem sie offen für die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Kinder und Enkelkinder sind. Es ist wichtig, dass sie sich bereit zeigen, Aufgaben zu übernehmen, die den Alltag der ganzen Familie erleichtern – sei es durch Zeit mit den Enkelkindern, das gemeinsame Kochen oder die Unterstützung bei organisatorischen Aufgaben. Die Bereitschaft der älteren Generation, aber auch des erweiterten Familienkreises, sich aktiv einzubringen und flexibel auf die Anforderungen ihrer Familienmitglieder zu reagieren, stärkt die familiären Bande, schafft ein Umfeld des gegenseitigen Respekts und der Sicherheit und entlastet junge Familien. Wenn die Kita geschlossen ist oder Kinder krank werden, entstehen reale und wirtschaftliche Vorteile für alle.

- **Wenn Kinder vermittelt bekommen, dass ein generationenübergreifender Zusammenhalt in der Familie besteht, ist das ein wichtiger Faktor für Rückkehr. Großeltern können die Rückkehrentscheidung positiv beeinflussen.**
- **Rückkehrinteressierte sollten mit Zurückgekehrten in Kontakt gebracht werden, die von ihren eigenen Erfahrungen berichten, Patenschaften übernehmen und Hilfestellung leisten.**
- **Wiederkehrende Netzwerktreffen (Ehemaligen- oder Klassentreffen) und Veranstaltungen für Ehemalige und Weggezogene sind zu pflegen.**

Eine Jugend, an die man sich gerne erinnert, schafft gute Ausgangsbedingungen für die Rückkehrerinnen und Rückkehrer von morgen

Um Jugendliche in der Region zu halten bzw. um ihnen die Rückkehr nach Ausbildung und Studium als positive bzw. selbstverständliche Lebensentscheidung »schmackhaft« zu machen, ist es wichtig, sie durchaus zum Wegzug für eine Zeit zu ermutigen, ihnen aber gleichzeitig durch zahlreiche Angebote vor Ort und vielfältige Teilhabemöglichkeiten Wertschätzung entgegenzubringen. Bei den meisten Jugendlichen ist eine hohe Mobilitätsbereitschaft bei Kultur und Nachtleben festzustellen. Sie fahren zum Tanzen nach Berlin, Leipzig, Dresden oder Cottbus – in Städte, mit denen kleinstädtische Kulturangebote und Feste nur schwer konkurrieren können und sollen. Vielmehr sind es ein fester Freundeskreis sowie das Freibad, der Skatepark, die Kletteranlage, dritte Orte, Bandproberräume sowie Mitgestaltungsmöglichkeiten über ein Kinder- und Jugendparlament, aktive Vereine mit interessanten Möglichkeiten etc., aber auch Freiräume, die Jugendliche sich nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten und aneignen können, mit denen das Land punkten kann.

- Teilhabe- und Gestaltungsmöglichkeiten für Jugendliche wie ein Kinder- und Jugendparlament sind weiter zu fördern.
- Die Kommunen sollten attraktive Angebote für eine selbstständige Freizeitgestaltung und die kulturelle Bildung von Jugendlichen schaffen.

Viele dieser Angebote lassen sich über Förderprogramme finanzieren und benötigen wenig Wartung oder Personal, was für einen langfristigen Betrieb wichtig ist.

7.4 Wohnen, Mobilität und Bildung

- Städte und Gemeinden sollen das Angebot und die Nachfrage bei ihren Wohnangeboten abgleichen und prüfen, wie die von Rückkehrenden nachgefragten Marktsegmente angeboten werden können.

Wohnen

Die digitale Transformation, zunehmende Mobilität und flexible Arbeitsmodelle ermöglichen es vielen Menschen, Wohn- und Arbeitsort zu trennen. Ein Arbeitsplatzwechsel erfordert nicht immer einen Wohnortwechsel – und umgekehrt. Kleinstädte werden als Wohnorte für Arbeitende aus Metropolen attraktiver, besonders mit Bahnanschluss, mit Freiräumen und verfügbaren Flächen für (Wohn-)Projekte. Aber auch hochwertige Wohnangebote, wie größere Wohnungen und Häuser für Familien oder Altbauwohnungen mit »emotionalem Mehrwert«, sind wichtige Standortfaktoren, unabhängig von der Arbeitsmarktsituation. In vielen Städten in den ostdeutschen Braunkohlerevieren gibt es einen Überhang an kleinen Wohnungen im Plattenbau und einen Mangel an größeren und attraktiven Wohnungen.

Foto: IRLR



Rückkehrerinnen und Rückkehrer bzw. Zuzüglerinnen und Zuzügler aktivieren Immobilien in Zeit

Mobilität

An den öffentlichen Nahverkehr stellen Rückkehrende hohe Ansprüche. Die Mobilität auf dem Land ist im Vergleich zur Großstadt nicht so vielfältig und stark vom eigenen PKW abhängig. Sie wird nicht konkurrenzfähig zum städtischen Angebot werden. Auch der Arbeitskräftemangel ist hier ein limitierender Faktor, der sich nur langfristig verbessern lässt. Im Bereich der Mobilität ist der Handlungsspielraum für ehrenamtliches Engagement gering, hier stehen oft rechtliche Fragen einer ehrenamtlich organisierten Mobilität entgegen.

Das Problem der unzulänglichen Mobilitätsangebote im ländlichen Raum ist hinlänglich bekannt, erforscht und komplex. Es kann durch Innovationen wie autonomes Fahren oder durch Zuzug verbessert werden: Bei einer Zunahme Bevölkerung steigt die Nachfrage nach öffentlichem Nahverkehr und es lassen sich attraktivere Angebote organisieren. Diese Lösungen sind jedoch nicht kurzfristig umsetzbar. Die Städte sollten sich jedoch offen gegenüber Modellversuchen z.B. im Bereich des autonomen Fahrens oder anderer digital unterstützter Angebote zeigen (→ vgl. www.mobilikon.de).

Bildung

Auch wenn Rückkehrende hohe Ansprüche an die schulische Bildung stellen, haben sich gute Bildungsangebote nicht als ausschlaggebender Faktor für die Rückkehr erwiesen. Dennoch spielt die Qualität der Bildungsangebote eine zentrale Rolle für die Zukunftsfähigkeit der Regionen. Bildungsangebote sind weiter auszubauen und zu diversifizieren, um bereits Zurückgekehrte zu halten und für Zuzug attraktiv zu werden. Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind aus der großstädtischen Zwischenheimat ein breites und vielfältiges Angebot gewohnt. Hier eine höhere Qualität zu erzielen, ist für die Kommunen angesichts von Fachkräftemangel und fehlenden Ressourcen eine Herausforderung.

Ehrenamtliches Engagement, Netzwerke oder freie Schulen können das entstandene Vakuum zu einem gewissen Grad ausgleichen, jedoch brauchen diese Unterstützung. Viele Rückkehrende sind im schulischen Bereich bereit, sich mit viel persönlichem Einsatz ehrenamtlich zu engagieren. Eine gezielte Förderung und Vernetzung dieser Initiativen kann erheblich zu einer höheren Qualität der Bildungslandschaft beitragen.

Kommunen und lokale Akteure sollten gemeinsam Strategien entwickeln, um Bildungsangebote zu verbessern und an die Bedürfnisse der Bevölkerung anzupassen. Die Zusammenarbeit mit Universitäten, Fachhochschulen und Unternehmen kann zudem praxisnahe Bildungswege und berufliche Perspektiven in der Region stärken.

Kommunen sollten Möglichkeiten zur Flexibilisierung und Diversifizierung des Schulangebotes durch die Integration von ehrenamtlichen Angeboten aus der Elternschaft und von Unternehmen bekommen.

Industriepark Schwarze Pumpe



Foto: IRLR

7.5 Wirtschaft, Unternehmensnachfolge und Gründungen, Leerstandsaktivierung

Arbeitsmarkt und Wirtschaft

Attraktive Arbeitsplätze sind nicht automatisch ein Garant für Zuzug. Die Rückkehrerinnen und Rückkehrer wurden nicht durch die Schaffung von neuen Arbeitsangeboten zur Rückkehr in die Region bewegt. Dennoch gibt es eine Vielzahl von anderen positiven Faktoren, die umsatzstarke Unternehmen einer Region bringen. Höhere Einnahmen aus der Gewerbesteuer erweitern die finanziellen Spielräume einer Kommune. Mit guten Angeboten der Daseinsvorsorge wird die Region auch attraktiver für Hinzuziehende.

Bei den Rückkehrerinnen und Rückkehrern haben strategische Motive – etwa bessere Immobilien, ein besserer Arbeitsplatz, Bildungsangebote, letztendlich mehr Wohlstand etc. – eher eine untergeordnete Rolle bei der Entscheidung zur Rückkehr gespielt. Diese Faktoren werden als sekundäre Gründe bei der Rückkehrentscheidung mitberücksichtigt. Sie tragen v.a. dazu bei, dass Rückkehrerinnen und Rückkehrer auch langfristig in der neuen Heimat bleiben.

Gute Arbeitsplätze sind dennoch häufig eine notwendige Bedingung für die Rückkehr und ein Gewinn für die Region. Die Rückkehrenden waren überrascht, welche guten Arbeitsplätze und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten es in der Region gibt und wie einfach der berufliche Einstieg in der alten Heimat war.

- Die Lausitz als Zukunftsregion eröffnet eine Vielzahl beruflicher Möglichkeiten in Unternehmen, für Selbstständige und Gründerinnen und Gründer. Diese Möglichkeiten sichtbar zu machen, ist ein besonderes Aufgabenfeld der Wirtschaftsförderung.
- Städte sollten mit Sicht auf Rückkehrende nicht ausschließlich harte Faktoren als Messlatte für regionale Attraktivität sehen, sondern zugleich in weiche Faktoren investieren.

Gründungen und Unternehmensnachfolge

Die Lausitz als Zukunftsregion eröffnet eine Vielzahl beruflicher Möglichkeiten für Selbstständige sowie Gründerinnen und Gründer. Diese dynamische Region, die sich im Wandel von einer traditionellen Industrielandschaft hin zu einem Innovations- und Technologiestandort befindet, bietet ein fruchtbares Umfeld für unternehmerische Aktivitäten. Insbesondere die wirtschaftliche Diversifikation und der Strukturwandel schaffen Raum für neue Geschäftsideen und innovative Konzepte.

Diese Möglichkeiten sichtbar zu machen, ist ein besonderes Aufgabenfeld der Wirtschaftsförderung. Durch gezielte Maßnahmen und Kampagnen soll das Potenzial der Lausitz nach außen getragen werden, um sowohl einheimische als auch externe Unternehmerinnen und Unternehmer zu inspirieren, hier ihre Ideen zu verwirklichen. Die Wirtschaftsförderung spielt eine entscheidende Rolle dabei, das Bewusstsein für die vorhandenen Chancen zu schärfen und die Attraktivität der Region als Standort für Unternehmensgründungen zu steigern.

Der Arbeitskräftemangel sollte dabei offensiv kommuniziert werden, denn er ist Chance und Hindernis zugleich. Dieser Mangel eröffnet vielfältige Möglichkeiten, innovative Lösungen zu entwickeln und neue Geschäftsfelder zu erschließen, die auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes reagieren. Sowohl bestehende Unternehmen als auch neue Gründerinnen und Gründer müssen diese Herausforderungen bewältigen. Sie können Unternehmen nur schwer skalieren. Gerade in hoch spezialisierten

Foto: IRLR



Schloss Hornow bei Spremberg

- Eine gut aufgestellte und mit ausreichend Ressourcen ausgestattete Wirtschaftsförderung wie die ASG Spremberg ist eine Schlüsselinstitution für Rückkehrende, die ein Unternehmen gründen wollen bzw. um sicherzustellen, dass Rückkehrerinnen und Rückkehrer über gute Arbeitsplatzangebote informiert werden. ASG Spremberg kann hier als Vorreiter gelten, da die Wirtschaftsförderung dem Thema Rückkehr eine hohe Priorität einräumt.
- Die Stadt und Kommunen könnten in stärkerem Umfang Strukturen schaffen, die Familienbetriebe erhalten oder Neuansiedlungen von hochspezialisierten Fachkräften ermöglichen.
- Firmennachfolge in der Familie beruht eher auf sozialen als auf wirtschaftlichen Faktoren. Geglückte Unternehmensnachfolge sollte stärker als gesellschaftliche Verantwortung und Aufgabe kommuniziert und wertgeschätzt werden, zum Beispiel durch Ehrungen und Preisgelder. Dass es Beratungsangebote durch die IHK oder die Handwerkskammer gibt, sollte breiter kommuniziert werden.

Geschäftsfeldern, wie zum Beispiel im Bereich der Fachärzte, können administrative Rahmenstrukturen wie Ärztehäuser oder Kooperationen mit Krankenhäusern Neuansiedlungen fördern. Die »Medizinische Universität Lausitz – Carl Thiem« in Cottbus, die künftig bis zu 200 Medizinerinnen und Mediziner im Jahr ausbilden soll, verdeutlicht, wie der Fachkräftemangel in der Region behoben werden soll. Und ist ein weiteres Beispiel dafür, welche attraktiven Beschäftigungsmöglichkeiten in der Lausitz im Rahmen der Strukturwandelprojekte entstehen.

Leerstand ist sowohl Chance als auch Problem, mit dem viele Städte konfrontiert sind. Bestandsentwicklung ist eine komplexe und sehr individuelle Aufgabe, die durch eine wohlwollende Verwaltung und Wissenstransfer und Austausch mit Menschen, die bereits Projekte umgesetzt haben, unterstützt wird. Hier können Rückkehrende mit entsprechenden Projekten eine wichtige Rolle spielen.

Leerstandsaktivierung

Dass in den ostdeutschen Transformationsregionen noch günstige Immobilien zu erwerben oder die Mieten niedrig sind, entspricht nicht mehr der aktuellen Marktlage. Leerstände beschränken sich auf Immobilien mit hohem Investitionsrisiko und Sanierungsbedarf sowie auf Plattenbauten. Umso mehr verdeutlichen das hohe Investitionsvolumen und persönliches Engagement bei der Umsetzung ihrer Projekte, wie überzeugt die Zurückgekehrten von einer positiven Entwicklung der Region sind.

Leerstehende Gebäude können durch ihre Wiederbelebung zur Aufwertung ganzer Stadtteile beitragen. Sie bieten die Möglichkeit, den baulichen Bestand sinnvoll zu nutzen, das Stadtbild positiv zu verändern und sie können für kulturelle und soziale Projekte genutzt werden, die das Gemeinschaftsgefühl stärken und neue Treffpunkte schaffen. Das zeigen eindrucksvoll das Schloss in Hornow/Spremberg sowie Kloster Posa und die Alte Stadtbibliothek in Zeitz, die von Rückkehrerinnen und Rückkehrern aktiviert wurden. Die Umsetzung von Projekten der Leerstandsaktivierung erfordert auch auf Seite der Kommune Personal, etwa im Bereich der Bau- und Denkmalschutzämter. Auch hier entstehen durch Fachkräftemangel Lücken, die die Realisierung von Projekten verhindern oder verzögern.

Alte Stadtbibliothek Zeitz



Foto: IRLR

Foto: IRLR



Kloster Posa

Die Kommunen stehen bei Projekten der Leerstandsaktivierung vor enormen baurechtlichen, denkmalpflegerischen und strategische Herausforderungen, die mit den eigenen Personalressourcen oft nicht zu bewältigen sind. Eine Unterstützung auf Bundes- oder Landesebene, zum Beispiel durch den Verleih von Fachkräften aus den Metropolen (→ vgl. das Projekt Public Practice aus London), wäre denkbar, ist im deutschen Kontext aktuell jedoch nicht absehbar. Netzwerke wie die »Dezentrale« in Sachsen oder die Fachstelle für Integrierte Gemeindeentwicklung (FS Inge) in Sachsen sind jedoch gute Beispiele, wie dem Fachkräftemangel auf kommunaler Ebene begegnet werden kann. Ihre Skalierung ist zu prüfen.

7.6 Ehrenamtliches Engagement und Teilhabe

- Rückkehrerinnen und Rückkehrer möchten ihre alte-neue Heimat gestalten, weil sie bleiben wollen und Ideen aus der Zwischenheimat mitbringen. Diese Chance sollten die Städte nutzen und den Rückkehrenden Gestaltungsspielraum geben bzw. sie bei ihren Ideen durch Räume, Ausstattung und Anerkennung unterstützen.
- Ehrenamt ist kein Selbstläufer. Die Zurückgekehrten sind auf Verbindlichkeit und Sicherheit bedacht und sollten ermutigt werden, bei bestehenden Strukturen und Vereinen mitzumachen und sich mit bestehenden Vereinen und Initiativen zu vernetzen.
- Die Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, sollten wertgeschätzt, ausgezeichnet und so gut wie möglich durch Material und öffentliche Anerkennung unterstützt werden. Die Bereitstellung kostenloser Räumlichkeiten durch die Stadt und eine geringe Grundfinanzierung sind essenziell, um den Ehrenamtlichen eine Basis für ihre Aktivitäten zu bieten.

Für viele Rückkehrende stellt das ehrenamtliche Engagement nach ihrer Rückkehr eine wichtige Aufgabe dar. Sie engagieren sich im Bereich von Bildung, Kultur, für Leerstandsaktivierung, in der Politik, in der Kirche, für saubere und attraktive öffentliche Räume etc. Trotz des starken Engagements können Ehrenamtlichen nicht alle Aufgaben aufgebürdet werden, für die hauptamtliches Personal fehlt. Ehrenamt ist auch kein ausschlaggebender Anlass für die Rückkehr.

Damit Rückkehrerinnen und Rückkehrer ihre ehrenamtlichen Projekte erfolgreich umsetzen können, benötigen sie kostenlos nutzbare Räumlichkeiten und eine nicht besonders hohe, aber stabile Grundfinanzierung. Eine Grundfinanzierung, die regelmäßige Kosten wie Miete, Versorgungsleistungen, Materialien und Verwaltungskosten deckt, ist notwendig, um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten. Diese Finanzierung könnte durch öffentliche Gelder, lokale Stiftungen oder Sponsoren aus der Wirtschaft bereitgestellt werden. Auch Wohnungsunternehmen sind erfahrungsgemäß interessiert, Initiativen für eine belebte und attraktive Stadt finanziell zu unterstützen.

7.7 Image, Kommunikation und Wertschätzung

- Die Zurückgekehrten sind die besten Botschafterinnen und Botschafter für die Region und glaubwürdiger als jede Werbekampagne.
- Feste, kulturelle Aktivitäten, Festivals etc. sind ein wichtiges Aushängeschild einer Region und sollten deshalb gepflegt und unterstützt werden.
- Wenn die Menschen wollen, dass in Zukunft mehr Menschen nach Zeitz und Spremberg ziehen, müssen alle positiv über die Region und die Städte sprechen und positive Nachrichten und Erfolgsgeschichten verbreiten. Die positiven Geschichten müssen mit sicht- und erfahrbaren Realitäten unterlegt sein.
- Empfehlungsmarketing nutzt positive Kommunikation und das Schneeballprinzip, um den Zuzug zu fördern. Einwohnerinnen und Einwohner teilen ihre positiven Erfahrungen und animieren Freunde und Bekannte zum Umzug. Durch authentische Empfehlungen und gezielte Informationsverbreitung wird Vertrauen geschaffen. Gemeinschaftsveranstaltungen und Kooperationen mit lokalen Akteuren stärken das Netzwerk und tragen zur nachhaltigen Entwicklung der Strukturen bei. So wird die Sichtbarkeit der Stadt erhöht und Zuzug durch persönliche, überzeugende Botschaften gefördert.

Aufgrund des hohen Altersdurchschnitts vieler Transformationsregionen in Ostdeutschland sind die demographischen Daten von Zeitz und Spremberg komplex. So werden Zuzug und Zuwachs aufgrund der weiterhin hohen Sterberaten nicht in Statistiken sichtbar. Nach außen wird weiter zuerst die Schrumpfung gesehen und häufig als Abwanderung missverstanden und kommuniziert. Hier ist aufzuzeigen – auch durch Zurückgekehrte – dass die Talsohle durchschritten ist und die Offenheit der Menschen auf dem Land größer ist, als oft angenommen und somit der Schritt der Rückkehr von sehr vielen als positive Lebensentscheidung bewertet wird.

Rückkehrerinnen und Rückkehrer, die sich als mutige (Raum)Unternehmer und Visionäre verstehen, sind ein großer Gewinn für die Städte und können positive Entwicklungen anstoßen, die die Region attraktiv für Zuzug machen und zu einem Wandel von Image und Wahrnehmung beitragen. Dies nach innen zu kommunizieren ist mindestens genauso wichtig wie eine veränderte Außenwirkung.

Ausblick

Was können wir von Rückkehrenden für eine Gesellschaft in Transformation lernen?

»Zurück in die Zukunft« – diesen Slogan haben wir zunächst gewählt, weil die Rückkehrerinnen und Rückkehrer zurückkehren in Regionen, die für Zukunftstechnologien und für die Energiewende stehen, die Fachkräfte in Zukunftsberufen brauchen. Im Verlauf der Untersuchung wurde jedoch deutlich, dass die Regionen auch aus anderen Gründen eine Zukunftsregion sind: Die Menschen kehren in Regionen zurück, die schon deutlich stärker vom demographischen Wandel und damit einhergehenden Alterungs- und Schrumpfungsprozessen geprägt sind als andere Teile Deutschlands. Die aktuelle Bevölkerungsprognose des BBSR hebt hervor, dass die demographische Entwicklung Deutschlands von zwei Polen gekennzeichnet sein wird – von weiterhin (moderat) wachsenden urbanen Ballungsräumen und von ländlich geprägten Regionen, die vor teilweise erheblichen Alterungs- und Schrumpfungsprozessen stehen (→ vgl. BBSR 2024). Wie in diesen Regionen eine lebenswerte, nachhaltige, demokratische Zukunft trotz der eingangs skizzierten Herausforderungen gestaltet werden kann, ist aus unserer Sicht eine zentrale Aufgabe der räumlichen Planung und der Regionalpolitik. Dabei wird es essentiell sein, von einer defizitorientierten Sichtweise, die primär die negativen Auswirkungen des Schrumpfens hervorhebt, zu einer Potenzial- und Chancen-orientierten Perspektive auf diese Regionen zu kommen.

Der Umgang mit einer schrumpfenden Gesellschaft ist wenig erforscht und erfordert innovative Ansätze, die über bekannte Strategien der Stadt- und Regionalentwicklung hinausgehen. Wachstum ist das Mantra unserer Gesellschaft – trotz der bereits seit über 50 Jahren vorgetragenen Kritik an diesem Modell (→ vgl. Meadows/Randers/Behrens 1972). Ansätze wie De-Growth (Verringerung von Konsum und Produktion) oder Post-Wachstum werden häufig in die Diskussion eingebracht, wenn es um eine nachhaltige Lebensweise geht – was diese Konzepte konkret bedeuten und wie sie im alltäglichen Leben der Bewohnerinnen und Bewohner, der Wirtschaft oder einer Kommune umgesetzt werden sollen, ist jedoch noch kaum erprobt bzw. selten mit positiven Assoziationen verknüpft (→ vgl. Brokow-Loga/Eckardt 2020).

Die ostdeutschen Transformationsregionen haben über die letzten 35 Jahre eine beschleunigte Alterung erlebt, sie können deshalb als Vorreiter dafür gelten, wie mit den Effekten umzugehen – oder vielleicht gerade NICHT umzugehen – ist. Sie können zeigen, wie eine Gesellschaft auf dem Weg zu weniger Wachstum aussehen kann, welche Strategien erfolgversprechend oder

übertragbar in andere Kommunen sein können und welche Maßnahmen sich als unwirksam erwiesen haben.

Die Auswirkungen der Abwanderung werden erst jetzt sichtbar. Denn obwohl viele junge und leistungsfähige Menschen die Regionen verlassen haben, konnten die meisten der bestehenden infrastrukturellen und gewerblichen Strukturen in den vergangenen Jahren mehr oder weniger aufrechterhalten werden. Mit dem Eintritt der jetzt noch erwerbstätigen, geburtenstarken Jahrgänge in das Rentenalter werden die Folgen dieser Entwicklung aber im vollen Umfang sichtbar. Denn eine gealterte Gesellschaft konsumiert weniger als eine jüngere, und sie investiert kaum mehr – vor allem, wenn die Kinder weggezogen sind. Die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung verlangsamt sich (→ vgl. Grömling 2021). Ein damit verknüpftes Phänomen ist, dass Immobilien häufig nur von sehr kleinen Haushalten bewohnt werden, weil Kinder ausgezogen und Partnerinnen oder Partner verstorben sind (→ vgl. Tagesschau 2024). Obwohl also die Bevölkerung schrumpft, werden in vielen Fällen – auch durch die hohe Eigentumsquote im ländlichen Raum – zunächst

kaum Freiräume geschaffen, die Zuzug oder Innovation fördern könnten.

Unstrittig ist, dass in den Metropolen schon jetzt zu wenig Wohnraum zur Verfügung steht. Es ist anzunehmen, dass dieser Druck auch mit steigendem Altersdurchschnitt und der damit einhergehenden abnehmenden Haushaltsgröße bzw. dem zunehmenden Wohnflächenkonsum pro Person eher steigen wird. In den ostdeutschen Transformationsregionen wird dagegen in naher Zukunft Wohnraum frei. Diese Entwicklung kann dazu führen, dass junge Menschen wieder zurückkehren, da sich ihnen hier die größeren Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Leerstehende Häuser und Wohnungen können renoviert und neu belebt werden, während die jüngeren Generationen die ländliche Wirtschaft und Gemeinschaft stärken. Gleichzeitig werden die Städte entlastet, was den Druck auf den urbanen Wohnungsmarkt mindern könnte. Rückkehrerinnen und Rückkehrer sind hier als first mover, als Vorreiter oder »Raumpioniere« zu bezeichnen, da sie diese Entwicklung als erste beobachten und nur geringe Hürden verspüren, in diese Regionen zurückzuziehen (→ vgl. Noack 2015). Sie erwerben und aktivieren – so haben die Will-

kommenssalons gezeigt – »Problemimmobilien«, gründen Vereine, schaffen spannende dritte Orte. Sie ebnen so den Weg für weiteren Zuzug und zeigen Menschen, die keine familiären Bindungen an die Region haben, die Vorzüge der Region.

Vereinfacht wird diese Rolle der Zurückgekehrten auch dadurch, dass sie sowohl über soziales Kapital und Netzwerke in der alten Heimat verfügen, die sie nach der Rückkehrentscheidung schnell wieder aktivieren können, als auch soziales Kapital und Gespür für Innovationspotenziale in der Zwischenheimat aufgebaut haben, das ihnen ermöglicht, unternehmerische Chancen oder Marktlücken und Möglichkeitsräume in leerstehenden Immobilien zu entdecken und mit diesen Synergien Projekte umzusetzen. Die Hürden sind also niedriger als bei nicht lokal verankerten Zuziehenden, so dass sie als Frühindikatoren für einen Trend gelten könnten.

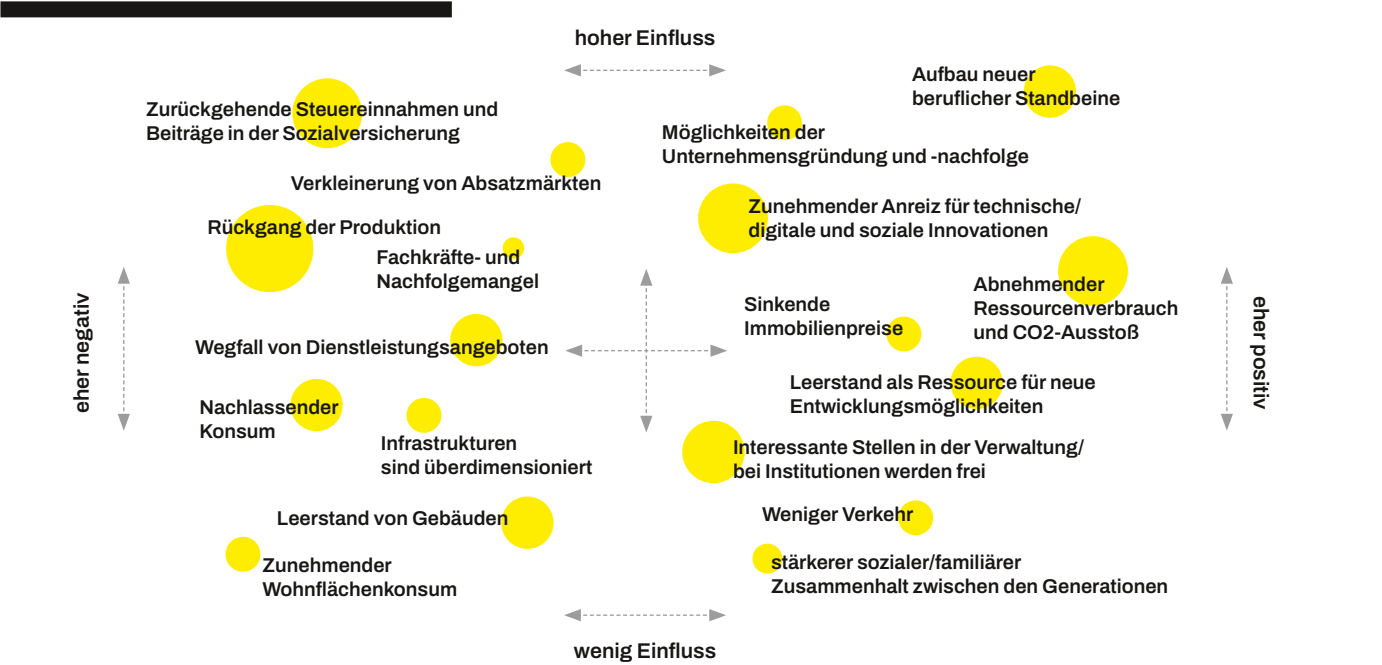
Mit zunehmendem Fachkräftemangel tragen die Raumpotenziale und Handlungsspielräume im ländlichen Raum zur Attraktivität bei. Während Dienstleistungen in der Stadt immer kostspieliger werden, kann man mit den entsprechenden Netzwerken und etwas Geschick im ländlichen

Raum schnell zu subjektivem und objektivem Reichtum kommen oder ein weiteres berufliches Standbein aufbauen. Nicht ohne Grund starten viele Zurückgekehrte ein eigenes Hausprojekt oder Unternehmen. Denn hier lässt sich mit etwas unternehmerischem Geist Wohlstand aufbauen, der in den Städten schwer erreichbar geworden ist (→ vgl. Colliers International Deutschland 2024).

Auch hier zeigt sich, welche Chancen sich für die jüngeren Generationen in den gealterten Regionen bieten: Immobilien werden frei und können neu genutzt werden, Wohlstand wird auf die nächste Generation übertragen, entweder innerhalb der Familie oder durch Verkauf. Diese Dynamik zieht junge Menschen an, bei gleichzeitiger Verdrängung am bisherigen Wohnort. Diesen zu verlassen fällt verhältnismäßig leicht, denn in den Metropolen ist der Anteil der zur Miete wohnenden Menschen besonders hoch (→ vgl. Destatis 2024). Entscheidend ist nur der Kipppunkt bzw. die Hindernisse, die einer Rückkehr im Weg stehen. Rückkehrerinnen und Rückkehrer sollten ermutigt werden, ihr »soziales Kapital« zu nutzen und den Schritt in die Heimat zu wagen.

	Junge Gesellschaft	Mittlere Gesellschaft	Alte Gesellschaft
			
Innovation	+ + + + +	+ + +	+
Kaufkraft	+	+ + + + +	+
Platzverbrauch	+ +	+ + +	+ + + + +
Gesundheit	+ + + + +	+ + +	+
Mobilität	+ + + + +	+ + +	+
Kultur	+ + + + +	+ + +	+ +
Konsum	+	+ + + + +	+

Folgen von Schrumpfung und Alterung



Welche weiteren Erkenntnisse können wir ableiten?



Durch künstliche Intelligenz generierte Zukunftsvisionen der Braunkohlefolgelandschaften.

Quelle: Bilder generiert mit Flux AI

1

Mehr Notwendigkeit, aber auch mehr Spielräume für eigene Gestaltung

Bei vielen Rückkehrerinnen und Rückkehrern lässt sich ein ausgeprägtes Multi-Tasking beobachten, verknüpft mit dem Ansatz, Dinge selbst zu machen, anstatt sie an andere (Firmen) auszulagern oder zu konsumieren. So gibt es Rückkehrerinnen und Rückkehrer, die einem Beschäftigungsverhältnis nachgehen, parallel dazu eine Immobilie re-aktivieren und damit ein unternehmerisches Standbein aufbauen und die sehr engagiert ehrenamtliche Tätigkeiten in den Bereichen Bildung, Kultur, Politik oder Soziales übernehmen. Vor allem in den Bereichen der Kinderbetreuung und der Mobilität sind das Vorhalten redundanter und stabiler Rückfalllösungen

zu beobachten. Und die Nutzung von Angeboten, die es auf dem Land nicht gibt, wird räumlich und zeitlich verlagert – für ein vielfältiges und spezielles Kulturangebot gehören Fahrten in die großen Städte zur Normalität. Diese Ansätze ermöglichen und erfordern ein anderes wirtschaftliches Denken und einen Perspektivwechsel: mehr Eigenverantwortung und Selbstständigkeit, weniger Delegation, das Reduzieren von Fixkosten sowie hohe Flexibilität und umfassende Kenntnisse und Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen. Oder – wie es eine Rückkehrerin in den Gesprächen zum Ausdruck brachte: »In Berlin konsumiere ich, hier mache ich!« Dieser Wandel von einer Konsum- zur Gestaltungshaltung wurde in vielen Gesprächen deutlich und von den Rückkehrerinnen und Rückkehrern als besondere Qualität ihres Lebens nach der Rückkehr hervorgehoben.

2

Ein höherer Innovationsdruck beschleunigt Automatisierung

Insbesondere der erhöhte Innovationsdruck durch den Fachkräftemangel könnte sich als treibende Kraft hinter technologischen Fortschritten erweisen, die langfristig positive Auswirkungen auf Gesellschaften weltweit haben könnten. Der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften wird in zunehmendem Maße dazu führen, dass Investitionen in künstliche Intelligenz und Automatisierung beschleunigt werden und neue Erfindungen und Technologien schneller zur Marktreife gelangen. Unternehmen sehen sich gezwungen, innovative Technologien zu entwickeln und zu implementieren, um wettbewerbsfähig zu bleiben, und fragen

Möglichkeiten zur Automatisierung oder Machine Learning verstärkt nach. KI und Automatisierung bieten erhebliche Chancen und können nicht nur den Arbeitskräftemangel kompensieren, sondern auch zur Verringerung von Tätigkeiten, die weitgehend monoton und routinemäßig durchgeführt werden müssen oder schädlich für die Gesundheit sein können, beitragen. Gleichzeitig können automatisierte Prozesse die Lebensqualität in den Regionen verbessern, indem sie z. B. im Gesundheitswesen, in der Pflege, der Bildung und der Mobilität eingesetzt werden. Hier können die autonome Mobilität, der digitale Dorfladen und die vielfältigen Anwendungsbereiche von Telemedizin umfassend getestet werden (→ vgl. Kugoth/Schröder 2024). Mangelsituationen im ländlichen Raum, etwa in den Bereichen Fach- und Arbeitskräfte, Infrastruktur, Mobilität, Dienstleistungsangebote oder Bildung, lassen diese Räume als optimale Erprobungsräume für automatisierte und KI-gestützte Systeme in den Fokus rücken.

3

Mehr Flexibilität

Was müssen Kommunen tun, um trotz Fachkräftemangel und abnehmender Ressourcen für Zuziehende attraktiv zu bleiben? Kommunen sollten komplizierte Genehmigungen und baurechtliche Regeln flexibilisieren. Sie sollten die Aktivierung leerstehender Immobilien und kreative Nutzungskonzepte unterstützen. Die Zusammenarbeit mit intermediären Akteuren (u. a. Vermittler und Vermittlerinnen, Initiativen, Regionalmanagements) kann bei der Beantragung und Verwaltung von Fördergeldern helfen, die Umsetzung von Projekten erleichtern und bei der Vermittlung zwischen Eigentümerinnen und Eigentümern, potenziellen Nutzerinnen und Nutzern unterstützen. Ein starkes Bildungsangebot und gezielte Jugend-

förderung sind essenziell, um junge Menschen in der Region zu halten und Rückkehrerinnen und Rückkehrer anzuziehen. Effektive Anreize sollten Menschen motivieren, vor Ort Verantwortung zu übernehmen. Dies kann etwa durch gemeinwohlorientierte Betreibermodelle wie Vereine, Genossenschaften oder Stiftungen geschehen, in deren Hände leerstehende Immobilien gegeben werden. Rückkehrerinnen und Rückkehrer kehren oft mit der Absicht zurück, dauerhaft in ihrer alten-neuen Heimat zu bleiben. Diese Entscheidung motiviert sie, sich aktiv zu engagieren, sei es durch ehrenamtliche Tätigkeiten, Unternehmensgründungen oder politisches Engagement. Durch ihr langfristiges Denken und ihre Verbindlichkeit können sie bedeutende Impulse setzen und soziale Innovationen vorantreiben, was sie zu wertvollen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft macht.

Rückkehrende als Schlüssel- figuren für die Stadtenwicklung

**Dr. Marian Günzel
und Dr. Anika Noack**

Die ostdeutschen Braunkohlereviere sind ebenso wie viele weitere Regionen Deutschlands vom demographischen Wandel geprägt. Dieser zeigt sich vor allem in einer insgesamt sinkenden Bevölkerungszahl bei gleichzeitiger Zunahme des Durchschnittsalters der Bevölkerung. Mit der Verabschiedung des Kohleausstiegsgesetzes im August 2020 kommen auf die Reviere darüber hinaus weitere soziale, wirtschaftliche und ökologische Herausforderungen zu. Nicht zuletzt ist eines der zunehmend drängenden Themen die Fachkräftesicherung angesichts zahlreich angekündigter Unternehmensansiedlungen. Im Zuge der laufenden Strukturstärkungsmaßnahmen und Förderprogramme entstehen vielfältige und zahlreiche neue Arbeitsplätze in Industrie, Forschung und Behörden. Ebenso sind viele mittelständische und kleine Betriebe des Handwerks und Handels derzeit auf der Suche nach gut ausgebildeten Fachkräften und übernahmewilligen und -fähigen Nachfolgerinnen und Nachfolgern. In diesem Zusammenhang werden insbesondere Rückkehrende (also ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner der Region, die diese in der Vergangenheit verlassen haben) regelmäßig in die Diskussion gebracht. Aber welches Potenzial zur künftigen Fachkräftesicherung und Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung besitzen sie überhaupt? Dazu sei zunächst der Blick auf die rein quantitativen Bevölkerungsentwicklungen im Lausitzer und Mitteldeutschen Revier gerichtet.

Die Lausitz war zwischen 1990 und 2007 durch starke räumliche Wanderungsbewegungen geprägt und hier vor allem durch Abwanderung, die jedoch bis 2015 kontinuierlich zurückging. Ab diesem Zeitpunkt ist in einigen Landkreisen sogar eine Nettozuwanderung zu beobachten. Lediglich der Landkreis Dahme-Spreewald weist aufgrund seiner unmittelbaren Nähe zu Berlin eine konstante Zuwanderung auf. In den letzten 10 Jahren, besonders seit 2015, hat es in der Lausitz also insgesamt grundsätzlich Binnenzuwanderung (Zuzug aus anderen Teilen Deutschlands) gegeben.

Im Mitteldeutschen Revier verlief die demographische Entwicklung in den 1990er Jahren etwas anders als in der Lausitz. Einige Landkreise verzeichneten mehr Zuzug als Abwanderung, während in anderen Landkreisen wiederum eine

9

Nettoabwanderung stattfand. Die Städte Leipzig und Halle (Saale) kämpften zu dieser Zeit besonders mit erhöhter Abwanderung. Die umliegenden Gebiete wie die Landkreise Leipzig, Nordsachsen und der Saalekreis dagegen hatten einen Zuzugsüberhang. Dieses Phänomen lässt sich mit einer Art allgemein nachholender Suburbanisierung (Wohnortverlagerung aus zentralen Lagen an den Stadtrand, meist in Eigenheim- oder Reihenhaussiedlungen) in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung erklären. Im Mitteldeutschen Revier lässt sich diese Suburbanisierung gut belegen (→ vgl. Wolf/Haase/Leibert 2020). Ab den 2010er Jahren wuchs die Bevölkerung der Stadt Leipzig dann wieder, während die Flächenkreise zumindest eine geringere Abwanderung aufwiesen. Seit 2015 nimmt die Zuwanderung nach Leipzig jedoch wieder ab, während es in den anderen Landkreisen einen Wanderungsüberschuss gibt. Insofern verlaufen die Entwicklungen in den Städten und in den peripheren Räumen – zumindest partiell – gegenläufig. Die Zuwanderung im Mitteldeutschen Revier lag in allen Landkreisen in den letzten Jahren auf einem ähnlichen Niveau. Insgesamt zeigt sich in beiden ostdeutschen Braunkohlerevieren also ein Trend zu einer langsam zunehmenden Zuwanderung, welche zumindest

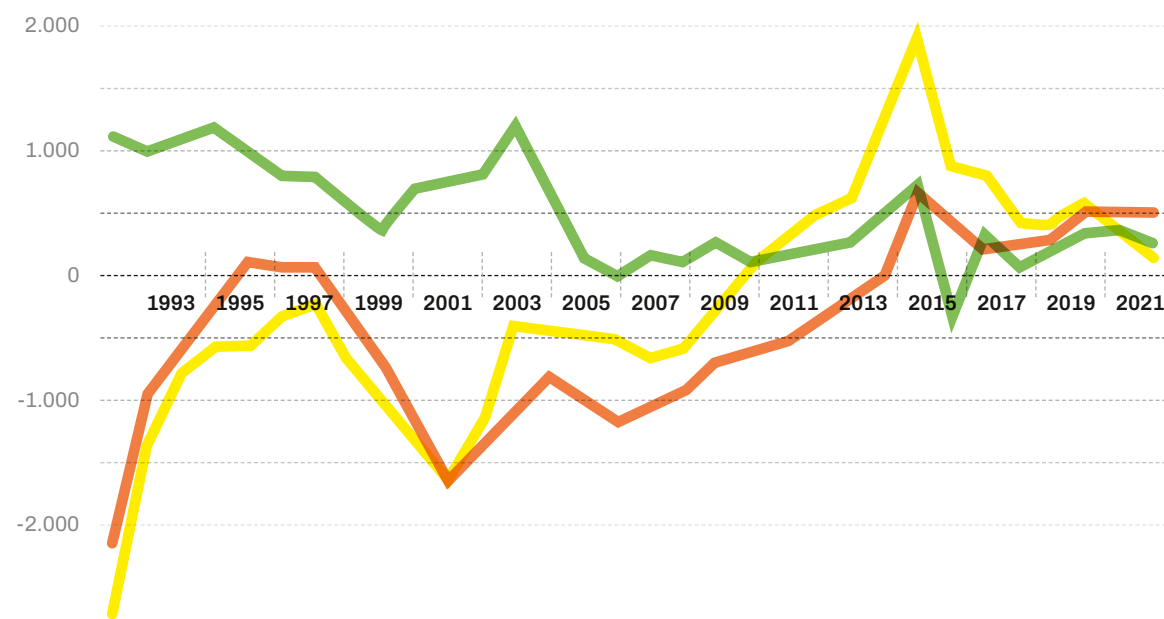
aktuell nicht zuletzt auch durch Rückkehrende, vor allem jedoch durch Zuzüglerinnen und Zuzügler aus dem Ausland gespeist wird.

(→ siehe Abbildung unten).

Neben der räumlichen Mobilität spielen jedoch auch die natürliche Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung eine entscheidende Rolle für die demographische Entwicklung einer Region. Auf den Bildungs- und Arbeitsmarktsektor bezogen, sind insbesondere junge Menschen unter 30 Jahren von besonderem Interesse, da sie dem Arbeitsmarkt am längsten zur Verfügung stehen werden (Blanckenburg/Düben 2016). Die Alt-Jung-Relation gibt das Verhältnis der älteren Erwerbsfähigen (50- bis 65-Jährigen) zu 100 jüngeren Erwerbsfähigen (20- bis 30-Jährigen) in Prozent an.

Binnenwanderungssaldo der Braunkohlereviere im Vergleich

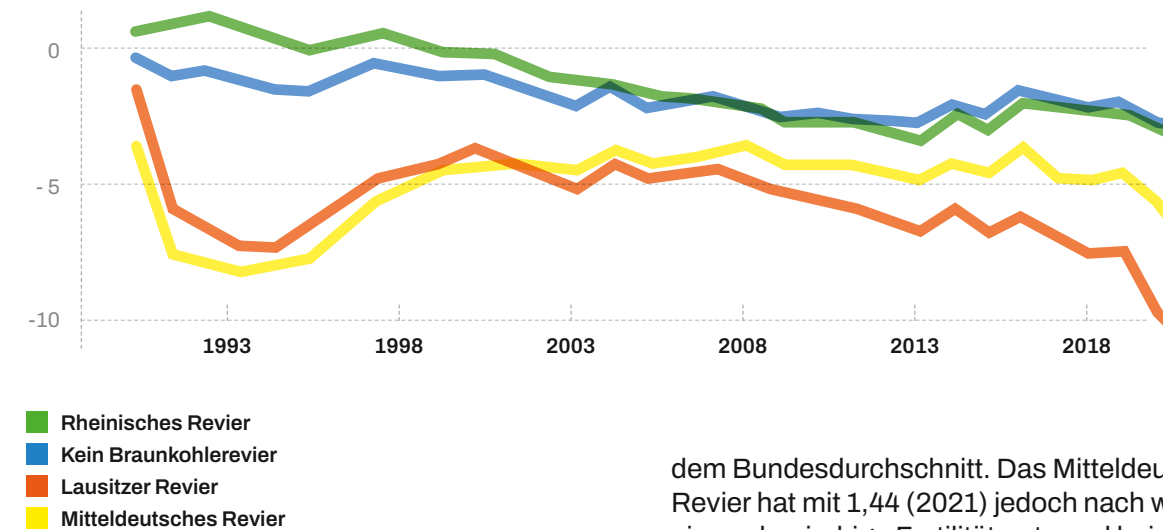
■ Rheinisches Revier
■ Lausitzer Revier
■ Mitteldeutsches Revier



Quelle: Eigene Darstellung (Günzel/Noack) nach Laufende Raumbewachung des BBSR

Natürliche Bevölkerungsentwicklung in den drei deutschen Braunkohlerevieren im Vergleich mit der gesamtdutschen Entwicklung

Quelle: Eigene Darstellung nach Laufende Raumbewachung des BBSR



Diese Relation unterscheidet sich in der Lausitz deutlich von denen anderer Regionen. Hier zeigen sich derzeit viermal so viele ältere Erwerbsfähige wie jüngere. Im Mitteldeutschen Revier ergibt sich ein etwas weniger deutliches Bild, jedoch liegt auch dieses Revier mit einem Verhältnis von mehr als doppelt so vielen älteren zu jüngeren Erwerbsfähigen immer noch erkennbar über dem bundesweiten Durchschnitt.

Als weiteres Maß ist die Fertilitätsrate zu beachten. Sie gibt an, inwieweit sich die Bevölkerung aus eigener Reproduktion (also ohne zusätzliche Zuwanderung) erhält. Der Schwellenwert liegt hier bei 2,1 lebendgeborenen Kindern pro Frau. In Deutschland lag die durchschnittliche Fertilitätsrate in den letzten Jahrzehnten insgesamt deutlich darunter. Besonders nach der deutschen Wiedervereinigung ist in den ostdeutschen Regionen ein auffallend starker Rückgang zu erkennen. Seit den 2000er Jahren steigt die Fertilitätsrate in den beiden ostdeutschen Revieren zwar wieder an. In der Lausitz ist sie mit 1,72 (2021) sogar über

dem Bundesdurchschnitt. Das Mitteldeutsche Revier hat mit 1,44 (2021) jedoch nach wie vor eine sehr niedrige Fertilitätsrate und beide Reviere liegen nach wie vor deutlich unter besagter Reproduktionsrate von 2,1. Das bedeutet, dass die Bevölkerungszahlen ohne Zuwanderung auf dem aktuellen demographischen Niveau nicht aufrechterhalten werden können.

Das neben dem Wanderungssaldo wohl entscheidende Maß der Bevölkerungsentwicklung einer Region stellt schließlich die natürliche Bevölkerungsentwicklung dar, die die Differenz zwischen der Zahl der Lebendgeburten und der Zahl der Sterbefälle angibt. Dieses Verhältnis ist in Deutschland insgesamt negativ, d.h. Sterbefälle überwiegen Lebendgeburten. Im Mitteldeutschen Revier und in der Lausitz ist der Saldo besonders niedrig (2021 in Mitteldeutschland -6,91, in der Lausitz -10,33). Obwohl die Fertilitätsraten in der Lausitz deutlich über und im Mitteldeutschen Revier nur geringfügig unter dem deutschlandweiten Durchschnitt liegen, ist der natürliche Saldo insbesondere aufgrund des starken Geburtenrückgangs in den 1990er Jahren und den damit einhergehenden Alterungsprozessen deutlich niedriger als im bundesdeutschen Durchschnitt (→ siehe Abbildung oben).

Rückkehrende allein werden hier jedoch zahlenmäßig nicht ausreichen, die mit der natürlichen Bevölkerungsentwicklung einhergehenden Herausforderungen zu lösen. Selbst wenn sämtliche im Laufe ihres Bildungs- und Berufslebens zuvor aus den Revieren Abgewanderten zurückkehren würden, ist die allein durch die massiven Geburtenrückgänge in den 1990er Jahren entstandene und vor allem weiterhin wachsende demographische Lücke nicht zu schließen. Grundsätzlich fehlen viele junge Menschen, die in den 1990er Jahren nicht geboren wurden. Gleichwohl bleiben Rückkehrende nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Gruppe potenziell Zuwandernder, deren Zahl jedoch in nächster Zeit erwartbar abnehmen wird. Die zahlenmäßig größten Abwanderungskohorten befinden sich heute überwiegend bereits in einem Alter und in Lebensphasen, in denen die langfristige Wohnstandortentscheidung weitgehend abgeschlossen ist und die räumliche Beweglichkeit abnimmt. Heute deutlich erkennbare und sich verschärfende Lücken in den Bevölkerungszahlen lassen sich selbst unter der Annahme einer hohen Rückkehrwilligkeit somit also kaum ausgleichen.

Da das quantitative Potential von Rückkehrenden die demographische Lücke also weder in der Lausitz noch im Mitteldeutschen Revier zu schließen vermag, gilt es nun, den Blick auf das qualitative Potential von Rückkehrenden zu richten. Dieses stand im Projekt »Willkommenssalons zur Analyse der Wünsche und Bedarfe Rückkehrender in die ostdeutschen Braunkohlereviere« des Kompetenzzentrums Regionalentwicklung im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Fokus der Aufmerksamkeit. Deutlich wurde in der Analyse der Projektergebnisse, dass Rückkehrende in den Fallstudienstädten Spremberg und Zeitz häufig Neues oder gar Innovatives vor Ort initiieren und damit aktiv räumliche Entwicklungsprozesse voranbringen. Das macht sie aus unserer Sicht zu Raumpionieren (Noack 2015). Dabei übernehmen Rückkehrende in ihrer Funktion als Raumpioniere zumeist sozial integrative Funktionen für ihren Wohnort. Mit ihrem Tatendrang und ihrer Initiative sind sie daran interessiert, ihre Ideen und Raumvisionen – manchmal auch gegen Widerstände – zu verwirklichen und neue Lösungen für wahrgenommene Probleme zu eruieren. Sie

erkennen systematisch Defizite und Problemlagen, aber zugleich Potentiale. Im Hinblick auf ihre Zielstellungen, wie bei der Gestaltung öffentlicher Räume, der Stärkung sozialen Zusammenhalts, der Belebung von Leerständen, der Qualifizierung des Bildungsangebotes oder dem Ausbau sozialer und kultureller Infrastrukturen, sind sie in hohem Maße zivilgesellschaftlich engagiert. Ihr freiwilliges Engagement ist ein wichtiges Feld für die Re-Integration in die alte Heimat, denn darüber bauen sie neue Netzwerkkontakte auf und reaktivieren ehemals bzw. noch lose bestehende Kontakte zu den »Alteingesessenen«. Insbesondere das Zusammenspiel und die Kooperation zwischen Rückkehrenden und Alteingesessenen scheint eine besondere Voraussetzung für die Integration der Ersteren zu sein, aber auch für die beiderseitige Wertschätzung und die kooperative und konstruktive Entwicklung städtischer Impulse. Zugezogene und Zurückgekehrte profitieren vom Wissen und der Kooperation mit Alteingesessenen, denn gemeinsames Engagement schafft soziale Anerkennung in der Stadt und Unterstützung für neuartige Ideen durch umfassende und ressourcenstarke Netzwerke. Letzterer bedarf es auch, denn Rückkehrende in ihrer Rolle als Raumpioniere setzen in der Regel nicht isoliert neue Projektideen mit raumbezogenem Lösungspotenzial durch (→ vgl. Noack/Schmidt 2013: 83). Rückkehrende bringen sich außerdem als Unternehmer, Kreative und Künstler, als Vertreterinnen und Vertreter sozialer Organisationen in öffentlicher oder freier Trägerschaft und nicht zuletzt als Selbstständige oder Freiberufler in die lokale Raumentwicklung ein. Da Leerstandsentwicklung sowohl in Spremberg als auch in Zeitz (hier in besonderem Maße) eine Rolle spielt, nutzen Rückkehrende als kreative Pioniere diese Freiräume und reaktivieren verlassene Orte. Im Schloss Hornow – einem Spremberger Ortsteil – wurde der Kulturverein Hornow von einer Rückkehrerin gegründet, der das Schloss heute betreibt, um dort kulturelle Veranstaltungen durchzuführen und das kulturelle Leben auf dem Land zu stärken. Auch die alte Stadtbibliothek in Zeitz ist durch einen Rückkehrer erworben und wieder einer kulturellen Nutzung zugeführt worden. Künstlerinnen und Künstler findet dort Atelierräume – in einer Straße, die weiterhin sichtbar vom Leerstand geprägt ist und nun erste Anzeichen der Wiederbelebung zeigt.

Charakteristisch für Rückkehrende als Raumpioniere ist es, dass sie ihre Stadt neu denken, alternative und vor allem potentialorientierte Visionen ihres Images entwickeln und darüber kommunizieren. Damit regen sie die Kommunikation der Bürgerinnen und Bürger über das Raumbild der Stadt an und beeinflussen im besten Fall auch deren Raumdeutungen. Rückkehrende sehen ihre neue alte Heimat häufig sehr viel positiver als so manche Alteingesessene. Dies kommunizieren sie beispielsweise über soziale Medien und ihre Projekte nach außen, hinterfragen damit bestehende Raumdeutungen teils stigmatisierter Städte und – auch wenn dies in der Regel langwierig ist und sicherlich nicht der einzig bestimmende Faktor sein wird – verändern dadurch Negativ-Images. Damit können Rückkehrende Botschafterinnen und Botschafter für ein anderes Image der Stadt werden und nicht zuletzt Wegbereiter für weitere Rückkehrende und auch Zugzwillinge sein.

Damit wird deutlich, welche zentrale Funktion diese quantitativ relativ kleine, aber qualitativ hoch bedeutsame Gruppe für die Stadtentwicklung hat: sie sind zentrale Schlüsselfiguren (Gailing/Ibert 2016). Schlüsselfiguren handeln strategisch, gehen soziale Bindungen ein, mobilisieren räumlich verteilte Ressourcen und tragen damit als einzelne Personen zu komplexen Prozessen des Wandels bei (Gailing/Ibert 2016). Folglich muss es die Aufgabe der Kommune sein, die Rückkehrwilligkeit zu stärken und Rückkehrenden gute Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sie die benannten Funktionalitäten wahrnehmen können. Hierzu gehören zunächst feste und zugleich verlässliche Ansprechpersonen – im Idealfall auf der kommunalen Ebene selbst, zumindest jedoch auf der Kreisebene. An diese Rückkehrstelle/-initiative sollten sich Rückkehrwillige in sämtlichen Belangen wenden können (von der Jobsuche, über die Wohnungs-/Grundstücksvermittlung, bei der Suche nach der passenden Kita/Schule bis hin zur Unterstützung für freiwillige Projekte bspw. bei der Verfügbarmachung von Räumen). Die Stadt kann außerdem behilflich sein, Netzwerke von und für Rückkehrende zu schaffen, um das Wieder-Ankommen zu erleichtern, aber auch Netzwerke mit Alteingesessenen zu formieren, um Engagementmöglichkeiten aufzuzeigen. Wertschätzung für die Rückkehr scheint zudem ein wichtiges Thema. In

Spremberg beispielsweise werden Rückkehrende zum Neujahrsempfang der Bürgermeisterin geladen, um ihre Bedeutung für das Stadtleben aufzuzeigen. An dieser Stelle geht es nicht um eine Bevorzugung Rückkehrender gegenüber Alteingesessenen, sondern um eine Form der Wertschätzung, die am besten trägt, wenn Rückkehrende in ein gutes Netzwerk aus Hinzugezogenen und Alteingesessenen eingebunden sind. Am besten tun Städte und Gemeinden daran, Bindungen zu Wegziehenden aufrechtzuerhalten. Hier helfen beispielsweise Rückkehrtage (wie bspw. im Burgenlandkreis) oder -messen, wo sich potenziell Rückkehrwillige informieren können oder zumindest kontinuierlich wiederkehrende Anlässe haben, um in die alte Heimat zurückzukehren. Dass ökonomische Faktoren wie gut bezahlte Arbeitsplätze am Ende lediglich ein notwendiger, jedoch kein hinreichender Grund für eine Rückkehrentscheidung sind, rückt die Attraktivierung weicher Standortfaktoren als kommunale Aufgabe in den Vordergrund. Hier sollten Angebote geschaffen werden, die möglichst über einen Mindeststandard an öffentlicher Daseinsvorsorge und Fürsorge hinausgehen.

Zugleich bleiben jedoch die Steuerungsmöglichkeiten der öffentlichen Hand begrenzt, da die primären Gründe für die Rückkehr zumeist in familialen Motiven liegen. Krankheit, Tod, Kinderbetreuung oder soziale Nähe können Kommunen kaum beeinflussen. Gleichwohl sollten sie die attraktiven Vorzüge ihrer (zumeist ländlich gelegenen) Städte und Gemeinden hervorheben und durch regionalen Konsens gute Kontextbedingungen für die Rückkehr und das Ankommen in der neuen alten Heimat schaffen. Bei diesen Unterstützungsleistungen ist neben der kommunalen und regionalen Ebene auch der Bund gefragt, der über Förderprogramme gezielt Initiativen und Projekte Rückkehrender durch Investitionsmaßnahmen fördern kann.

Literatur

Andräs, A., 2024:

Einwohnerzahlen: Statistik zeigt, dass Zeitz wächst. Mitteldeutsche Zeitung, 17. Januar.

Zugriff: <https://www.mz.de/lokal/zeitz/einwohnerzahlen-statistik-zeigt-dass-zeitz-wachst-3768403> [abgerufen am 24.07.2024].

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2024:

Bevölkerungsprognose 2045. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/startseite/topmeldungen/bevoelkerungsprognose-2045.html> [abgerufen am 28.06.2024].

Blanckenburg, C.;**Düben, A. 2016:**

Rückwanderung und Unternehmensgründung: Die Wege der Wendekinder zwischen Ost und West – Planwirtschaft und Selbstständigkeit. In: Lettrari, A.; Nestler, C.; Troi-Boeck, N. (Hrsg.): Die Generation der Wendekinder. Wiesbaden: 167–194.

Brokow-Loga, A.;**Eckardt, F. (Hrsg.), 2020:**

Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik. Bielefeld.

bpb – Bundeszentrale für politische**Bildung, 2023:**

Armut und Migration. Informationen zur politischen Bildung (IzPB), Ausgabe Internationale Sicherheitspolitik, Nr. 353.

Zugriff: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/internationale-sicherheitspolitik-353/517304/armut-und-migration/> [abgerufen am 25.06.2024].

Colliers International Deutschland, 2024:

In 91 Prozent aller deutschen Wohnorte ist Mieten günstiger als Kaufen. Zugriff: <https://www.colliers.de/presse/in-91-prozent-aller-deutschen-wohnorte-ist-mieten-guenstiger-als-kaufen/> [abgerufen am 23. Juli 2024].

Destatis, 2024:

Eigentumsquote.

Zugriff: www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Wohnen/Tabellen/tabelle-eigentumsquote.html [abgerufen am 04.09.2024]

Druffel, C.; Günzel, M., 2023:

Kommen, um zu bleiben? Zur Debatte um Rückkehrende in die ostdeutschen Braunkohlereviere. IzR – Informationen zur Raumentwicklung, 50. Jg. (3/4): 30–41.

Erdmann, E., 2024:

Die Menschheit nähert sich ihrem Höhepunkt. Zeit online, 11. Juli. Zugriff: <https://www.zeit.de/wissen/2024-07/weltbevoelkerung-demografie-prognose-wachstum-lebenserwartung-geburtenrate> [abgerufen am 11.07.2024].

Fuchs, J.;**Kropp, P.; Matthes, B., 2020:**

Die fehlende Generation: Ostdeutschland steht vor einer massiven demografischen Herausforderung. IAB-Forum, 22. April. Zugriff: <https://www.iab-forum.de/die-fehlende-generation-ostdeutschland-steht-vor-einer-massiven-demografischen-herausforderung/> [abgerufen am 25.06.2024].

Gailing, L.; Ibert, O., 2016:

Schlüsselfiguren: Raum als Gegenstand und Ressource des Wandels. Raumforschung und Raumordnung, 74: 391–403.

Grömling, M., 2021:

Konsumpotenziale nach Altersgruppen in Deutschland. Herausgeber: Institut der deutschen Wirtschaft Köln. Zugriff: <https://www.iwkoeln.de/studien/michael-groemling-konsumpotenziale-nach-altersgruppen-in-deutschland-509277.html> [abgerufen am 02.07.2024].

Gutachterausschuss für**Grundstückswerte in den Landkreisen****Spree-Neiße und Oberspreewald-****Lausitz, 2023:**

Grundstücksmarktbericht 2022 Landkreise Spree-Neiße/Wokrejs Sprjewja-Nysa und Oberspreewald-Lausitz, Cottbus.

Hannemann, C., 2003:

Schrumpfende Städte in Ostdeutschland – Ursache und Folgen einer Stadtentwicklung ohne Wirtschaftswachstum. APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 28/2003. Zugriff: www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/27519/schrumpfende-staedte-in-ostdeutschland-ursache-und-folgen-einer-stadtentwicklung-ohne-wirtschaftswachstum/ [abgerufen am 25.06.2024].

IfL – Leibniz-Institut**für Länderkunde, 2024:**

Lausitz Monitor 2024. Leipzig.

Industrie- und Handelskammer Cottbus,**2023:**

Konjunkturreport Lausitz. Zugriff: <https://www.cottbus.ihk.de/konjunkturreport-lausitz.html> [abgerufen am 25.06.2024].

Inman, P.; Otte, J., 2024:

The baby bust: how Britain’s falling birthrate is creating alarm in the economy. The Guardian, 30. Juni. Zugriff: <https://www.theguardian.com/society/2024/jun/30/the-baby-bust-how-britains-falling-birthrate-is-creating-alarm-in-the-economy> [abgerufen am 26.06.2024].

IWH – Leibniz-Institut für**Wirtschaftsforschung Halle, 2022:**

Aktuelle Trends: Durchschnittsalter der Bevölkerung – deutliches Ost-West-Gefälle. Zugriff: <https://www.iwh-halle.de/publikationen/detail/aktuelle-trends-durchschnittsalter-der-bevoelkerung-deutliches-ost-west-gefaelle/> [abgerufen am 25.06.2024].

KOFA – Kompetenzzentrum**Fachkräftesicherung, 2023a:**

Ländersteckbrief Brandenburg. Zugriff: <https://www.kofa.de/media/Publikationen/Laendersteckbriefe/Brandenburg.pdf> [abgerufen am 25.06.2024].

KOFA – Kompetenzzentrum**Fachkräftesicherung, 2023b:**

Ländersteckbrief Sachsen-Anhalt. Zugriff: <https://www.kofa.de/media/Publikationen/Laendersteckbriefe/Sachsen-Anhalt.pdf> [abgerufen am 25.06.2024];

Kugoth, J.; Schröder, M., 2024:

Schöner shutteln. Wie KI die Mobilitätswende bringen kann. Der Tagesspiegel. Zugriff: <https://web-epaper.tagesspiegel.de/index.html?articleId=doc7w3zfsus8c55vcceaye&app=tsp> [abgerufen am 02.07.2024].

Lettrari, A.; Nestler, C.;**Troi-Boeck, N., 2015:**

Die Generation der Wendekinder: Elaboration eines Forschungsfeldes. Wiesbaden.

Meadows, D.; Randers, J.; Behrens, W.,**1972:**

Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart.

Müller, W.; Steinberg, S., 2020:

Region im Wandel. Eine kurze Geschichte der Lausitz(en). APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte. Zugriff: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/304328/region-im-wandel/> [abgerufen am 03.06.2023].

Noack, A., 2015:

Soziale Innovationen in Berlin-Moabit. Zur kommunikativen Aushandlung von Neuem durch Raumpioniere im städtischen Kontext. Wiesbaden.

Noack, A., 2022:

Wie folgenreich ist der Kohleausstieg für die Lausitz? Zum Spannungsfeld von beschäftigungspolitischer Relevanz und öffentlicher Wahrnehmung. IzR – Informationen zur Raumentwicklung, 49. Jg. (1): 10–21.

Noack, A.; Schmidt, T., 2013:

Netzwerk und Narration. Erfahrungen mit der computergestützten Erhebung qualitativer Egonetzwerke. In: Schönhuth, M., Gamper, M., Kronenwett, M.; Stark, M. (Hrsg.): Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge. Bielefeld: 81–97.

Oswalt, P. (Hrsg.), 2005:

Shrinking Cities. Volume 1: International Research. Ostfildern-Ruit.

Ribbeck-Lampel, J.; Spohr, P.;**Otto, A., 2022:**

Revier ist nicht gleich Revier – Die Bedeutung von Raumstrukturen für die Transformation der Braunkohleregionen in Deutschland. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn.

Stadt Spremberg/Grodtk, 2024:

Integriertes Stadtentwicklungskonzept Spremberg 2038. Spremberg.

Stadt Zeitz, 2020:

ZeitZ – Stadt der Freiräume. Integriertes Stadtentwicklungskonzept 2023. ZeitZ.

Stadt Zeitz, o. J.:

Historisches ZeitZ. Zugriff: <https://www.zeitz.de/Kultur/Staunen/Historisches-ZeitZ/> [abgerufen am 04.07.2024].

Tagesschau, 2024:

Jeder Fünfte lebt alleine. Zugriff: <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/alleinlebende-deutschland-100.html> [abgerufen am 04.07.2024].

Umweltbundesamt, 2021:

Analyse des historischen Strukturwandels in der Lausitz (Fallstudie). Dessau. Zugriff: www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2021-12-28_cc_31-2021_fallstudie_analyse_historischer_strukturwandel_lausitz.pdf [abgerufen am 25.06.2024]

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat**der Bundesregierung Globale****Umweltveränderungen, 2016:**

Der Umzug der Menschheit: die transformative Kraft der Städte; Hauptgutachten. Berlin.

Wegweiser Kommune, 2024:

ZeitZ (im Burgenlandkreis) Zugriff: www.wegweiser-kommune.de/kommunen/zeitz [abgerufen am 10.09.2024].

Wissenschaftliche Dienste des**Deutschen Bundestages, 2020:**

Push- und Pull-Faktoren in der Migrationsforschung. Zugriff: <https://www.bundestag.de/resource/blob/799860/b555457732e3ec012177cdf4357110a0/WD-1-027-20-pdf-data.pdf> [abgerufen am 25.06.2024].

Wolf, M., Haase, A.; Leibert, T., 2020:

Mehr als Schrumpfung und Wachstum? Trends der demographischen Raumentwicklung in Deutschland nach 2011. UFZ Discussion Papers 1/2020. Leipzig.

Bildnachweis

Titelbild: Jan Wirth/Jakob Straub; Bilder generiert mit Flux AI: S. 92; BBR / Peter-Paul Weiler: S. 6; BBSR Bonn: S. 17; Christoph Menzel privat: S. 58; Cynthia Kerl privat: S. 66; Eigene Darstellung (Günzel/Noack) nach Laufende Raumb Beobachtung des BBSR: S. 96, 97; IRLR: S. 4, 20/21, 23, 24, 35, 43, 44, 45, 46, 81, 82, 84, 85; Jan Wirth/Jakob Straub für IRLR 2024: S. 11, 14/15, 75, 76, 90, 91; Regentaucher Fotografie: S. 37, 61, 67, 68; Tine Jurtz: S. 26, 55, 56, 59, 62, 63, 64.

IMPRESSUM

Herausgeber
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
Kompetenzzentrum Regionalentwicklung
Referat KRE 1 »Transformation«
Dr. Anika Noack
anika.noack@BBR.Bund.de
Dr. Marian Günzel
marian.guenzel@bbr.bund.de

Auftragnehmer
IRLR – Institut für Resilienz im ländlichen Raum UG, Schipkau OT
Annahütte
Simon Breth
breth@irlr.de
Dr. Cordelia Polinna
polinna@irlr.de

Stand
September 2024

Gestaltung
Jan Wirth
Jakob Straub

Druck
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn
Gedruckt auf Recyclingpapier

Bestellungen
publikationen.bbsr@bbr.bund.de
Stichwort: Zurück in die Zukunft
Bildnachweis
Siehe S. 101

Nachdruck und Vervielfältigung
Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit,
die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie
für die Beachtung privater Rechte Dritter.
Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht
mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Unser Magazin »Zurück in die Zukunft – Was bewirken Rückkehrende in Spremberg und Zeitz?« ist Ergebnis des BBSR-Projekts »Willkommenssalons«. Es untersucht Wünsche und Bedürfnisse von Menschen, die in die ostdeutschen Braunkohleregionen rund um Spremberg in Brandenburg und Zeitz in Sachsen-Anhalt zurückkehren. Ziel ist es, Ideen und Maßnahmen zu entwickeln, die mehr Menschen motivieren, in ihre Heimatregionen zurückzukehren. Dabei geht es darum, wie eine lebenswerte, nachhaltige und demokratische Zukunft in diesen Regionen gestaltet werden kann – eine wichtige Aufgabe der Raumplanung und Regionalpolitik. Weg von einer negativen Sicht auf den Bevölkerungsrückgang hin zu einer Perspektive, die die Chancen und Möglichkeiten dieser Regionen in den Mittelpunkt stellt. Dafür wurden Empfehlungen in verschiedenen Bereichen entwickelt, darunter Bildung, Leerstandsmanagement, lokale Wirtschaftsförderung sowie Vernetzung und Kommunikation. Diese sollen Kommunen, Unternehmen, Vereinen und anderen Akteuren helfen, die Herausforderungen in diesen Regionen erfolgreich anzugehen.

